P. o. germ.
1505

P. O. germ.
1505

Versuch

<36614832380010

<36614832380010

Bayer. Staatsbibliothek

m

Sch. Lt. deutsch.
gr. 643.

Versuch
eines neuen
poetischen Lexicons
denen
Anfängern in der deutschen Dichtkunst
zu
besondern Nutzen und Gebrauch
herausgegeben.

Anno 1777

Erfurt
bey Johann George Jungnicol. 1760.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Vorbericht.

Die allgemeinen Entschuldigungen, aus was vor Bewegungsgründen man den Beschluß gefasset, seine Schriften der Presse anzuvertrauen, sollen diesem Buche zu keiner Schutzschrift dienen. Weder

der der Befehl hoher Gönner, noch das anhaltende Bitten guter Freunde, noch die eitle Begierde, Schriftsteller zu werden, haben zu diesem Unternehmen Anlaß gegeben. Blos der Nutzen, welchen sich vom rechten Gebrauche dieses poetischen Lexicons studirende iunge Leute, so eine angebohrne Neigung zur deutschen Dichtkunst bey sich spüren, versprechen können, ist der wahre Antrieb gewesen, und warum sollte man einen solchen Entzweck verheelen? Man schmeichelt sich gelinde beurtheilt zu werden, und fürchtet keinesweges den Vorwurf, daß bey der Menge von dieser Art Büchern dieses poetische Lexicon als überflüßig hätte wegbleiben sollen. Es stehet vielmehr der Mangel von dergleichen Büchern leicht zu behaupten, und hoffet

man dadurch gewissermassen Erkentlichkeit zu erwerben, daß man die Mühe übernommen, die aus denen Schriften der neuesten und berühmtesten Dichter aufgesuchten poetischen Stellen in einer ordentlichen Samlung zu liefern. Man hat diese Samlung darum ein neu poetisch Lexicon betitult, weil man die ältern Dichter, so ohnehin durch Hamanns poetisches Lexicon schon erschöpfet, bey Verfassung dieses Buches nicht gebrauchet, da statt dieser ein von Haller, von Hagedorn, von Creuz, von Kleist, Gellert, die Verfasser der bremischen Beyträge, und andre mehr, welche zwar den allgemeinen Ruf eines Dichters nicht erhalten, dennoch aber in ihren Ausarbeitungen poetische Schönheiten zeigen, den vornehmsten Theil dieses

Buchs ausmachen. Es wird also denienigen, so Gebrauch von diesem Lexicon machen, nichts verschlagen, wenn sie die Namen der Verfasser von ieder Stelle nicht noch insbesondre beygesetzt finden. Daß man aber der Gewohnheit nach vor iedem Titul einen Schwarm von schwachen und mehrentheils unschicklichen Beywörtern setzen sollen, hat man deshalb unterlassen, weilen iedesmalen bey denen Stellen selber die schönsten und nachdrücklichsten Beywörter zu finden, außerdem aber die öftere Lesung guter Dichter einem Anfänger gar bald einen Vorrath von solchen Wörtern verschaffen wird. Der Nutzen ist weit größer, wenn man in einem wohlgerathenen Gedichte siehet, wie dieses oder ienes Beywort schicklich angebracht worden, als

wann

wann ich aus einer Menge vorgeschriebener Beywörter ohngefehr dieses am ersten wähle, welches sich zwar in den Vers, aber nicht zu dem Gedanken schicket. Aufgewekte Köpfe werden sich leicht drein finden, wie sie sich dieses Buchs am vortheilhaftesten bedienen können, und wäre nicht unbillig anzurathen, daß sie durch die Durchlesung desselben sich derer darinnen befindlichen Stellen bekannt machen, damit sie nicht etwa von iedem Worte oder von ieder Kleinigkeit poetische Gedanken suchen mögten, und gestehet man anbey aufrichtig, daß einer, der sich dieses Buchs bey Gelegenheitsgedichten bedienen wollte, sehr schlechten Behuf und Trost finden würde, indem man auf einen Vorrath von unzähli-chen Todenflüchen, von Boy und Trauer-

flor, Amorspfeilen, Hochzeitfackeln und andern schlüpfrigen Scherzen wenig oder gar nicht bedacht gewesen.

A.

Abend.

Wenn die Schatten Busch und Thäler schwärzen.

Wenn Phöbus seinen Feuerwagen dem rothen Horizont entzieht.

Wenn Titan sich zur Ruhe senkt.

Wenn der entfernte Strahl die Schatten nun verlängert, und Phöbus müdes Licht sich senkt in kühle Ruh.

Des Tages Licht hat sich verdunkelt, der Purpur, der in Westen funkelt, erblasset in ein falbes Grau. Bis wann die Sonne nun den Wagen tiefer lenkte, und an den Bergen sich der spätste Schatten wieß, die süße Stunde kam, die ihm die Ruhe schenkte, und aus dem schweren Joch die müden Rinder ließ.

Wenn der Bäume Schatten wächst, und der müde Tag sich neiget.

Wenn nun die langgezognen Schatten die geilen Felder überziehn.

Die Schäfer hatten schon die Flöten weggethan, und hingen sich nunmehr die leren Flaschen an. Der Rauch stieg allgemach aus den entfernten Hütten, wo ihre Mutter schon den Knoblauch einge-

 schnitten.

schnitten. Die Ziegen waren satt; sie konten kaum mehr stehn, und ließen selbst die Milch aus allen Strichen gehn. Die Triften wurden leer; man sah die dichten Haufen mit blökenden Geschrei nach ihren Horden laufen. Die Schatten streckten sich; der Abend brach herein, und ieder Hirte trieb die Heerde wieder ein.

Hier ruft der Sommer ihn, den Abend zu genießen, wenn durch die frische Luft gelindre Weste fließen, mit denen sich der Dampf gesunder Kräuter mengt, und von den Bäumen schon der Schatten sich verlängt.

Wenn sich des Phöbus Strahl im Abendroth versteckt, die Luft sich lieblich küßt, und keine Hitze schreckt.

Wenn von der Flur die satten Heerden ziehen, und keines Schäfers Rohr im Thale mehr erklingt, und nun, o Nachtigall! dein Lied in sanften Melodien den Tag hinab zur Ruhe singt.

Der Rauch steigt schon ums Dach, der Stier schleicht matt nach Hause, und schleppt die Pflugschar nach. Ein langer Schatten fällt ins Thal von seinen Hügeln. Bald wird auf diesem See, ihr Silberlicht zu spiegeln, die stille Phöbe hangen. Bald singt vom Sumpf empor ein ander Volk der Gegend sein lärmend Schlaflied vor; der Tag sinkt roth hinab.

Abendröthe.

Titans späte Strahlen, die nahe bey dem Meer den Schimmer trübe mahlen.

Der Purpur, der in Westen funkelt.

Wenn dort der Abend in Gold und Purpur glänzet,

zet, und die müde Sonne in aller Maiestät bewundert untergeht.

Die Sonne neigt sich schon, und eilt in düstre Seen: ein müdes Abendroth vergüldt der Berge Höhen.

Schon senkt das Abendroth dort hinter ienen Hügeln sich in das Meer hinab: von ihren Purpurflügeln fließt Schlummer und die Kühlung auf die bethaute Welt.

Bald wird die Sonn uns fliehn; noch strahlen ihre Blicke vom westlichen Bezirk auf dis Gefild zurücke. Sie zeigt, daß sie so prächtig im Purpur untergeht, als sie im güldnen Osten entzückend aufersteht.

Aberglaube.

Wenn eitler Tand und Aberglaube den tollen Sinn der Völker führt, wann auf dem Throne und im Staube des Irrthums trübe Nacht regiert.

Betrug hat ihn erzeugt, und Einfall groß gemacht. Die Priester nähren ihn, und haben ihn gepachtt. Wer diesen Glauben wählt, hat die Vernunft verschworen, dem Denken abgesagt.

Ja, es vergeht die blinde Finsterniß, indem durch dich die Fackel angeglommen; mir dünkt, ich seh die Völker schon gewiß aus der Gewalt des Aberglaubens kommen.

Abschied.

Der Abschied kommt, ich soll zurücke, wie schwer wird dis mein Herz verstehn! Verzieht ihr schnellen Augenblicke, und heißt mich nicht so schleunig gehn. Ihr legt mir auf den Freund zu missen, gebietet mir, ich bin bereit: nur laßt mir noch zu tausend Küssen, zu hunderttausend Küssen Zeit.

Ackersmann s. Bauersmann.

Der durch den Feldbau stark, gehärtet durch den Pflug.

Der Fleis des stillen Landmanns, voll Sorgen für Entfernte, befruchtet dort die Felder mit Samen güldner Ernde.

Der froh bemüht die Pflugschar mit dem Stiere durch seine Felder zieht.

Der wache Feldmann eilt mit Singen in die Felder, und treibt vergnügt den schweren Pflug.

Wer schwitzet dort bey ienem Pfluge? Es ist ein müder Ackersmann. Das Erdreich weicht dem scharfen Zuge, und nimmt durchwühlt den Samen an. O wie vergnügt sieht man ihn mähn, wenn sich die stolzen Garben blähn, und Wagen und Gespann belasten.

Adam.

Der Mann, der unvergleichlich schöne, der Vater Millionen Söhne. Er trat in einer Schreckensstunde, klug in sich selbst, aus Gottes Bunde, und aus dem Bund gleich ins Gericht.

So wie der erste Mensch, als seines Schöpfers Hauch den rohen Leib beseelt, auf einmal Sonn und Himmel, und Berg und Thäler sah, da er noch nichts gesehn, und sich erstaunt befrug, wer, wie und wo er wäre.

Adam und Eva.

Das beglückte Paar, das lang im Flor des süßten Wohlstands lebte.

Darunter nun erschien das erste Paar der Menschen,

schen, der Mann war angenehm, doch ernsthaft auch darbey, das Weib sehr reizend schön, mit unschuldsvollen Mienen, ihr lang und freyes Haar verbarg des Leibes Pracht.

Adler.

Der König unter dem Geflügel durcheilt die Luft mit freyem Flug: der Atlas wird vor ihn zum Hügel.

So wie der Adler Zucht der hohen Spur des Vaters muthig folget, wenn sein erhabner Trieb sie aus dem Neste reißt, und durch des Donners Reich mit unerschrocknen Flügeln der Sonn entgegen führt.

Wie des Gefieders Fürst, den dort Arabien auf hohen Felsen zeugt, um die bemooßten Klippen, sich an der Fische Reich, an Bäch und Seen nähret, und bald durch starken Flug weit über Hermons Haupt und alle Wolken steigt, und in den lichten Tempel der hohen Sonne dringt, wo er in Glut und Glanz die goldne Majestät mit starken Augen schauet.

Aehren.

Es lacht ein Feld von gelben Aehren, das nach des Landmanns Wunsch gereift.

Die Furchen sind vergüldt mit Aehren.

Das hohe Korn der reifen gelben Fluren.

Hier senken sich die reifen Aehren.

Das trächtige Getraide beugt die Aehren niederwärts.

Es schwingt ein West die sanften Flügel ins Reich beladner Aehren hin.

Ein Zephir kühlt des Sommers Hitze, beseelt der Aehren güldne See.

Es glänzet das Gold Aehren.

Ein wallend Aehrenmeer.

Ihr Staaten dieser Fluren, auf deren schwangrem Schoos nicht Blut noch Thränen fließen, wachst ihr in Frieden groß. Dann, wann von schwerer Frucht eur hangend Haupt sich krümmet, und gränzenloses Gold in diesen Flächen schwimmet, dann laßt mich voll Gedanken in euern Schatten gehn, und durch die weiten Felder die Wellen laufen sehn, und wann ich dichtend geh, der fortgewälzten Aehren sanftrauschenden Gesang Entzükkung lispeln hören.

Alexander M.

Der Macedonen Fürst wünscht bey verheerten Reichen im Himmel seinen Sitz, und will den Göttern gleichen.

Philippens Sohn, der das Unglücke, einer Welt für seiner Gottheit Ruhm noch viel zu wenig hält, und größre Welten sucht, und unter hundert Himmeln sich das Vergnügen wünscht, die Körper zu zerstümmeln. Wohin treibt Philipps Sohn die tolle Sucht zu siegen? Er fand Auroren selbst in Titans Armen liegen, und brach sich Lorbern ab am fernsten Ocean.

Allee, s. Spatziergang.

Alpen.

Alpen.

Der Alpen grause Höh, die ewig Eis bedeckt.

Der Alpen steile Höh, wo nur die Gemsen klettern.

Der Alpen steter Schnee.

Die Gipfel der unersteiglichen Alpen.

Wo, wenn der Hundsstern brennt, doch kalte Schollen liegen.

Alter.

Wenn sich die alte Stirn in Runzeln eingezogen.

Wenn sich die glatte Stirn in schlaffe Falten zieht.

Des Alter Eis, last.

Des Alters schwere Bürde.

Biß daß das Alter ihn mit schweren Armen fasset, sein Rücken vor sich fällt, sein flüchtig Haar erblasset; sein Herz pocht schon verwirrt, sein trübes Auge bricht; des Lebens Purpur steht, und jeder Saft wird dicht.

Alter Mann, Greis.

Ein knotenreicher Stock, den seine Linke faßt, trägt seines alten Leibs schon ganzgekrümmte Last.

Dort schleppt ein abgedorrter Alter die Last des Leibes mühsam fort, ein knotigt Holz wird ihm zum Halter.

Greise, denen hohe Jahre sich durch Falten eingelegt.

Es fiel bereits den steifen Füßen schwer den alten Körper fortzutragen. Ein welkes Haupt, worauf das dünne Haar so weiß als Schnee, und fast noch weis-

weißer war, bewegte sich vor Schwachheit hin und wieder, und senkte sich bis auf die Brust hernieder. Er war ein abgelebter Mann, wie uns die Mahlerey den Winter bilden kan.

Bald aber spricht ein Greiß, von dessen grauen Haaren sein angenehm Gespräch ein neu Gewichte nimmt. Die Vorwelt sah ich schon: die Last von hundert Jahren hat seinen Geist gestärkt, und nur den Leib gekrümmt.

Ein Greiß, der neunzig Jahr die Welt gesehn.

Amphion.

Sobald Amphions Kunst die Zaubersäiten schlägt, wird durch verborgne Kraft der todte Stein bewegt.

Der durch den Zauberton Wild, Wald und Berg bezwingt.

Wenn dort Amphions Harmonien des stolzen Thebens Maur aus Schutt und Steinen ziehen.

Angedenken, Denkmaal.

Ein daurend Denkmaal.

Ein Denkmaal ihm zu bauen, sein Bild in Marmorstein und in Porphyr zu hauen.

Es soll die Ewigkeit in daurnden Ehrenmälern die glänzenden verschlungnen Züge sehn.

Doch dein Geist kan nicht verderben: wird man deinen Leib versenken, deckt den morschen Rest ein Stein, wird dein werthes Angedenken bey mir unvergeßlich seyn. s. Ehrensäulen.

Arbeit, Fleiß.

Die Arbeit füllt den Tag, und Ruh besetzt die Nacht.

Die

Die Arbeit weckt sie auf und stillet das Gemüthe, das ganze Haus greift an, und schämt sich leer zu stehn.

Die Hoffnung macht den Fleiß geschickt.

Der Fleiß, der nach den Gütern ringt.

Wenn man den Lohn der Arbeit weiß, da schreckt kein ausgepreßter Schweiß, der Trieb ist stark, sich zu ernähren, die Lust zum Gütern nimmt uns ein.

Augen.

Ein schön gewölbtes Aug.

Der Augen Maiestät.

Der schwarzen Augen Glanz, aus dem, mit Ernst vereint, ein Blick voll Maiestät und holder Anmuth scheint.

Der Augen schmachtend Blau.

Ein schönes Aug, das schmachtend liebt.

Der Augen holde Glut.

Ein schwarzbraun Aug, das siegreich lächelt.

Es winkten ihre Augen, Gedanken zu erzehlen, und lächelten holdselig Entzückung in die Seelen.

Die heitern Augen wandern entzückt von einem Schauplatz begierig zu dem andern.

Augenbraun.

Der Augenbraunen Reiz, die unnachahmlich schön, von Gratien bewohnt, sich um die Augen drehn.

Augustus, Kaiser.

August, der Erden Ueberwinder, sieht durch die Laster seiner Kinder sein Haus mit Spott zugrunde gehn.

Dort herrscht August, und trägt als Kaiser Kron und Stab.

Der mächtige August, Roms und der Erden Haupt, und aller Länder Lust, bey welchem Macht und Glück zum höchsten Gipfel kamen.

B.

Bach.

Da rauscht ein Bach aus frischen Quellen, von Berg auf Berg ins Thal hinein, und wiegt durch seine sanfte Wellen uns in den süßten Schlummer ein. Er war umkränzt von jungen Weiden, und blieb dem Schäfervolk zu Freuden. Er windet sich durch grüne Fluren, worauf die angenehmsten Spuren von seinem fetten Wasser sind. Man spüret neben seinen Gängen sich tausend Blumen freudig drängen.

Der sich durch bunte Wiesen schlingt.

Es muste jeder Bach auf Moos und glatten Kieseln dem angereizten Blick zur Lust vorüber rieseln.

Manch Flüßgen rinnt hieraus, und schlängelt rieselnd sich durch diese Wiese hin.

Da wo ein schwätzig Naß durch glatte Kiesel schlurft.

Dort rauscht in grüner Dämmerung der kleine lautre Schmerlenbach.

Und jenes Baches Fall, der schlängelnd durch den grünen Rasen die schwachen Wellen murmelnd treibt.

Wo uns in kühler Einsamkeit, die wir mit Kronen nicht vertauschten, ein Lied von der Zufriedenheit die fallenden Gewässer rauschten.

So reizt ein klarer Bach mit sanften Rieseln und heiserem Gemurmel den müden Wandrer.

Ein schattenreicher Kreis von Bäumen schließt ihn ein, und hängen über ihn die Blättervollen Zweige, die sich im Wasser schön, doch umgekehret, zeigen.

Ein sprudelnd heller Bach, der zu dem Schlafe ladet.

Der sein gelindes Naß durch fette Felder zieht.

Die crystallnen Fluthen, die jeden Stein am Grunde zeigen.

Dort wo die klaren Bäche klatschrend rieseln, und von der Marmorquelle durch die Wiesen ihr glänzend Naß mit vielen Krümmen ziehn.

Zwar iede Quelle springt weit vor der andern vor, und irret hin und her, mit angenehmen Spiel in den beblümten Garten, die stets so lauter ist, daß man an ihrem Grunde die Steingen sehen kan.

Der Zephir folgt mit Lust den kurzen Wellen nach, die hier in grüne Tiefen fallen; die Schäfer nennens einen Bach, die Dichter fliessende Crystallen.

Es reizt' ihn oft ein Bach, der aus bemooßten Stein mit frischen Murmeln brach, und dann durch Blumen floß.

Ein kaum entsprungner Bach wälzt seine lautre Fluth durch das beblümte Feld.

O Silberbach! der vormals mich vergnügt, wenn wirst du mir ein sanftes Schlaflied rauschen!

Glück-

Glückselig, wer an deinem Ufer liegt, wo voller Reiz der Büsche Sänger lauschen.

Zeig du dich mir, o Teppich gleiche Flur! o Bach! den Rohr, Gebüsch und Wald umfangen, kein güldner Sand; dein Murmeln reizt mich nur, und Zweige, die Vorhängen ähnlich hangen.

So wie ein Bach mit sanften Güssen allmählig seinem Thal entweicht, und unbekannt, in starken Flüssen mit in das grosse Weltmeer schleicht.

Ein perlenfarber Bach durchmurmelt hier die Auen, erfreut, die junge Zucht der Floren anzuthauen.

So sanft rauscht nicht ein Bach in weissen Marmorklippen durch ein sich senkend Thal.

Bär.

Mit einem zotgen Pelz ist in dem kalten Norden der weisse Bär vor Frost durch sie (die Natur) bedecket worden.

Baden.

Sie fielen in die Fluth, die Fluth gab nach, und nahm erfreut die tauchenden drey Schönen mit ihren Wellen auf, und schloß sich fest an sie.

Manchmal bespielen sie den weissen Federleib in seinem reinen Naß, oft tauchen sie sich unter.

Sich in der kalten Fluth die Hitze schwimmend kühlen.

Ballspiel.

Hier fliegt ein Ballen auf, von starker Hand beseelt, durch die zertrennte Luft.

Bart.

So bald ein zartes Haar der Mannheit Merkmaal zeiget.

Der zarte Schönen schreckt, und aus den Männern nur die rauhen Spitzen streckt.

Bauen.

Der muntre Tyrier bestrebt sich ohne Ruh, führt Schloß und Mauren auf, schleppt Kalk und Steine zu, und sucht der Häuser Raum in Furchen einzusperren.

Der Bau der neuen Stadt wird sehnlich angefangen, das zweyte Pergamus soll hier in Mauern prangen. Sie führen Häuser auf, und richten zu der Burg die hochgewölbten Bogen.

Hier sieht man Holz und Marmor hauen, dem Gott der Götter Tempel bauen, der Reichthum stählt des Volkes Fleiß.

Es tönten schon die Wälder vom Hieb der Beile wieder, schon sanken Tann und Eiche von ihrer Wurzel nieder. Die grauen Felsen krachten, wenn sie Gewalt zerschmiß, und eingewachsne Steine aus ihrem Bauche riß. Ein Bau stand nach dem andern stets prächtiger und grösser. Hier prangt ein stolzer Tempel, dort thürmten Fürstenschlösser sich über Marmorsäulen; bis endlich Dach an Dach, die Stadt ganz ausgebreitet, ein Schmuck des Thales, lag.

Bauersmann.

Der den Segen zu verzehren geschäfftig seine Sichel schleift.

Der

Der Pflug ermüdet ihn, und mancher schwerer Hieb, den sein gehobner Arm in dicke Stämme trieb.

Wenn dort ein niedrer Sinn, mit Schweiß und Brod vergnügt, des grossen Unterhalt im heissen Feld erpflügt.

Der Acker wird bestellt, indem der Bauersmann nur auf die Ernde hofft, den Nutzen rechnen kan, die Arbeit willig thut, weil, wenn er sich bemühet, er den mit seiner Last verbundnen Vortheil siehet.

Der durch den Feldbau stark, gehärtet durch den Pflug.

Wenn nach getragner Last, in still und sanfter Ruh, ein müder Bauersmann sein Brod vergnügt verzehret, und sich bey frohem Muth mit eigner Arbeit nähret. Er sieht mit Freuden an, wie seine Saat geräth, die ausgesäte Frucht in fetten Halmen steht, wie seine Heerden Zucht, und Milch und Wolle geben.

Baum.

Die grüne Nacht belaubter Bäume führt uns in anmuthsvolle Träume, worein die Seel sich selber wiegt.

Da strecken Bäume schon die fruchterfüllten Wipfel fast überall hervor.

Ein schattenreicher Kreis von Bäumen schließt ihn ein, und hängen über ihn die blühtenvollen Zweige, die auch zugleich die Last der goldnen Früchte drückt, die sich im Wasser schön, doch umgekehret, zeigten.

So wie zwey Bäume mit gewundnen Stamm sich schlingend stützen und vereinigt küssen. Derselbe

Wind

Wind beugt sie zur Erde hin, sie richten sich zugleich auch auf, und mischen ihre Blüht und Früchte.

Den Zephirs Säuseln sanft beseelt.

Der Bäume Gipfel durchsteigt die Luft.

Der mit leisem Geräusch von dem stillen und waldigten Gipfel Schlummer und Kühlung auf die Ruhenden trauft.

Unter schattenreichen Bäumen, worauf die kleinen Sänger träumen, wenn sie ein schwankes Aestchen wiegt.

Er rauschet zum Genuß der Schatten einzuladen.

Berg.

Dort senkt ein kahler Berg die glatten Wände nieder, den ein veriährtes Eis dem Himmel aufgethürmt.

Der über Wolk und Luft sein palmenreiches Haupt bis zu den Sternen strecket.

Kein Blick erreichet ihn, kein Vogel schwingt sich hin. Er hört sehr fern und tief die Donner dumpfigt schüttern. Sein breiter Rücken liegt voll Felsen, die sehr steil und ganz unwegbar sind.

Wo sich der Berg entzog, und nach dem Thale sanft und stufenweise senkte.

Dessen wolkigt Haupt dem Himmel droht.

Der sein Haupt hoch über Wolken streckt.

Ein hoher Berg, der sich mit aufgethürmten Gipfeln hebet.

Hier zeigt ein steiler Berg die mauerngleichen Spitzen, ein Waldstrom will dadurch.

Welcher

Welcher mit gesetzten Rücken Wolken über Wolken trägt, vor dem sich der Donner legt.

Bergmann.

Der kühne Bergmann fährt zu den vertieften Gründen, nur silberreiches Erz und Eisenstein zu finden.

Bergwerk.

Der Berge tiefer Schacht gibt uns so Gold als Eisen.

Metalle, die man aus dem tiefen Schacht in heraufgezognen Kübeln glücklich an das Licht gebracht.

Eisenhämmer seh ich dort, und manch eifriger Geselle webelt um den Tagelohn in der offenbaren Hölle.

Durch der Berge wundersame Gänge entdecket sich der Erze Menge, der lichten Steine theure Pracht.

Bettler.

Ein längstverschlissen Tuch umhüllt die rauhen Lenden, ein Stück gebettelt Brod und Wasser aus den Händen ist alles, was er hat, und Armuth sein Gewinn.

Ein stark beiahrter Greiß, der an dem Wege saß, und voller Maiestät von Bettelbrocken aß.

Bienen.

Wenn dort ein Bienenheer im Lärmen sich aus dem vollen Stock geführt, und mitten in dem freyen Schwärmen der Schellen scharfe Wirkung spürt.

Wie wenn der Morgenstern das Feld mit Thau besprengt, der Bienen fleißig Volk sein wächsern

Lager

Lager lässet, und durch die Blumen hin auf Hyblens Fluren fliegt, wo es mit Summen sich die süße Beute samlet.

Ich aber will, nach Art der Bienen, aus Blumen, welche bey Matie an Tiburs feuchtem Ufer grünen, den ausgesognen Saft in enge Zellen ziehn.

Nicht anders als man sonst bey erster Sommerszeit, wenn die Natur das Feld mit Blumen überziehet, der Bienen muntren Schwarm in voller Arbeit siehet; iezt führt er seine Brut mit in das Feld hinaus, dann trägt der zarte Balg das Honig in das Haus, die Zellen müssen sich mit Macht erweitern lassen. Bald nimmt er andern ab, was sie an Beute fassen, und bald macht er ein Heer, dringt auf die Hummeln zu, das faul gesinnte Vieh! und schafft den Körben Ruh: Das Honig, so sie führen, läßt einen süssen Duft von frischen Quendel spüren.

Es ist ein Theil zum Wasserholen, ein andrer zu dem Wachs verdammt; die bringen jenen zähen Leim, den Zellenbau recht fest zu schliesen, und diese pflegen Honigseim den wächsern Hülsen einzugiessen. Auch vielen ist die Wacht befohlen, die Hummeln, die sie oft bestohlen, von ihren Krippen abzuziehn.

Die Bienen, welche dort, wo Hyblens Thäler blühen, der Erd Ambrosia aus iungen Blumen ziehen. Wer übertrift sie wohl? Bewundern müßt ihr sie, und schmecket undankbar die Frucht von ihrer Müh. Kaum ruft die Nachtigall der frühen Morgenröthe, so grüßt die muntre Schaar die aufgewachten Beete, und macht aus ihrem Blut die vollen Zellen reich; sie saugt den süssen Schweiß, den jungen Perlen gleich ein zitternd Weiß bewegt,

auf den cytherschen Blühten, bis Nacht und Kühle ihr den Stall zu sehn gebieten.

Bildhauer.

Ein Künstler, der aus Holz und Stein durch seines Meisels Kunst so Thier als Menschen schaffet.

Es formet seine Hand aus glattem Marmorstein, durch den geschärften Stahl, viel Säulen, Bogen, Bilder.

Fast könnt ihr, Künstler! Geist und Leben durch Bildung todten Steinen geben: haut sie bewundrungswürdig schön. Der feste Marmor wird gespalten, Man sieht in ähnlichen Gestalten vergöttert grosse Helden stehn; die Grosmuth blitzt aus Stirn und Minen: der Meister will auch kenntlich seyn; verewigt er sich nicht mit ihnen? sein Namenszug lebt auf dem Stein.

Bildniß.

So steht der Venus Bild aus Stein gehauen, das jedermann durch seine Kunst entzückt.

Wenn Phidias den Stein, der Paros Spitzen weißt, den ungeformten Stein, zur Venus werden heißt, der Stoff liegt vor ihm da, und wartet auf das Leben, das mit dädalscher Hand der Künstler ihm wird geben. Er aber baut aus ihm das schönste Meisterstück, und Cypria strahlt recht aus ihres Bildes Blick.

Wenn uns ein Marmorbild der Venus gleich entzücket, wie Milch und Blut gemischt, und lächelnd auf uns blicket.

Blick.

Er heftet stets nachsinnend unverwandt der grossen Augen

Augen starre Blicke auf den durch seinen Schutz gezierten stolzen Strand.

Sie drehete hierauf den hohen Blick auf mich.

Sie ließen weit umher die freyen Blicke fliegen.

Oft wand ihr Aug verstohlen einen Blick von dem schwarzdunklen Himmel ab.

Mit scharfen Blick durchscheinet er die Welt.

Es irrt mein Blick durch alle Weg und Felder und über Thurm und Berge hin.

Er weiß ia sonst mit muntern Blicken sich reizend auszudrücken.

Ein Blick an Geist und Feuer reich.

Blitz.

Ein Blitz, den schwüler Sonnen Macht bey trüber Luft in Brand gebracht.

Wie der gepreßte Blitz sein schreckend Feuer schnell von dem erhobnen Sitz in lichten Zacken wirft.

Sie sehn der Lüfte Strahlen in dem Dunkeln mit untermischten Wittern funkeln.

Wenn die Hitze abzukühlen, unschädlich helle Blitze spielen.

Des Blitzes Feuer öffnet düstrer Lüfte schaudrigte Klüfte.

So pflegen Blitze sich, schon reif herab zu eilen, bey stolzer Cedern Haupt in Wolken zu verweilen.

Sobald der Blitze Heer, von Gott selbst angeführt, durch trotzende Paläste dringt.

Ein prächtger Blitz, der uns ergetzet, doch strafend auch des Lasters Sitz in Flammen setzet.

Blumen.

Florens Zucht. Das Volk der bunten Floren. Florens bunt Geschlecht.

Der Floren duftig Volk.

Die Blumen, welche dort in lauen Thälern blühen.

Uns duftet dort im Thal manch schönes Frühlings-Kind.

Wo Florens Mahlerey auf tausend Blumen pranget.

Wenn die Kinder des beblümten Lenzen Felder bekränzen.

Der Blumen Zier schmückt auch die Gärten aus, belebt die Beete hier.

Wenn tausendfältig schön des Frühlings Schöpfungen in holder Mischung blühen, die kleidt ein sittsam Blau, wenn die im Golde glühen, die hebt ihr schimmernd Haupt, vielblumigt stolz empor, und strahlet königlich gemeinen Kräutern vor. Doch iegliche erhöht mit Schatten oder Glanze den Schmuck der Nachbarinn, und ziert mit sich das Ganze.

Bock.

Der Heerde Mann, der sonst durch Busch und Graben setzte, und reich an Muth und an Begier, die Hörner an den Bäumen wetzte.

Sieh, wie der kleine Bock die weichen Hörner wetzt, er macht die Männerchen, und fängt schon an zu stutzen: ich will ihn ehestens mit einem Glöckchen putzen.

Bosheit.

Die Bosheit bleibet iung, und wird auch nimmer sterben.

Brand, s. Feuersbrunst.

Braut.

Wie eine Braut sonst unverweilt, auf ihres Liebsten blossen Namen, ihm ungeschmückt von ihrem Rahmen mit offnen Arm entgegen eilt; Sie kommt in ihrem leichten Kleide: es schüttert iezt zwar nicht auf Haar und Brust mit Kunst geordnetes Geschmeide; doch ihr Verlobter sieht mit inniglicher Lust der Wangen Glut, die Unordnung der Triebe, und die Nachläßigkeit der Liebe.

Wie am Altar vermählte Schönen auf ihren Freund mit keuschen Sehnen, doch seitwärts und erröthend, sehn.

Buch.

Ein Buch, mit Saffian geziert, das einen güldnen Schnitt, und rothen Titul führt.

Ein rares Buch vergüldt in Corduanenband.

Vergebens werden wir in Bänden aufgestellt: der Motten zahlreich Heer zernagt mit frechen Zahn den bestvergüldten Schnitt, den schönsten Saffian.

Man erstaunt, wenn man die Bände in so langer Reih erblickt, die die Arbeit seiner Hände zahlreich in die Welt geschickt.

C.

Canarienvogel.

Der Vogel, den der Mohr an seinen Küsten fängt,

der Deutsche gerne hört, und in sein Zimmer hängt.

Ein Vogel, den zuerst Canarien gesendet, der durch den weißen Schmuck die Europäer blendet.

Ceder.

Du, Gott, hast unsre Welt zu schmücken, den Libanon hoch aufgeschanzt; du hast auf seinen breiten Rücken die edle Ceder selbst gepflanzt, die in den Pöbel von Gebüschen, nicht niederträchtig sich zu mischen, dem Schicksal niedrer Bäum entrann: Du warst der, der es ihr erlaubte, daß sie mit dem verwegnen Haupte den nahen Himmel sehen kan.

Clavier.

Der schnellen Finger Kunst belebt das todte Holz auf zitternd hellen Säiten.

Und wenn die geschwinden Finger durch die geschlagnen Claves führt, wird jedes Hörers Herz gerührt, und auch ihr Ruhm dann nicht geringer.

Columbus.

Ein forschender Columb, Gebieter von dem Winde, beseegelt neue Meer, umschifft der Erden Ründe.

Der da das vor der Zeit nur fabelhafte Land, das selbst der Vögel Heer vor diesem niemals fand, das die Natur verdeckt, der Ocean umflossen, durch Arbeit und Gefahr großmüthig aufgeschlossen. Er warf iezt mit Begier den Anker in den Sand, und druckt den grossen Tritt auf das erfundne Land.

Columb, durchkreuzest du die Meere? O scheu des blassen Todes Bild! doch nein! du thusts zu deiner Ehre, das Glücke siehts, und ist dein Schild. Wenn gleich

gleich die Wellen in den Stürmen sich stolz bis an den Himmel thürmen, dein Schiff ist nicht dem Abgrund feil: Die Wasser streicheln sanfte Winde, sie ruhn; und du erblickst geschwinde des Erdballs nie geglaubten Theil.

An unberühmten Ufern, die nie ein Vogel fand, Europa, tritt dein Bürger mit trocknem Fuß ans Land. Mit Gütern überladen bringt ihn die Welle wieder; dann öffnet er die Schätze, und speiset seine Brüder mit einer fremden Fülle, aus einem Paradies, das, wie es schien, der Himmel für sie nicht blühen ließ.

Cron.

Der Crone glüend Gold.

Das steinenreiche Gold verdienter Cronen.

Der Könge Schmuck und prächtge Bürde, der Cronen Glanz verblendt des Pöbels schwach Gesicht; der aber, der sie trägt, sieht ihren Schimmer nicht, und fühlet nur die allzuschwere Zierde.

D.

Dachs.

Es lebt ein Dachs so froh in ausgehöhlten Sande, als im Palast ein Lord in dem umfloßnen Lande.

Dädalus.

Ein Dädal, den ein kühner Flug vom Minos durch die Lüfte trug.

Dämmerung.

Die Dämrung graut.

Wenn die Dämmerung des Himmels Farben bricht.

Als schon das Grün in Grau sich zu verwandeln schien, als schon im allgemeinen Schatten die einzlen sich verloren hatten.

So wie die Dämmerung ein farbenloses Grau auf Wald und Felder gießt; der Glanz der bunten Au schwindt mit der Wolken Gold, und hüllt die Seltenheiten der schöpfrischen Natur in gleiche Düsterheiten.

Eh noch der Tag die Felder aufgehellt, wenn nur ein falbes Licht entfernte Berge mahlet, und zitternd um das Haupt umwölkter Wipfel strahlet.

Noch schlummert weit umher in Gründen und in Hügeln die schweigende Natur, verhüllt in ihren Flügeln. Noch hängt, im Morgentraume, von Thau und Schlummer schwer, der todte Wald die Blätter, und alles um ihn her sein taumelnd Haupt herab. In nebelichter Hülle graut über ihn der Tag, und sichtbar ist die Stille. Der weite Tempel Gottes, Berg, Thal und Hain und Flur, raucht noch nicht von dem Weihrauch der opfernden Natur. Noch rührt ein schräger Strahl die blaue Atmossphäre, bricht sich zum Theil herab, und fällt zum Theil ins Leere. Das dunklere Gewölbe erhellt sich nach und nach: ein heitrer Kreis in Osten verkündigt ihm den Tag. Er dehnt sich prächtig aus, und überströmt vom Schimmer eröffnet sich der Tag, Aurorens güldnes Zimmer. Der Sonnen halbe Scheibe schaut glüend in die Flur, vergüldet ihre Hügel, und grüßet die Natur.

Damm.

So wie ein fester Damm den Sturm gedrungner Wellen,

Wellen, wie sehr ihr Schaum sich bläht, zurücke zwingt zu prellen, und nie dem Strome weicht, wann schon der wilde Schwall, von langen Wachsthum stark, sich stürzet übern Wall.

Dankbarkeit.

Den ganzen Dank kan nur das Herze geben, mein Ausdruck ist zu schwach, ihn kräftig zu beleben.

So fall ich auch vor deinen Altar nieder, und preise dich gerührt aus Dankbarkeit.

Dankfest.

Das ganze weite Reich erwachet unter Dankgesängen; Nun siehet man in Feyerkleidern das Volk sich in die Tempel drängen. Ihr heiliges Gewölb erschallt vom Jubelton, der Weihrauch steigt vermischt durch Dank und Lieder, und Gott sieht voller Gnade nieder.

Der Tempel raucht von heilger Pflicht, die Priester tragen Recht und Licht, und liegen vor den Dankaltären.

David.

Die hohen Lieder, die er gecrönt am Quell Silohens sang, so daß sein Schall durch Solima erklang.

Ein David rührt mit heilger Kunst die Saiten, man höret ihn begeistert prophezeyn.

Degen.

Du meiner Lande Zier, mein blinkend scharfer Schutz.

Er bog und übte oft die Stärke seiner Klingen,

ließ ihr elastisch Stahl oft wieder grade springen, und bog es wieder um, und wird vom Sehn nicht satt, soviel er ihn auch schon herumgedrehet hat, darauf versucht er ihn an seiner linken Seiten.

Dichtkunst.

Gespielin meiner Nebenstunden, bey der die meiste Zeit verschwunden.

Doch wenn mir Zeit und Glück noch Muse gönnt, so will ich sie dir, fromme Dichtkunst, weihen; dir, gegen die mein Herz ohn Absicht brennt.

Dir, Freundin meiner Fantasie, dir weiht ich meine erste Kräfte; noch theilst du meines Ernsts Geschäffte, o göttlich hohe Poesie!

Doch mich, der deine Heiligkeit, im frechen Reihn der Lastersöhne, durch frevelnde verwegne Töne, erhabne Dichtkunst! nie entweiht, mich lasse die Begeistrung fühlen, die einst im maiestätschen Flug den heilgen Dichter Zions trug, und ienen Schwarm im Schlamme wühlen.

Donner.

Der Donner brüllt und rollt und häufet Blitz und Knall.

So wie der donnerreichen Wolken Heer mit schwerem Zug die Lüfte presset, und schnell aus dunkelm Schoos den rothen Blitz zerberstend wirft, und durch den Himmel brüllt.

Mit gräßlichem Gebrülle rollt der Donner.

Das rollende Geknall von schwefelreichen Dämpfen, die mit dem feuchten Dunst geschloßner Wolken kämpfen.

Des langen Donners fürchterliches Rasseln durchrennt die Wolken mit verschrenktem Prasseln, des Blitzes Feuer öffnet düstrer Lüfte schaudrigte Klüfte.

Drach.

Ein Drache schlingt und streckt den scheuslich blauen Schwanz, und sprühet Gluth und Flammen.

E.

Echo.

Welches in den steilen Klippen nur stets zu spät mit schweren Lippen die letzten Töne nachgemacht.

Der wache Wiederhall sang spielend alle Sylben.

Wenn die aufgefangnen Worte ein reges Echo wiederspricht.

Den grossen Namen lernt Echo selbst in schallend hoher Kluft und jenem Busch so vierfach nachzuahmen.

Der Stimme spielend Ebenbild, das im durchschallten Wald nur hohlen Felsen rufet, die Echo trug der Doris Lob und Namen tausendfältig weiter.

Wenn Echo mit gebrochner Stimme ruft.

Dies Wort durchlief die krummen Thäler.

Die sanften Lieder hört Echo voller Lust, und singt sie vielfach wieder.

So wie in buschichten und hochumwölkten Klippen des Jägers frühes Lied mit unsichtbaren Lippen die Nymphe wiedergiebt, wie ienes schallt, so ruft der Wiederhall und schlägt mit gleichem Ton die Luft.

Ehre.

Geschätztes Nichts der eitlen Ehre, dir baut das Alterthum Altäre, du bist noch heut der Gott der Welt; bezaubernd Unding, Kost der Ohren, des Wahnes Tochter, Wunsch der Thoren, was hast du denn, das uns gefällt?

Verblendend Irrlicht der Gemüther, man sucht in dir den Kern der Güter, und findet nichts als leeren Schein.

Sie wohnt in prächtigen Palästen, und hat selbst Könige zu Gästen, allein sie speiset sie mit Rauch.

Ehrensäulen.

Es steiget hier und da manch prächtig Ehrenmaal und manche Säul empor, von Palmen überschattet. Hier, sprach sie, findest du der wahren Tugend Lohn, und edler Thaten Ruhm zum Beyspiel eingeätzet. Die Nachwelt siehet hier, was Klugheit und Verstand lobwürdiges gethan, an hundert Ehrenbogen.

Undankbare, steht ihr an, ein Dankmaal ihm zu bauen, sein Bild in Marmorstein und in Porphyr zu hauen? Worein des Künstlers Faust die Thaten eingeätzt, wodurch so mancher Held den Stamm in Ruf gesetzt.

Die späten Ehrenmäler.

Ihr Bürger! bauet Ehrenpforten, bekrönt die Häupter, die ihr ehrt: bringt Marmor her aus fernen Orten, den keiner Zeiten Macht zerstört. Auf! laßt die spätste Nachwelt lesen, wer unser Oberhaupt gewesen.

Ehrfurcht.

Eilt, empfangt und grüßt ihn unverweilt; hinzu, und macht euch Platz und Raum; und küßt den purpurreichen Saum, und laßt euch nichts an Ehrfurcht hemmen. Geht, zeigt ihm Trieb und Regung an, die dem entzückten Unterthan das Blut in treuen Adern dämmen.

Sein Haupt in tiefer Ehrfurcht neigen.

Ist je ein Wunsch von mir mit Brünstigkeit geschehen, so wünscht ich heute dich in deiner Pracht zu sehen, und demuthsvoll gebückt, zu deinen holden Füßen, bey Wünschen und bey Flehn, den Purpursaum zu küssen.

Ehrgeiz.

Die Ehrfurcht ist ein ewig Feuer, das weder Zeit noch Ehre stillt.

In unsern Zweck mischt sich kein Ehrgeiz ein.

Der Ehre rege Sucht stört niemals meinen Schlummer.

Wenn mancher sich empor geschwungen, durch Müh und Tugend Ruhm errungen, so warst du, Ehre, blos sein Ziel. Die gröste Tugend, die er übte, bewog ihn, nicht weil er sie liebte, ihr Schein nur wars, der ihm gefiel.

Dort wagt es vor bestürmten Wällen ein Held, dem Tod sich blos zu stellen, der ihm durch tausend Kugeln dräut. Ist wahrer Muth, der ihu beseelet, daß er Gefahr und Tod erwählet? Nein! Ehrsucht stürzt ihn in den Streit. Gnug! wenn sein glückliches Verrichten des Pöbels Beyfall ihm bezahlt: in Zeitungsblättern und Geschichten sein grosser Heldenname strahlt.

Ehrgeiziger.

Den ein verblendend Nichts von Ehr und Stand betrügt.

Ein Thor, vom Ehrgeiz umgetrieben.

Ihr, die ihr frech nach Titeln klettert, zittert stets vor Glück und Neid: wann der Schmäuchler euch vergöttert, seyd ihr nicht vom Falle weit.

Seht auf den Thron erhabner Fürsten! merkt, wie sie auch nach Ehre dürsten; wie sie bey banger Sorgenlast gehäuften Gram mit neuen Würden auf ihre schwache Schultern bürden: die Unruh selbst erdrückt sie fast. Auch in den schwer durchwachten Nächten rathschlagen sie noch kummervoll: ihr seufzend Land muß blutig fechten, weil ihre Herrschaft wachsen soll.

Ehstand.

Der Ehe süßes Band.

O segenvolles Band, das selbst der Himmel schließt.

Clarinne kannte keine Freude, kein größer Glück als ihren Mann: sie liebte, was er liebgewann, was eines wollte, wollten beyde, was ihm mißfiel, mißfiel auch ihr.

Ich sah ein recht zufriednes Paar, ein Paar, das ohne Gram und Reue, bey gleicher Lieb und gleicher Treue, in kluger Ehe glücklich war. Ein Wille lenkte hier zwo Seelen, was sie gewählt, pflegt er zu wählen, was er verwarf, verwarf auch sie.

Vollkommner Freund! vollkommne Braut! Ihr eins fürs andere geboren! Der Tag, der euer

Glücke

Glücke baut; der Tag, da ihr den Bund geschworen, der sey ein ewig schönes Fest.

So lebt und scherzt, und dieser Bund sey stets ein Bild beglückter Ehen. Es sey den spätsten Enkeln kund, was wir in eurer Liebe sehen.

Eichen, Eichenbaum.

Die wundervolle Eichen, die kühn bis an die Wolken reichen.

Den die Natur so hoch und stark erzeugt.

Wo den bejahrten Eichenbaum die hundertjährgen Wurzeln tragen.

Ein alter Eichbaum steigt aus dieses Waldes Schoos, die grauen Zweige deckt ein hundertjährig Moos. Er ist so hoch, daß ihn die nassen Wolken küssen, und Blitze pflegen selbst vertraut um ihn zu schiesen.

Des Eichbaums tiefer Arm bedeckt mit grüner Nacht das unsichtbare Dach, von Leim und Stroh gemacht.

Einsamkeit.

Wenn mich die Einsamkeit mit sanftem Arm umschließt.

Hier Doris wollen wir in stiller Einsamkeit einander uns vertraun, was unser Herz erfreut. Kein Schäfer lauschet hier, und hindert dies Vergnügen: nur Bäume hören es, und Bäume sind verschwiegen.

Wenn uns in kühler Einsamkeit, die wir mit Cronen nicht vertauschen, ein Lied von der Zufriedenheit die fallende Gewässer rauschen.

Du Aufenthalt des Friedens, geliebtes Schattendach,

dach, wo ich oft in Gedanken auf Moos gebettet lag; wo oft in Einsamkeit, vom leichten Schlaf begleitet, die Stille über mir die Flügel ausgebreitet.

Dem Neid der Schmäucheley, den Geiseln aller Großen, der Sucht nach höherm Glück, dem Geiz nach Ruhm verschlossen, genießt er ungestört in süßer Einsamkeit das lauterste der Lust, die uns die Erde beut.

Einsiedler.

Ein Menschenfeind von roher Zucht, der aller Freud und Wollust flucht.

Die Kost giebt Zweig und Kraut, die ihn mit schlechten Beeren, mit Kirschen voller Stein, und Wurzeln sparsam nähren.

Der Wüsten hold, worein er sich verschließt.

Ihn hält ein Schieferdach vor Neid und Hohn versteckt.

Gehäßig aller Lust, einsiedlerisch verwildert, in Seufzer eingehüllt, von Sünden fast erdrücket.

Elephant.

Du (Gott) hast den Elephant aus Erden aufgethürmet, und seinen Knochenberg beseelt.

Der Pracht vom Med- und Perser Land, ein kühner Elephant wirft seinen Rissel in die Höhe. Die Stärke, so in ihn gelegt, verlacht die ungeheure Lasten, die er in den vergäldten Kasten auf dem gethürmten Rücken trägt.

Engel.

Mit Strahlen ist der ewge Bau umringt, in welchem sich das Chor der Seraphinen mit glänzenden

bewegten

bewegten Flügeln schwingt, die singend stets vor Gottes Throne dienen.

Dort mitten in der Geister Chören, wo alles nur den großen Schöpfer preißt.

Des Seraphs zarte Brust schöpft ganz allein aus ihm die ungemeine Lust, nach der, was sonst vergnügt, von fern nachahmend zielet. Er sieht der Wahrheit Licht in ihrem ersten Quell, entzückend schön und rein, und unbewölkbar hell. Sein hohes Herze wallt in unstörbarer Ruh anbetend, sehnsuchtsvoll, dem nahen Schöpfer zu.

Enten, wilde.

Hoch zieht dort über Wälder die Colonie der Enten in einer Reih einher, schifft langsam um den Teich, und spähet sich im Fliegen im Schilf ein Lager aus, und senkt sich, da zu liegen.

Entzückung.

Die Schauer der Entzückung tief in der Seele fühlen.

Die Macht der unterschiednen Säiten, ihr heftiges, iedoch einstimmigs Streiten, bestürmt der Hörer Brust mit ganz betäubender doch ungemeiner Lust.

Was fühl ich? was für Frölichkeiten?

O Glut, o Lust, die mich durchdringt!

Entflammter Zug, entzückte Triebe!

O heilge Wut, ihr reißt mich hin!

Ein heilger Zug reißt die Gemüther.

Erschrocken froh, und heilgen Schauers voll.

Erde, Welt.

Die Welt, dis stolze Prachtgebäude, die iede Creatur mit Ueberfluß ernährt.

Es hängt an nichts die Last der Erde.

Wie hängt, kraft seiner Schwere, der Erden Ball an nichts gegründet in der Leere?

Ernde.

Wenn sich die stolzen Garben blähn, und Wagen und Gespann belasten.

Den Schmuck der Felder fällt der Sense krummer Lauf.

Hier sieht man sich ein frohes Chor in Feldern voller Ernden schwingen, und dort in sichern Büschen singen.

Schaut dort die segensvollen Gränzen, und hier durchs Feld die blanken Flüge nur nebst den geschwungnen Sensen glänzen.

Alles, was die Sense rührt, lieget sterbend auf dem Boden: was noch ietzo munter steht, wird in krumgeführten Bogen unbarmherzig umgemäht.

Auf, ihr Schnitter, auf zum Scherz! wetzt die Sichel, daß sie schneide; seht, das trächtige Geträide beugt die Aehren niederwärts.

F.

Fahne.

Der kühnen Fahnen Flug.

Der Fahnen Flattern.

Dort seh ich hundert Fahnen fliegen, darinn ein feindlich

feindlich Zeichen schwebt, die man voll Stolz zum Himmel hebt.

Fama, Gerücht.

Das tausendzüngigte Gerücht.

Das schwätzige Gerücht, das durch die Gassen streicht.

Die Heroldin wahrhafter Helden erhebt sich, ihn der Welt zu melden.

Dort kömmt der Ruf von tausend Zungen, den Erdkreis ist er schnell durchdrungen.

Indeßen gab das fliegende Gerücht hiervon vollkommenen Bericht.

Feld.

Ein buntbeblümtes Feld, worauf der Zephir spielet, der Blumen mattes Heer durch sanfte Züge kühlet.

Das mit Aehren vergüldet.

Aus Feldern, die gebähren, steigt hier ein duftend Kraut, und dort die Saat der Aehren. Auf iener weiten Fläche, die Frucht für Arbeit gab, wälzt sich mit grünen Wogen ein flüchtig Meer hinab; ein Schatz, den iedes Feld dem frohen Landmann bringet, das erst sein Pflug zerriß, und dann sein Schweiß gedünget.

Erwünschter Aufenthalt! aus Feldern lacht die Lust, Vergnügen krönt den Wald. Die Flur durchglänzt ein Grün, und süßer Ambraduft, der Herz und Haupt erfrischt, durchirrt die klare Luft. Es läßt, als ob das Feld, dort Wiesen, hier die Fläche, durch Schönheit von der Hand des milden Schöpf-

fers spreche. Mir schwindelt für der Pracht. Sie reizet mich zu sehr. Dort scheint ein langes Feld, ein ährenreiches Meer, den dickbelaubten Wald, woran es gränzt, zu höhnen, und trotzet, weil ihn nicht erfüllte Halmen krönen.

Die angenehmste Flur, der nie ihr Zephir fehlt, und seiner Floren Spur.

Dort blickt ein Feld uns an, wo tausendfältig schön des Frühlings Schöpfungen in holder Mischung blühen, die kleidt ein sittsam Blau, wenn die in Golde glühen, die hebt ihr schimmernd Haupt vielblumigt stolz empor, und strahlet königlich gemeinen Kräutern vor; doch iegliche erhöht, mit Schatten oder Glanze, den Schmuck der Nachbarinn, und ziert mit sich das ganze.

Fels.

Ein Fels, der schrecklich überhangt.

Viel schwarze schroffe Stein und Felsen hiengen hier an den abschüßigen und aufgeborstnen Seiten.

Da steht der Held ganz unbewegt, so wie ein Fels, wenn mit vergebnen Toben, Sturm, Guß und Fluth den starken Rücken schlägt.

Wie wenn der Süd das Meer durchwühlet, den Fels mit toller Wut bespület, man hört ein brausend hohl Gebrüll; doch steht der Felsen unbeweget, an dem die Fluth sich selbst zerschläget, er trotzet dem erboßten Meer.

Ein schroffer Fels, der stets den Umsturz droht.

Ein sichres Ufer sieht die Felsen aufwärts steigen, und ein paar Klippen sich den Wolken drohend zeigen.

Wo ein gethürmter Fels den Wolken fürchtbar wird, wenn um sein kaltes Haupt der Blitz selbst zaghaft irrt.

Festung.

Steil hat sie die Natur und fest die Kunst gemacht; vom Donner, welcher hier aus zwanzig Stücken kracht, wird manch beherzter Mann, der muthig aufwärts klettert, mit blitzender Gewalt getroffen und zerschmettert.

Wenn Krieg zu nahen Städten der Bundsgenossen kömmt, und unter ihr die Thäler mit Waffen überschwemmt, so schützet sie von oben die Wohnung ihrer Brüder, und donnert aus dem Himmel, und schüttet Sturm hernieder.

Feuersbrunst.

Nunmehr beginnt die Glut die Stadt zu fassen, in heißer Luft tobt die erzürnte Glut, und Jericho raucht unter Asch und Blut.

Dort steht ein offnes Dorf in angelegten Flammen, hier schlägt in einer Stadt die lichte Glut zusammen.

Die Felder hat ein Feuermeer erfüllt, das um sich reißt, von keiner Nacht gehemmet, wie, wenn die See aus ihren Ufern schwillt, durch Dämme stürzt, und Länder überschwemmet. Die Thiere fliehn, das Feur ergreift den Wald, der Stämme hegt, wie seine Mutter alt. Was Kunst und Witz durch Müh und Schweiß erbaut, Korinth und Rom mit Gold und Pracht gezieret, der Städte Schmuck wird schnell entflammt geschaut. Wie mancher Thurm aus Marmor aufgeführet, um dessen Haupt ein

ein Heer von Wolken schwebt, stürzt von der Glut! des Bodens Veste bebt. Das blasse Volk, das löschen will, erstickt; die Gassen deckt ein Pflaster schwarzer Leichen: Und dem es noch, das Feur zu fliehen, glückt, das kann dem Grimm der Stücke nicht entweichen. Statt Wasser trinkt die nahe Wiese Blut; es zischt, und rollt auf Felsen voller Glut. Wenn Phöbus weicht, weicht doch die Klarheit nicht, die Nacht wird Tag vom Leuchten wilder Flammen; den Himmel färbt ein wallend Purpurlicht, von Dächern schmelzt ein Kupferfluß zusammen. Der Kugeln Saat pfeift, da die Flamme heult, Mond und Gestirn erschrickt, erblaßt und eilt.

Ein Wirbel treibt die Glut, die stracks das Dach ergreift, die Flammen thürmen sich, die Hitze rauscht und pfeift.

Die Dächer frißt der Brand, der Straßen Boden glühet.

Feuerwerk.

Die schattenreiche Nacht hebt durch den braunen Flor der düstern Dämmerung ihr schwarzes Haupt empor; sie stockt und sieht erstaunt, daß mit der halben Erde das jauchzende Berlin noch nicht verdunkelt werde. Selbst der gehörnte Mond hält auf der krummen Bahn des weiten Himmelsraums die Rosse schüchtern an, weil ihn der helle Glanz gehäufter Strahlen blendet, die Kunst und Lust und Treu iezt in Berlin verschwendet; da dort ein lichter Ball schnell in die Höhe steigt, und aus zerborstnen Schoos gekrümmte Schlangen zeugt, die durch ihr seltnes Spiel Gehör und Augen reizen, wenn sie mit rothem Bliz die finstre Luft durchkreuzen,

und zischend Flammen sprühn; und hier in bunter Pracht ein schnelles Feuerrad den schönsten Wirbel macht, woraus in starker Zahl gefüllte Schwärmer dringen, und plötzlich aufgelößt mit lautem Knall zerspringen. Der Fackeln heitrer Strahl, der Lampen dichter Schein, faßt an Palast und Haus, Wand, Thür und Fenster ein. Hier glänzt des Königs Bild, in einer grünen Rahme von Lorbeern eingefaßt: Da dort sein theurer Name verzogen und gekrönt in blauem Feuer brennt.

Fisch.

Das Schuppenheer schießt wimmelnd auf und nieder.

Der Fische stummes Volk, die Nachbarn der Naiaden, trägt ihr beschwingter Leib in ungegründten Pfaden.

Der Karpfen graues Heer, das zu dem Ufer dringt, sucht dein geworfnes Brod, wenn deine Glocke klingt.

Fischer.

Der Fischer, der den Kahn schon an den Baum gebunden, zieht freudig den Gewinn der ersten Morgenstunden, das volle Netz, ans Land, wo er, wie viel es trägt, mit großen Augen schon begierig überschlägt. Die Fische ziehet er nun einzeln aus dem Netze, und faßt sie in die Hand, daß er sie wägend schätze.

Fliegen.

Es spannte, wie es schien, zum Flug die Schwingen aus.

Es eilt mein Flug mit starkem Schwung zur Sonne.

Trug ihn denn nicht auch seiner Flügel Schuß, dorthin wo sich die Sonnen drehen?

Fluß.

Ein schwarzer fauler Fluß schleicht langsam an den Wurzeln mit trägen Beugungen stillschweigend ruhig fort. s. Strom.

Freude. Lust. Vergnügen.

Es fließt in meine Brust ein Strom von süßer Lust.

Mit der Anmuth und der Freude wall ich iezt befreut vom Leide.

Dann zeigt sich holde Lust und ein vergnügtes Thun, die Sorgen schlafen ein, die schlimmen Wünsche ruhn.

Von Freuden überwallen.

O welch ein Meer von Lust ergießet sich in meiner Brust!

Mein Herze wallt vor heilger Freude, voll heilger Freude wallt die Brust.

Der Freude Heiterkeit, ihr überschwenglich Wallen erregt in unsrer Brust ein freudig Wohlgefallen.

Der Freude Werth empfinden.

Es wird mein ganzer Sinn von reiner Lust berauscht, wohin mein Auge blickt, entdeckt es Lust und Lachen, hier wo Natur und Kunst ein ander Gosen machen.

Bey Gütern, die wir stets genießen, wird das Vergnügen

gnügen endlich matt; und würden sie uns nicht entrissen, wo fänd ein neu Vergnügen statt?

Freund.

Freund, der ein schätzbar Herz mir vorbehalten hat.

Auf deine Freundschaft stolz, verlang ich keinen Freund, als der so denkt wie du, und so es mit mir meynt.

Die Qualen hemmt der Freund, Gedanke der entzückt! o daß ich Sterblicher auch einen Freund erblickt. Ich werde stark bewegt, gedenk ich noch der Tage, wenn ich den Freund umarmt. Ich kannte keine Plage, ich fiel in seinen Arm; mich konnte nichts erschrecken, ich konnt in ieder Noth den wahren Freund entdecken.

Der Freund verläßt uns nicht, er bleibet uns zur Seiten, lauft in Gefahr und Tod! der Freund wird uns begleiten, er theilt sein Glück mit uns, der tugendhafte Freund macht uns beym Laster roth.

Sucht den geschätzten Freund, der lebet, wie ihr denkt, und handelt wie ihr meynt.

Erwählet einen Freund, den eure Zärtlichkeiten, wenn er euch fühlend küßt, sein ganzes Glück bereiten.

Mich liebt ein zärtlich Herz; ein Freund kennt meinen Werth. Vor ihn nur bin ich reich; er ist einmal mein Freund, wir sind einander gleich.

Mein Freund denkt eben so, an Tugend nimmt er zu, und was uns glücklich macht, ist das vertraute Du.

Du weißt, wie werth dein Herz mir ist, dich sollen meine Zärtlichkeiten, da wo du lebst, da wo du bist, dich allerliebster Freund begleiten.

O so denk an jene Zeiten, da uns jeder Tag verband, der in neuen Zärtlichkeiten immer neue Anmuth fand. Du nahmst Theil an meinem Schmerze, denn ich theilt ihn gleich mit dir: Er durchdrang dein fühlbar Herze, und dann weintest du mit mir.

Rühmt mir nicht mehr die schöne Flur, Gewässer, Blumen, Trift, Natur! Sie reizen alle, sie entzücken; allein sie können nicht beglücken, wenn beym Genuß ein Freund uns fehlt, der ihren Werth erst schön erzehlt. Dann geh ich einsam traurig hin mit finstern misvergnügten Sinn, um mich herum lacht Lust und Freude; doch ohne Freund seh ich nie beyde. Ein Damon muß erst mit mir gehn, und sagen: Freund, o sieh, wie schön!

Freund, dessen Herz zum Ruhm der wahren Freundschaft schlägt; der seine Zärtlichkeit nicht zu verschwenden pflegt; nur kennend Freunde wählt; sie ohne Reue liebet, und bis zur Untreu nie der Staatskunst Regeln übet.

Dem Freund, den er sich wählt, entdecket er sich frey; bey ihm spricht Mund und Herz, gleich zärtlich und gleich treu: des schlauen Hofmanns Kunst, wahrscheinlicher zu lügen, als selbst die Wahrheit spricht, hat nichts, ihn zu vergnügen.

Freundschaft.

Wie schön ist nicht die Pflicht, die Freundschaft auszuüben, mit wahrer Zärtlichkeit ein edles Herz zu lieben. Ihr Name rührt uns schon, sie wird mit Lust genannt, allein ihr Wesen ist der Erde nicht be-

bekannt. Der angenehme Trieb wird schon mit uns geboren.

Erhalte Freundschaft, unsers Lebens Freude, den Schmuck im Glücke, und den Trost im Leide. Bind alle Herzen mit dem edlen Triebe der Menschenliebe.

Sie ists, was mich an dich verbindet, wodurch, in dein Gespräch verliebt, mein Herz in deinem Umgang findet, was ihm die ganze Welt nicht giebt. Sie macht, so oft aus deinem Munde sich mit dein edles Herz erklärt, mir eine jede solche Stunde mehr als viel Jahre lebenswerth.

Die Stunden laufen hin, und es vergeht die Zeit, die Liebe krönet uns, sie werden nie bereut. Die Tage schleichen weg, und es entfliehn die Wochen; die Freundschaft wird nicht satt: sie hat noch nichts gesprochen. Ihr Durst ist immer neu.

Wie wenig Großen ist das seltne Glück vergönnt, daß ihr erhabner Stand den Reiz der Freundschaft kennt; daß sich des Himmels Kind zu ihrer Höhe schwinget, und durch der Schmäuchler Schwarm, die sie umgeben, dringet! Vorm Ernst der Maiestät fleucht die Vertraulichkeit der Hütte schüchtern zu, die ihr ihr Strohdach beut. Die unschuldvolle Lust von freundschaftlichen Küssen kan an des Tyrirs Brust nur ein Damöt genießen.

O Freundschaft! wenn dein Trieb, wie sonst, noch göttlich ist, wenn du noch itzt das Glück erhabner Geister bist; wenn sich noch ein Pylad durch dich zum Sternen schwinget, sich in dein Heiligthum durch Neid und Pöbel dringet: O so verlangt nicht mehr vom ewigen Geschick mein unbedachter Wunsch des Hofmanns steiles Glück; mein zärtlich Herz wünscht

wünscht nur die Hälfte iener Stunden, die ich mit dir vollbracht, die mich mit dir verbunden.

Freyheit.

Auf der Welt ist nichts der Freyheit gleich; dem Weisen gilt sie mehr als Thron und Königreich. Wenn ihm die Freyheit fehlt, so wird ihm alles fehlen.

Ein Vogel lebet auf, der sein Gefängniß flieht, wenn er das Feld erreicht, und wieder Sträucher sieht. Er flattert in der Luft, eilt muthig auf und nieder, und braucht, so lang er kan, die freyen Flügel wieder.

Friede.

Man hängt die Waffen auf, die Staub und Blut bedecken.

Die Schwerdter werden sichelkrum, die Spieße solln zum Pflugschaar dienen, man schmelzt die blauen Kugeln um, so fängt der Friede an zu grünen.

Ein ieder sieht und schmeckt die Früchte von dem Frieden; ein krummer Ackersmann streut schweren Saamen aus, und füllt zu rechter Zeit mit Garben Scheur und Haus, und ist mit dem vergnügt, was ihm von Gott beschieden. Er stimmt bey Pflug und Axt ein Halleluia an. So Kauf- als Handelsmann steht in erwünschter Blühte, und alles sieht und schmeckt des Friedens Werth und Güte.

Es herrscht, sobald der Herr von seinem Thron gebeut, auf reichen Triften einst noch Glück und Einigkeit.

Hier singt noch, wenn einmal des Krieges Donner schweigen, die sichre Nachtigall auf den verlaßnen Zweigen. Hier soll der Landmann froh sein Land für sich besän, für sich gerathen schaun, für sich den

Se-

Segen mähn; und an dem Erndtenfest sein Haupt mit Kränzen zieren, und frölich an der Hand sein Weib zum Tanze führen.

Dort, wo der Feinde trübes Blut das bebende Gefilde nezte; dort geht, dort sättigt sich iezund das freye Vieh auf fetter Weide; dort glänzt der leichenschwangre Grund von falb und räuschendem Getraide. Aus Waffen, die das Feld bedeckt, läßt sich nach dem erseufzten Frieden, der Landmann, den sie sonst geschreckt, das Werkzeug seiner Nahrung schmieden. Ein Schwerd, das tausend Wunden schlug, muß glüend die Verwandlung leiden, und iezt an dem bespannten Pflug des Ackers schwarzen Schoos durchschneiden.

Frosch.

Es läßt der Frösche Volk sein Quacken in den Röhren, sowol beym Sonnenschein als wenn es wittert, hören.

Dort läßt die ungezählte Schaar, die Sumpf, Morast und Teich gebar, von ferne ihr Gewäsche hören.

Es singt vom Sumpf empor ein ander Volk der Gegend sein lärmend Schlaflied vor.

Frühling.

Sobald der rauhe Nord der Lüfte Reich verlieret, und ein belebter Saft in alle Wesen dringt; wenn sich der Erde Schoos mit neuem Schmucke zieret, den ihr ein holder West auf lauen Flügeln bringt. Das Vieh verläßt den Stall und grüßt den Berg mit Freuden, den Frühling und Natur zu seinem Nutzen kleiden.

Dort läßt auf bekränzten Wagen sich der Frühling zu uns tragen, sieh! die dürre Flur wird grün.

Seine

Seine iugendliche Wangen sind mit Heiterkeit umfangen, Pracht und Hoheit schmücken ihn.

Wenn die Natur sich rührt, und ihre Frühlingslust in Thier und Menschen senkt, wenn dann das Bienenvolk sich um die Fluren drängt.

Wann die Natur im Lenz die ersten Westen fühlet.

Der Schnee zerschmelzt, die Nebel fliehn, die Flur belebt ein iunges Grün, der Zephir führt die süßen Düfte von Blumen durch die warmen Lüfte, und macht für dich die Schönen bloß.

Wenn nun ein heitres Blau den Himmel lächelnd macht und die Natur entzückt, die Erde grünt und lacht, der iugendliche Lenz mit Blumenkränzen spielet, die Gratien erweckt, die schwülen Lüfte kühlet, und Zephir hin und her, wo nur ein Wasser rauscht, der Nimphen scherzend Heer mit losen Kuß belauscht.

Dort läßt sich wiederum in grünenden Tropheen des Winters Untergang, der Flor des Frühlings sehen. Sein schmäuchelnder Triumph beglücket iede Flur. Die frohen Lerchen fliegen, und singen von den Siegen der täglich schöneren Natur. Der Bach, den Eis verschloß, und Sonn und West entsiegeln, in den sich Luft und Baum und Hirt und Heerde spiegeln, befeuchtet und erfrischt das aufgelebte Land. Dort läßt sich alles sehen, was Flaccus in den Höhen des quellenreichen Tiburs fand. Es spielen Luft und Laub: es spielen Wind und Bäche, dort düften Blum und Gras: hier grünen Berg und Fläche. Das muntre Landvolk tanzt: der Schäfer singt und ruht. Die sichern Schafe weiden, und allgemeine Freuden erweitern gleichfalls mir den Muth.

Der Sonnen nährer Stral bringt Lust und Frühling wieder, der Berge schmelzend Eis sinkt in die

Thä-

Thäler nieder, und düngt den mürben Grund, in dem schon neu belebt der Kräuter schüchtern Heer die zarten Stirnen hebt. Ein reinrer Tag vergüldt der Wälder falbe Gipfel, und lockt die Nachtigall zum sonst bewohnten Wipfel, die noch in Höhen lauscht, weil sie dem Lenz nicht traut, bis ihr der Rosenmond die grüne Wohnung baut. Alsdenn ertönt ihr Lied von jugendlichem Triebe, und füllt des Hörers Herz mit Wohlklang, Scherz und Liebe. Ein schmäuchelndes Gefühl lockt den gerührten Sinn, und zieht den ganzen Geist in die Empfindung hin.

Der neue Frühling rauscht auf sanften Flügeln her; besaamte Wolken thauen ein perlend fruchtbar Naß auf die durchweichten Auen.

Ein einsam funklend Grün, gelockt vom Sonnenschein, durchbricht das schwarze Land, und ladt die Weste ein, die, da sie sich verliebt mit Morgenwolken küssen, ein zahllos Blumenheer auf frohe Fluren gießen.

Jezt wärmt der Lenz die flockenfreye Luft, der Himmel kann im Bach sich wieder spiegeln, den Schäfer labt bereits der Blumen Duft, sein Wollenvieh springt auf begraßten Hügeln. Der Wolken Naß geronne jüngst zu Schnee; jezt blitzet es auf Büschen und auf Klee. Es drängt der Halm sein Kronenhaupt hervor, und Zephir schwebt auf den schmaragdnen Wellen. Die Wiese blüht bekränzt mit jungem Rohr, ihr Kleid umbrämt das Silber reiner Quellen, die Liebe sucht der Wälder grüne Nacht; der Kummer flieht, die todte Welt erwacht. Dort schläft der Hirt, beym nahen Wasserfall, vom sanften Arm der Schäferin umschlungen. Die

Wach-

Wachtel schlägt; die holde Nachtigall hat dieses Paar liebreizend eingesungen.

Wie froh grüßt man aufs neu die iungen Frühlingswinde, wie lieblich rauscht für uns durch die halbnackte Gründe der aufgelößte Schnee? Wie froh schlägt unser Ohr der Klang der heitern Luft, der Lerchen frühes Chor? dann färbt die Erde sich, dann kommt sein Haar dem Baum, der Flüsse schnellen Strom trübt noch ein grauer Schaum, der bald dem Silber weicht, das mit Smaragd umstecket, durch frische Thäler rollt, und nahe Blumen lecket.

Selbst ein Greis mit krummen Rücken, der den glatten Sessel drückt, siehet die Natur sich schmücken, siehts und wird nun selbst erquickt. Sein schon abgegriffner Stecken trägt ihn schmäuchelnd in sein Land, wo er seines Vaters Hecken schon vor sechzig Jahren band. An dem ersten schlanken Baume bleibt sein Fuß bedächtig stehn, den er in den eignen Raume, wie sich selber, ältern sehn. Lächelnd sieht er nun die Gabe, die der Stamm iezt dankbar trägt, wozu er noch als ein Knabe spielend schon den Kern gelegt.

O komme nur, komm, holder Lenz, gegangen! Ich öffne dir begierigst Aug und Brust. Die Sehnsucht wallt, und eilt dich zu empfangen; dein Reich ist ia das stille Reich der Lust! die Allmacht leiht, nur daß sie uns ergetze, dir holder Lenz! das Füllhorn ihrer Schätze. Ja komme nur! verhaßter Nord entweiche! der Frühling kommt, die Zephir gehn voran! der Widder herrscht, und seinem weiten Reiche sind Thäler, Wald und Hügel unterthan!

Die

Die Fröhlichkeit hat ihren Thron erbauet, wohin mein Aug, gereizt von Wollust, schauet.

Furcht.

Der Seelen Frost.

Ein iedes Blat, das sich an Bäumen reget, muß meiner Brust ein neues Schrecken seyn, und wenn der schlanke Fluß nur schwache Wellen schläget, bild ich mir einen Schiffbruch ein.

Er bebt bey iedem Rausche, und sieht bestürzt sich um, ob iemand ihn belausche.

Fürst.

Wie maiestätisch und wie heiter ist iener, den der Purpur ziert? Um ihn sind glänzende Begleiter, die ieder Blick und Wort regiert. Ein fertig und gehorsam Heer führt für ihn eifernd das Gewehr.

Mein Fürst, der fürstlich denkt, der, weil er fürstlich lebt, den Purpur zwar durch Werth, doch auch durch Glanz erhebt.

Ein Fürst, der unumschränkt regiert, vor dem die furchtsamen Vasallen auf seinen Wink zu Füßen fallen.

Seht auf den Thron erhabner Fürsten! merkt, wie sie auch nach Ehre dürsten: wie sie bey banger Sorgenlast gehäuften Gram mit neuen Würden auf ihre schwache Schultern bürden: die Unruh selbst erdrückt sie fast. Auch in den schwer durchwachten Nächten rathschlagen sie, noch kummervoll: ihr seufzend Land muß blutig fechten, weil ihre Herrschaft wachsen soll.

G.

Garten.

Der Gärten bunter Schmuck.

Belebt der Blumen Flur mit steigendem Gewässer.

Man sieht hier anmuthsvoll der bunten Tulpen Flucht, und, was der Sommer bringt, des Gartens beste Frucht. Die Gänge zieret Buchs, glatt ist er zugeschnitten. Und sieht man seitwärts hin, so sieht man Spargel stehen, wo Nelken und Levkoy sich um die Beete drehen, nnd mancher Rosenbusch erhebet seinen Glanz. Der weissen Wände Raum umschlingen breite Blätter, der Weingott schützet sie, das Dach hält Sturm und Wetter von ihren Früchten ab; der Weingott lacht allein, wenn diese Blätter breit, die Früchte niedlich seyn. Was Feld und Wiese giebt, und aus dem Erdreich dringet, hegt dieses Gartens Bau. In seinem Durchschnitt schlinget sich mancher dichter Stamm in eines andern Ast, und mancher träget kaum der reifen Früchte Last.

Was in Europa wächst, und seiner Blumen Zier, schmückt euch, ihr Gärten aus, belebt die Beete hier. Gewächse zieht der Fleis, die sich in leckern Speisen auf Tafeln voller Pracht, auf Königstafeln, weisen.

Die Gärten laben uns, man läßt sie mit Verdruß, blos weil die Zeit befiehlt, nicht eh, als bis man muß.

Schön läßts, wann sich durch Kunst das Wasser aufwärts schwinget, hoch, wie die Linden steigt, und dann herniederdringt, ein glänzend Farbenspiel in

klarer Luft erreget, bald schrat, bald senkrecht fällt, nachdem der Wind beweget.

Ein nahgelegner Garten ist dort an Früchten voll, die deine Hand erwarten. Kaum wenn vom Morgenroth der Hügel Spitzen glühn, eilt schon dein muntrer Fuß in sein bethautes Grün, und das zertretne Gras rauscht unter deinen Schritten; du suchst gefallnes Obst, das hin und her zerstreut, durch gelb gemischtes Roth, dich unverhofft erfreut.

Gärtner.

Ein Gärtner giebt sich Müh, er sät, er pfropft, er schnitzt, er pfählt und biegt und zieht die zart und iungen Stämme, er liest den Räuber weg, der an der Wurzel sitzt, und sorget, daß kein Gras des Baumes Wachsthum hemme.

Es wächst gepflanzt durch seinen Fleis manch Hoffnungsvolles edles Reis.

Hier streuet er mit brauner Hand ersparten Saamen auf das Land.

Dort läßet er, mit emsigen Bemühen, ein kühlend fruchtbar Naß aus weiten Kannen sprühen, und will der Blumen Heer, die schon halb matt sich senken, durch diesen Regen mildreich tränken.

Gebäude, Bau.

Es ist der stolze Bau von Säulen aufgeführet, die ein Gesimse drückt, die Marmorbilder krönen.

Zwo Säulen stützen noch nebst ihnen das Gesims, auf dem an ieder Ecken zwey Marmorsäulen stehn.

Hier seh ich, wie ein Bau nach Regeln prächtig steigt.

Der größte Bau zerfällt und bricht, trägt ihn der Grund auf seinen Schultern nicht.

Ein Bau stand nach dem andern stets prächtiger und größer. Hier prangt ein stolzer Tempel, dort thürmten Fürstenschlösser sich über Marmorsäulen; bis endlich Dach an Dach, die Stadt ganz ausgebreitet, ein Schmuck des Thales, lag.

Gebirge.

Dort streckt, voll futterreicher Weide ein fruchtbares Gebirg den breiten Rücken her. Sein sanfter Abhang glänzt von reifendem Getraide, und seine Hügel sind von tausend Heerden schwer.

Ein breit unendliches Gebirge, das ins fruchtbare Thal den langen Schatten streckt.

Dort zeigt ein nah Gebirg die sanft erhobnen Hügel, wovon ein laut Geblöck im Thale wiederschallt.

Hier schützt ein lang Gebirge der Thäler stillen Flor, und stemmt dem Krieg der Stürme den starken Rücken vor, von dem im Lenz und Sommer, und wenn die Winter schmelzen, die Quellen niederrieseln, sich dicke Ströme wälzen. Und wenn er nahen Fluren mit Fruchtbarkeit gedienet, so steht er selbst im Frühling, der Augen Lust, und grünt. Hier blühen tausend Kräuter, dort reifet sich Getraide, hier sonnet sich der Weinstock, dort klettern auf der Weide den Wolken nahe Heerden; dort schmückt ihn Wald und Strauch, und oft sind Königsschätze so reich nicht, als sein Bauch.

Geburtstag.

Der Tag, der dich zur Welt gebracht.

Der Tag sey ewig hoch gepriesen, der dich der Welt zuerst gewiesen.

Der Tag, der ehmals dich der Erden zum Schmuck, und mir zum Wohl gebar, der Tag, der mir zum Glück zu werden von Ewigkeit ersehen war.

Gedanken.

Die schnellen Schwingen der Gedanken, wogegen Zeit und Schall und Wind, und selbst des Lichtes Flügel langsam sind.

Versenkt im tiefen Traum nachforschender Gedanken, schwingt ein erhabner Geist sich aus der Menschheit Schranken.

Gedicht.

Begeistre mich, damit mein Heldenlied voll Gottesfurcht und Tugendlehren blitze. Du weißt es wohl; ich lebe stets bemüht, daß einst mein Rohr ergetzend nütze.

Ein Lied, das reizend nützt, und wenn es nutzt, ergetzt.

Wenn Anmuth und Verstand in einem Verse fließen.

Dein Dichten ist ein männlichs Dichten, ein Dichten voller Glut und Geist, das nach der Dichter großen Pflichten das Laster höhnt; die Tugend preißt.

Gegend.

Dort, wo der Anmuth Spur in bunten Fluren lacht,

lacht; wo Feld, wo Bach und Wald den Umkreis lieblich macht; wo sich ein stolzer Wall von steilen Bergen strecket, die bey Aurorens Gruß ein blauer Nebel decket. Erwünschter Aufenthalt! aus Feldern lacht die Lust, Vergnügen krönt den Wald. Die Flur durchglänzt ein Grün, und ein ambrirter Duft, der Herz und Aug erfrischt, durchirrt die klare Luft.

Der reizende Bezirk, worauf der Wandrer tritt, erbebt und klingt vom Vieh, und Berge schallen mit. Der Fluren Grün wird weiß von Lämmern, Schaaf und Ziegen, die unter Gras und Klee im satten Schlummer liegen.

So wie der Gegend Pracht des Auges Bild verwirrt, das hier in Berg und Thal durch tausend Fluren irrt, der hohen Thürme Stolz in güldnen Lüften schweben, der Städte kleine Welt sich aus den Mauern heben, auf Schlösser trotzen sieht, bald nach den Feldern eilt, wo Ceres auf der Saat sich schwängernd geil verweilt, wo Florens Mahlerey auf tausend Blumen pranget, durch die der Gärten Lust der Sonnen Reiz erlanget; bald auf der fetten Trift der Heerden Zahl; bald in dem Gras erblickt, das in dem lustgen Thal der Bäche schlängelnd Naß mit heitrer Nahrung tränket, der Quellen stille Flut in seinem Grün versenket, iezt, wo Neptunus thront, der Ströme Rücken schaut, auf den der Eigennutz verwegen Städte baut.

Wenn ich die schöne Stadt erblicke, die mir ein günstiges Geschicke zur zweyten Vaterstadt gemacht, so blendet mich die seltne Pracht, und eine zärtliche Begierde bemeistert sich der regen Brust. Hier gibt das iunge Gras uns einen sanften Raum, und

über

über unserm Haupt weht mancher Ulmenbaum bey Bäumen andrer Art; aus diesen nahen Quellen läßt selbst die Nimphenschaar das Wasser murmelnd schwällen. Man hört in ienem Strauch der Heuschreck rauh Geschrey, dem stimmt die Nachtigall in dichten Dornen bey. So Lerch als Hänfling singt. Es girrt die Turteltaube, dort fliegt ein Bienenheer zu seinem Honigraube, und setzt sich an den Bach.

Ein glänzendes Gefild, wo tausend Düfte sich ambrosialisch mengen, und die gewölbte Luft mit sanftem Zufluß drängen, und wo der ganze Leib in Balsammeeren wallt, wer mißt wohl Ohr und Aug in diesem Aufenthalt? dort aber wo die Luft von holden Tönen zittert, und das gebrochne Thal mit stetem Lied erschüttert, wo tausend Kehlen stets zum Wirbeln offen sind, wo Wald und Fels und Fluth der Töne Kraft empfindt, wo ieder Zephir singt, von sanften Harmonien rauscht Wellen gleich die Luft.

Geiz.

Verfluchter Geiz nach Schätzen, wie weit kann nicht dein Trieb die Sterblichen verhetzen?

Der Geiz bebrütet Gold zu sein und andrer Plage.

Der Geiz entweiht des Priesters heilge Hände.

Es stieß vielleicht der Geiz das erste Schiff aufs Meer.

Der Geiz, der ängstlich sorgt, sich sicher zu erhalten.

Wer machte wohl das Grün der dunklen Wälder lichte? war es nicht blasser Geiz? durch ihn wagt

sich die Fichte? sie fährt durch Wellen hin, beflügelt von dem Lauf, entfernt sich kühn von uns, sucht fremde Länder auf, durch Wuchern wird sie reich, schwer durch der Inseln Schaden, auf ihre Beute stolz, von Schätzen wohl beladen.

Geiziger, Geizhals.

Den immer ein beschlagner Kasten von seines Geldes Last beschwert, vor dieses kan er niemals rasten, weil es ihm stets den Schlummer stört.

Ein Geizhals, der sich stets zu seinen Schätzen schließt.

Der keines Armen schont, im Träumen selbst verborgne Schätze gräbt.

Ein Geizhals, der aus Furcht für ferner Noth erschrickt, lobt Sparsamkeit und Geld, das seine Kasten drückt.

Der sich in Erz und Gold bald spiegelt bald vergräbt.

Ihr, die thöricht Schätze häuft, um sie nicht eigen zu besitzen, die, wenn euch einst der Tod ergreift, euch weder helfen noch beschützen.

Ein Wuchrer, den der Geiz den Schätzen, den Flüchen und der Hölle weiht, genießt auf Erden kein Ergetzen, als seines Mammons Sicherheit. Er tobet, daß die Fenster klingen, wenn seiner Habsucht was entgeht; doch in vergnügter Eintracht singen, ist ihm ein Scherz, der übel steht.

Der Geldsucht heißer Durst, der ihn unendlich quälet, macht, daß er alles hat, auch daß ihm alles fehlet, macht, daß er elend ist; er lebt sich selbst zur Last. Mit Sorgen, Fleis und Fluch quält er sich zu gewinnen: wenn er was geben muß, so läßt er Thränen rinnen, und seufzt dem Gelde nach.

Ihm

Ihm träumt stets von Gefahr, drum sperrt er sich allein, daß ihn kein Mensch nicht findt, in viele Zimmer ein, wobey sechs Riegel noch die schweren Thüren schließen. Der Geizhals ruht niemals, bleibt zum Verdruß verdammt, und muß Vergnügen meiden. Ja, was noch süßer ist, als alle fremde Freuden, die zarte Regungen, der Freundschaft sanftes Band, und die Vertraulichkeit sind ihm ganz unbekannt. Der Kummer zeichnet ihn mit Runzeln auf der Stirne.

Der Geizhals bleibt im Tode karg, zween Blicke wirft er nach dem Sarg, und hunderttausend mit Entsetzen nach den mit Angst verwahrten Schätzen. O schwere Last der Eitelkeit! Um schlecht zu leben, schwer zu sterben, sucht man sich Güter zu erwerben: verdient ein solches Glück wohl Neid?

Sein trübes Auge zu ergetzen, eilt er nach den erpreßten Schätzen: wirft nach den traurigen Gewinn den Blick mit wilder Wollust hin. Die Furcht erscheint hier, ihn zu quälen; er sieht ein schrecklich Heer von Selen auf dem geraubten Schatze stehn; entsetzt sieht er im bangen Dunkeln der Geister Blicke dräuend funkeln, flieht ihrer Rache zu entgehn. Er schläft, sein waches Mißvergnügen durch einen Schlummer zu besiegen, allein sein Auge schließt sich kaum, so keicht er schon in einem Traum.

Verächtlicher, der dort aus hohlen Augen schielt, und im verfluchten Gold, dem Blut der Armen, wühlt! So giebst du Seelenruh und Tugend und Vergnügen um Klumpen, die entbraucht, in schwarzen Eisen liegen! Sprich, Stax, wem sammlest du? Vielleicht der Ewigkeit; vielleicht ein dauernd Gut, das noch im Tod erfreut, das mit dir übergeht, wenn

 du

du dies Haus wirst sehen, sich, fern von deinem Blick, zu deinen Füssen drehen? Vielleicht ein heilsam Gut, wovon die Welt genießt, das auf dein Vaterland zum Dienst der Tugend fließt, wovon du Arme nährst, und im verlaßnen Wäisen einst einen Bürger ziehst, den späte Söhne preisen? O nein! so ungeschickt brauchst du den Reichthum nicht. Es sey, daß dem Philet erseufztes Brod gebricht; es sey, daß dort im Staub ein dürftig Kind verschmachtet, du hast den schwachen Trieb schon längst voll Muth verachtet, der uns zu Brüdern neigt, die, uns an Rechten gleich, ihr härtres Glück verläßt; du bist nicht andern reich. Was? den errungnen Schatz, den Preiß von so viel Schwüren, solst du zu Fremder Brauch aus seinem Kerker führen? Nein! ungenützt schließ ihn, verwachter Kasten, ein! ein wenig klügrer Sohn mag ihn dereinst zerstreun.

Gelehrter.

Verehrer stiller Künste, ihr übt bey Büchern Kiel und Geist.

Sein Eifer ist gelehrt, und hat in unsrer Zunft, ja gar auch öffentlich, die Fähigkeit bewiesen. Er ist nicht von der Art gemeiner Bücherriesen, und baut der Sprachen Grund auf Einsehn und Vernunft. Er weiß auch, was er weiß, und hat sich stets beflissen, den Nachdruck und den Kern der Bibel aufzuschließen.

Du, der du manche Nacht den stillen Musen schenkst, und einsam, wie im Lärm, gleich weiß und edel denkst, faßt keinen Augenblick, der unbenutzt entwiche, wann andrer Lebenslauf den Winterträumen gliche. Der Reiz der Wissenschaft, die insgeheim

ergetzt, die nie der Hof gesucht, die nie der Hof geschätzt, die ruhig sterben lehrt, die ieden Wunsch verhöhnet, in welchem sich ein Thor nach eignen Unglück sehnet. Der Reiz, und nicht der Reiz verworfner Eitelkeit, bezauberte dein Herz.

Umthürmt mit selbstgeschriebnen Bänden durchschauet er die graue Welt, noch Schriften an das Licht zu senden, wodurch sein Nachruhm Glanz erhält.

Entflammt von eurem edlen Triebe, versitzt ihr oftmals Schlaf und Ruh, der Wissenschaften Lust und Liebe nimmt stets durch sie an Kräften zu. Ihr blättert in bestäubten Büchern, um euch der Wahrheit zu versichern.

Gemählde.

Wie eine Landschaft ist, die man mit blauer Farbe ganz klein getuschet sieht, und die, so nah sie ist, doch weit entfernet scheinet.

Auf iener Leinwand ist ein Mensch so wohl getroffen, als wär er selber da.

Wenn dort uns ein Gemähld in Licht und Schatten zeigt, wie glücklich die Natur den kühnen Pinsel führt.

Ein mahlerischer Riß.

Gemse.

Dort setzt ein schüchtern Gems, beflügelt von dem Schrecken, durch den entfernten Raum gespaltner Felsen fort.

Die auf fürchterlicher iäher Höhe ohne Schwindeln klettern.

Der Gemse, die auf steilen Spitzen der Wolken nächster Nachbar ist, gabst du die Furcht, sich zu beschützen: sie höhnt im Fliehn des Jägers List.

Dem Hüpfen ihrer leichten Füße sind Klüfte keine Hindernisse, und auf den Klippen schwebet sie. Es suchen sie der Menschen Blicke, und schwindelnd kehren sie zurücke, ihr schwindelt in der Höhe nie.

Es schenkte die Natur den Thieren, die oft in Wolken sich verlieren, den Gemsen schnelle Leichtigkeit. Sie können kühn sich dahin wagen, wohin der Ursprung von den Tagen die ersten frühen Strahlen streut. Dem Jäger, der sie zu erwürgen sie mit Gefahr auf Felsen sucht, entziehn sie sich in den Gebirgen mit plötzlicher und kühner Flucht.

Geruch.

Liebliche Gerüche düften in den ausgekühlten Lüften, die die Weste zu uns wehn.

Ein lieblicher Geruch aus tausenden vermenget, steigt aus dem bunten Reich gehäufter Kräuter auf.

Die Luft erfüllet sich mit lauter Ambradämpfen, die Florens bunt Geschlecht gelinden Westen zollt.

Ein mannigfaltiger ambrirter Kraftgeruch, der aus den holden Blühten quillt, durchdringt aniezt der Lüfte zartes Tuch, worinnen er, als wie verhüllt, an unsre Nasen kützelnd rühret, daß man davon die Kraft im Haupte spüret.

Der Blumen süßer Hauch.

Ein balsamisch duftend Blasen reizt empfindlich den Geruch, wirket sanft, und rührt die Nasen.

Ein

Ein süßer Ambraduft, der Herz und Haupt erfrischt, durchirrt die klare Luft.

Er trinkt die Balsamdüfte, die mit dem Hauch der Winde durch abgekühlte Lüfte sich überall ergießen.

Wo tausend Düfte sich ambrosialisch mengen, und die gewölbte Luft mit sanften Zufluß drängen, und wo der ganze Leib in Balsammeeren wallt.

Bereitet nicht für uns in blumenvollen Triften die Erd ein Rauchwerk zu von Millionen Düften, die, angenehm gemischt, der leichtbeschwingte West, an Frühlingsabenden uns froh entgegen bläßt?

Es steiget von beblümten Rasen ein angenehmer Dampf, und eilt zu unsrer Nasen.

Hier laß uns in Gerüchen die Wollust der Natur mit allen Sinnen schöpfen. An dieser Blumen Flur laß uns tief Athem ziehn, die Düfte zu verschlingen, die sich zum Schöpfer auf, wie stiller Weyhrauch, schwingen.

Geschäfte.

Ihr vertheilet eure Zeit in die nüzlichsten Geschäfte: Sorgen, Haß, Verdruß und Neid mindern niemals eure Kräfte.

Im Schweiße würdiger Geschäfte erhält und stärket seine Kräfte die Tugend strenger Mäßigkeit; zählt er nicht vieler Jahre Menge, so mißt er seines Lebens Länge nach der wohlangewendten Zeit.

Gesetz.

Ein Gebot, das für die Tugend wacht, den Frevelthaten droht.

Wenn

Wenn ein Gebot, von Fürsten wohl geprüft, Verbrechern Strafe droht.

Gesetzgeber.

Die ihr der Länder Recht in heilge Tafeln ätzet, und, was die Pflicht gebeut, was sie versaget, setzet, Licurge iedes Volks, zwingt nicht nach einer Schnur, nach einerley Gesetz, die streitende Natur. Vergebt dem Himmel was, und mildert euer Fodern; die Glut erstirbt nie ganz, in der die Afern lodern. Hemmt weislich ihre Wuth, doch zeigt auch Mittel an, wie man der Triebe Brand am klügsten kühlen kann. Erlaubt dem Norden nicht, was ihr dem Süd geschenket, und wisset, daß das Recht oft nach der Luft sich lenket.

Geträide.

Die Last des güldenen Geträides.

Es glänzt die Flur von falb und rauschendem Geträide.

Ein angenehmer Kreis, ein schmeichelndes Gefilde, in welchem, wenn der Süd auf dem Geträide schifft, die Einfalt der Natur den Mahler übertrift. s. Aehren, Saat.

Gewissen.

Weit nöthiger liegt noch im innersten von uns, der Werke Richterin, der Probstein unsres Thuns: vom Himmel stammt ihr Recht: er hat in dem Gewissen die Pflichten der Natur den Menschen vorgerissen. Er grub mit Flammenschrift in uns der Laster Scheu, und ihren Nachgeschmack, die bittre Kost der Reu.

Gewissen, gutes.

Ein unverletzt Gewissen ist mehr als Land und Volk, als Kron und Königreich.

Sich mit ruhigem Gewissen gesund bey wenig Schüsseln freun, ist besser als durch seltne Bissen des Leibes eigner Henker seyn.

Wie selig lebt, wer sich der Tugend weihet, weil ihm der Herzensschlag des Bösen Strafe dräuet!

Der Säiten sanften Klang, der Trommeln rauhen Ton ersann umsonst der Witz, den Kummer zu versüßen, und uns beruhigt nur ein freudiges Gewissen.

Gewissen, böses.

Es peitschet mir den Sinn das zornige Gewissen.

Er sieht vom dürren Arm des Ekels, von der Reu begleitet, sich umfangen. Bald bleicht die kalte Furcht die todtengleiche Wangen, wenn des Gewissensspruch ihm seine Strafe droht; bald streicht die späte Reu ihm ihr verhaßtes Roth aufs blasse Angesicht; von der genoßnen Freude bleibt' ihm nur die Begier, und nagt sein Eingeweide.

Gewitter.

Wie wenn der Himmel sich beziehet, die Luft wird schwarz, der Tag entfliehet, es blitzt von Süd zur Mitternacht, daß Ost und West vom Donner kracht.

Wie, wann uns öfters unbedroht in stiller Nacht ein Wetter schrecket, und aus dem sichern Schlummer wecket.

Schaut! der Mittag wird verfinstert; es erwacht ein Schwarm von Eulen, Schrecken überfällt die Lüfte, hört ihr ängstlich hohles Heulen; Schaut, wie dort der Sturm die Klippen, als zerbrechlich Glas, zerschmeißt, ganze Wälder wirbelnd drehet, und wie Fäden sie zerreißt. Finstrer Wolken Berge stossen sich mit Ungestüm zusammen, schaut, aus ihren schwarzen Klüften brechen Ströme wilder Flammen; Wald und Fluren stehn im Feuer, und die Glut zersprengt das Land, Krocodille, Löwen, Tiger, fliehen zitternd Dampf und Brand. Sagt, wer donnert in den Wolken? sagt, wer braußet in den Stürmen? Zweifler sprich: wer schwingt die Fluthen, die sich wie Gebirge thürmen? Donner, Meer und Stürme rufen dir mit hohlem Brüllen zu: O verwegenes Geschöpfe! dies ist Gott! was zweifelst du.

Wann aus zerschmetternden Gewittern der Strahl ein schuldig Land bestraft.

Es donnert; Luft und Erd hüllt sich in falbe Schatten, der Frühling und sein West verschwinden auf den Matten: Der Vögel Lied verstummt, die Wolken stürzen sich, der ganze Himmel glüht.

Wenn bey donnernden Gewittern den Himmel Sturm auf Sturm erschüttern, der kalte Nord den Süd bekriegt, in Wirbeln braußet, und iezt siegt: Dann fliehn die Vögel nach den Tannen.

Doch, welch ein kühler Wind rührt plötzlich seine Flügel? was trübt den nahen Teich und schwärzt des Himmels Spiegel? der Sturm iagt Staub und Blat im Wirbel, und bläst es in die Höh. Der Buchwald schüttelt sich, und rauscht und regnet Blätter: die Schwalbe flieget tief, und prophe-

zeyht

zeyht ein Wetter. Dort in der Mittagsgegend birgt sich Gewölke auf, versamlet seine Donner, und wälzt sich schwer herauf. Auf schwarzen Fittigen des Windes fortgetragen, rollt langsam der Olymp der Donner ehrner Wagen. Im Thal und auf der Flur, und unter todten Zweigen herrscht weit und breit umher ein feyerliches Schweigen. Nun trauert der ganze Himmel: schnell reißt sich aus dem Schoos der schwangertiefen Wolke ein schimmernd Feuer los. Ein Donner schlägt ihm nach, und wälzt sich mit Getümmel von Pol zu Pol hinab, und wandelt durch den Himmel. Die schwere Wolke träufelt, gerader Regen fällt in langen schweren Tropfen, und düngt mit Salz das Feld.

Dort thürmt sich schon ein dunkles Wolkenheer, und schwüle Dünste schweben in der Sphäre; das Dunkle bricht: ein flammend Feuermeer zerreißt der heißen Lüfte dicke Schwere. Seht, wie die Blitze, welche schweflicht glühn, die zitternd stille Welt umleuchten und umziehn.

Gewohnheit.

Man leitet ihren Werth von Würdigkeit der Alten, und wie man sie ererbt, so wird sie beybehalten.

Gewohnheit macht den Fehler schön, den wir von Jugend auf gesehn.

Giganten.

Die bis an die Wolken ragen, und auf den Olympus noch Pelion und Ossa tragen, um dem Himmel Trotz zu bieten.

So zitterten die Himmelsstürmer, wenn man der Fabel glauben darf, als Zevs, des Götterreichs Beschirmer, mit Blitz nach ihren Scheiteln warf. So

sah man sie vor seinen Keilen betäubt nach Höhl und Thälern eilen.

Wie von der strengen Faust des angereizten Zevs der hohle Donner braust, sein Kind, der rothe Blitz die finstern Wolken theilet, schnell nach dem stolzen Schwarm verwegner Riesen eilet, der seine Wohnung stürmt, und sie in reicher Zahl zerschmetternd niederstürzt.

Wie der Titanen Heer, von neuer Wuth durchstürmt, dem wolkigten Olymp den Ossa überthürmt; man hört ihr Feldgeschrey den Himmel schon durchschallen, Zevs sieht sie lächelnd an, und heißt die Berge fallen.

Glückseligkeit.

Glückseligkeit! du, unsrer Wünsche Ziel, Vergnügen, Ruhe, Lust, wie man dich nennen will, du, unsers Daseyn Zweck, darum wir einzig leben, wofür kein Feiger zagt, sein Leben aufzugeben, du Himmelspflanze! (dir gehöret dieser Name.) Sprich doch: in welcher Brust keimt dein fruchtbarer Saame? Mischt sich dein göttlich Gold zu goldner Höfe Pracht? Wo sind die Helden denn, die du beglückt gemacht? Nenn alle Könige, die unsrer Welt befehlen, bring Weichlinge herbey, die nichts als Wollust wählen, stell Alexanders auf, wofür der Erdkreis bebt, frag jeden Hofmann aus, den Fürst und Geld erhebt. Umstrahlt dein wahres Glück wohl dieser Großen Scheitel? Stets wählt der Mensch, und wählt doch oft vergebens. Gott und er selbst sind Quellen eines Lebens, woraus ein dauernd Glücke fließt, Und kurz des Glückes Innhalt ist, Gesundheit Ruh, und die Zufriedenheit der Seele.

Wo

Wo ist der Mensch, der nicht nach Glücke strebt, und, weil er immer sucht, es selbst doch nie erhebt? Der treibt sein Afterglück bis zu dem Fuß der Thronen; ein größrer Thor verfolgts im Reiche der Tritonen, vertraut sich und sein Gut dem ungetreuen Meer, beraubt des Ganges Strand, und machet Peru leer.

Gold.

Wenn dort im Bauch der Welt ein unrein Gold sich färbt, und wächst zu künftgen Geld.

Gott.

Gott von Majestät und Pracht! Herr erhabner Cherubinen! Schöpfer großer Seraphinen! Gott von unumschränkter Macht! Herr, durch dessen Wort wir leben! End und Anfang ohne Zeit! Gott, vor dem die Himmel beben! Ursprung aller Ewigkeit.

O Wort, das alle Wesen zeugte! o Wesen, das kein Wort beschreibt, das der Natur den Anfang reichte, doch selber sonder Anfang bleibt.

Die Macht, die Sonnen schuf, und in die Welt unzählge Welten setzte.

Gott, der unendlich ist, dem alle Schranken weichen.

Er ist es, dessen Allmachtsarm die Welten und die Sonnen lenket, und allem Seyn und Wesen schenket.

Gott, dessen Wink den weiten Kreis der Himmel und der Erde Grund erschüttert. Genug es ist ein Gott; es ruft es die Natur: der ganze Bau der Welt zeigt seiner Hände Spur. Den unermeßnen Raum, in dessen lichten Höhen sich tausend Welten drehn, und tausend Sonnen stehen, erfüllt der Gott-

heit Glanz. Daß Sterne sonder Zahl durch ein verdeckt Gesetz vermischt, und nicht verwirret in eignen Kreisen gehn, und nie ihr Lauf verwirret, macht ihres Schöpfers Hand: kein Stein bedeckt die Erde, wo Gottes Weisheit nicht in Wundern thätig werde.

Tausend Heere von Gestirnen loben meines Schöpfers Stärke, aller Welten Himmelskreise preisen seiner Weisheit Werke; Meere, Berge, Wälder, Klüfte, die sein Wink hervorgebracht, sind Posaunen seiner Größe, sind Posaunen seiner Pracht. Wer macht tausend tausend Sonnen, prächtig, majestätisch glänzen? Wer bestimmt den Heldenlauf unzählbarer Erden Gränzen? Wer verbindet sie zusammen? Wer belebet jeden Kreis? Deines Mundes sanfter Athem, Herr! dein mächtiges Geheiß. Durch dich schmückt die Hand des Frühlings mit Tapeten unsre Gränzen, durch dich muß das Gold der Aehren, und der Trauben Purpur glänzen. Du erfüllst die Welt mit Freude, wenn die Kälte sie besiegt, wenn sie, eingehüllt in Flocken, wie in zarten Windeln liegt.

Gottesacker.

Bezirk, wo Nacht und Einsamkeit die aufgelösten Glieder decket, wo ihre Ruh kein frecher Neid, kein Ehrgeiz der Tyrannen schrecket, von Menschenknochen schwangres Feld.

Gottesfurcht, Frömmigkeit.

Vollkommen edel sind die Sitten, es thronet selbst die Frömmigkeit in unverstellter Heiligkeit, in ihres reinen Herzens Mitten.

Die reine Gottesfurcht, die Pflug und Zeptern nützt,

nützt, und Thurm und Wall und Thor, und Schloß und Hütten schützt, sucht Schutz vor Schutz bey euch, und haust in euern Mauren.

Die Gottesfurcht hat dort ihr Heiligthum, der Weisheit holdes Kind, die Lust der Ewigkeiten: Der milde Himmel kennt, und schützet ihren Ruhm, und Wahrheit, Lieb und Recht weicht nie von ihrer Seiten.

Götze, Götzenbild.

Die angebetnen Klötze, die sich Betrug vergöttert.

Wenn ein Volk vor Götzen niederfällt, die List vergöttert hat, und Aberwitz erhält.

Kein Thier ist so verhaßt, kein Scheusal so veracht, dem nicht ein Volk gedient, und Bilder sind gemacht. Den träget hier Altar, der dort am Galgen hängt, das heiße Persen ehrt die Sonne, die es sängt. Das dumme Memphis sucht im Sumpf den Krocodill, und räuchert einem Gott, der es verschlingen will.

Die ungereimtesten Gestalten sind Götter der verführten Alten: das Volk ist seiner Priester Spott; Es ängstigt sich, sobald sie wüten, und opfern gern, wenn sie gebieten, und jedes Laster wird ihr Gott. Die Priester sind des Rechts Verächter, entweihn die Keuschheit ungestört, der Pöbel preiset seine Töchter, und glaubt, daß sie ein Gott entehrt.

Sein frommer Aberwitz schnitzt selbst sich seine Götter, und athemlosen Stein ehrt er als Schutz und Retter.

Wie schwach sind aller Heyden Götter! wie machtlos ist die todte Zier! Vom Wahne wird ihr Bild er-

erdichtet, bald ein Gewächs, bald gar ein Vieh; Dort liegen sie zermalmt, zernichtet, sich selbst zur Schande liegen sie.

Grab.

Der Gräber ewigfinstre Nacht, von keinem Stral durchdrungne Klüfte.

Die kalte Todtengruft, des Grabes finstrer Kerker.

Ihn deckt ein längst vergeßnes Grab.

Eines frommen Mannes Grab, dem keine Schrift ein Denkmaal gab.

Wo stolze Könige, die Furcht und Last der Erden gleich uns im Staube ruhn, gleich uns vergessen werden.

Grauen, s. Schauer, Schrecken.

Grotte.

Ein kühles Grottenwerk.

Die Grotte selbsten ist mit bunten Steinen, Moos und Muscheln ausgelegt, und sattsam mit Figuren sehr wunderlich geziert: aus seinen Wänden springt ein sprudelnd heller Quell, der zu dem Schlafe ladet.

Die kühlen Grotten, die man mit Moos geziert, an ienen Hügeln sieht.

Die eine Grotte schließt ein cristallinen Thor, das hell und rein poliert dem besten Spiegel gleichet.

Güter, Reichthum.

Es ist nicht stets der Glanz der aufgehäuften Güter ein wahres Gut, sehr oft ein Kummer der Gemüther.

Dann

Dann sind die Güter gut, dann machen sie beglückt, wann Tugend sie gebraucht, und Witz den Aufwand schmückt.

Umringt mit ungezählten Gütern.

H.

Haar.

Ein schwarz und lockigt Haar floß von den Schultern ab.

Des Zephirs sanfter Hauch regt ihr gebundnes Haar, das auf den weißen Hals durch Kunst geleget war.

Sie machte gleich das Haar, das oben durch ein Band in einen Kreis geknüpft auf ihrer Scheitel stand, mit schnellen Händen auf.

Die Locken flattern ungebunden.

Ihr glänzend Haar, das ein Spiel der regen Winde war.

Der Haare dunkles Braun wirft angenehme Schatten auf ihren Nacken hin, wo weiß und roth sich gatten.

Ihr wallend Haar, das sich um ihre Schultern drehet, dämpft süssen Balsam aus.

Der Haare schattigt Braun, das, wie vom Moos belebet, sich um den Rosenhals in sanften Locken hebet.

Handel.

Ein Land, wo kluger Handel blüht, der, was dem Lande fehlt, aus andern Gränzen zieht.

Der Handel macht ein Land beglückt, man mehrt den

Schatz durch fremde Schätze, die Hoffnung macht den Fleiß geschickt, und baut die unbewohnten Plätze.

Die Handlung, die bisher so Stärk als Muth verlor, hebt dein bemühter Schutz zum alten Glanz empor, flammt muntre Künstler an, in prächtigen Geweben, des Landes eigner Frucht, Reiz, Werth und Preis zu geben.

Die Handlung streut aus arbeitsamen Händen Bequemlichkeit und Reichthum aus.

Handwerksmann.

Der arme Handwerksmann scherzt noch bey seinem Schweiße, er freut sich auf den Lohn, und lebt von seinem Fleiße. Er hofft nicht den Verdienst, er zählt bereits das Geld schon in Gedanken nach, eh er es noch erhält.

Heiterkeit, hell Wetter.

Kein Sturm bringt Wolken her, und schwärzt die hellen Lüfte, der Himmel lachet stets mit immer heitern Schein.

Die heitern Lüfte standen still wie ein ruhigs Weltmeer.

So, wie bey heitrer Luft sich die zufriedne See vom stillen Zephir bläht, es wallt die blaue Höh, und locket die Naiaden und Amphytriten, sich mit stillem Spiel zu baden.

Wenn die heitre Luft die Sonn entwölkt läßt scheinen.

Held.

Was kommt da für ein kühner Held? es fliegt der Sieg

Sieg an seiner Seite, die Klugheit ist ihm beygesellt.

O Held, dein Muth ist gros; es soll, was du gewesen, auf ewigen Porphir die letzte Nachwelt lesen.

So wie ein Held, der kaum die Stimme im Streit verletzter Brüder hört, sich waffnet und mit schnellem Grimme durch frecher Feinde Glieder fährt, bis wenn sie mit Bestürzung weichen, der Bürger auf den blutgen Leichen, von Freyheit, Schutz und Frieden singt.

Seht nur des Helden grosse Thaten, wann ihm kein Unfall Grenzen setzt, was er beschließet, muß gerathen, er steht bey Sturm und Wettern fest. Sein grosses Herz kennt keinen Schrecken, gepreßte Unschuld zu bedecken, stürzt er sich willig in das Grab. Dem Vaterlande Ruh zu schaffen, ergreift er muthig Schild und Waffen, und kehrt der Feinde Bosheit ab.

Die Linke lenkt den Gaul, das scharfe Schwerd bewegest du in der fürchterlichen Rechten. Mit Ungedult erwartest du den Wink, dein Volk durch Leichen, Dampf und Glut zu führen, du pflanzest schon im Geist das Zeichen hin, da, wo der Tod des Feindes Leichen thürmt.

Ein Held, aus dessen Augen Paar ein drohend Feuer gieng, dem ein geschärftes Schwerd an seiner Seite hieng, und der von einer Kriegesschaar begleitet war.

Dich treibt dein Eifer, wie dein Roß die Sporen, O Held! was fleuchst du zu des Todes Thoren? Suchst du, damit dich Wahn und Nachruhm labe, den Weg zum Grabe? Laß Luft und Zeiten über

Thal und Höhen mit ewgen Flügeln deine Thaten wehen, das Feld Elisens wird von fernem Schallen nicht wiederhallen.

Fort, die Trompete schallt! der Feind bedeckt das Feld, der Sieg ist, wo ich geh, folgt Brüder! ruft ein Held. Nicht furchtsam, wann vom Blitz zerschmetternder Metallen ein breit Gefilde bebt, und ganze Glieder fallen. Er steht, wann wider ihn das ernste Schicksal ficht, fällt schon der Leib durchbohrt, so fällt der Held noch nicht. Er schätzt ein tödtlich Bley als wie ein Freudenschießen, sein Auge sieht gleich frey sein Blut und fremdes fließen. Der Tod lähmt schon sein Herz, eh daß sein Muth erliegt: er stirbet allzugern, wenn er im Sterben siegt.

Herbst.

Der nicht minder mit gehäuften Schätzen zu ergetzen.

In dem Herbste scheint mit vollen Zweigen sich der Reichthum zu uns her zu neigen, und vom Weinstock sieht man uns zu tränken Reben sich senken.

Des Herbstes Stirn beschattet ein breites Rebenlaub, er trägt das reiche Horn.

Wann nun der trübe Herbst die falben Blätter pflücket, und sich die kühle Luft in graue Nebel hüllt, so wird der Erden Schoos mit neuer Zier geschmücket, an Pracht und Blumen arm, mit Nutzen angefüllt. Des Frühlings Augenlust weicht größerem Vergnügen, die Früchte funkeln da, wo vor die Blühte stund, der Aepfel reifes Gold, durchstriemt mit Purpurzügen beugt, den gestützten Ast, und nähert sich dem Mund. Der

Birnen süß Geschlecht, die honigreiche Pflaume reizt ihres Meisters Hand, und wartet an dem Baume.

Der Herbst bricht an, die güldne Reben sind reich an güldner Nectarfrucht; der Leser steht bemüht darneben, und erndet, was sein Fleis gesucht. Die Kelter quetscht die zarte Beeren, dort singt das Volk in langen Chören, die Andacht stimmt ein dankbar Lied, bis nach dem Untergang der Sonnen die frohe Schaar mit reichen Tonnen, und im Triumph nach Hause zieht.

Wann der entlaubte Herbst der müden Hoffnung Frucht von Feld und Baum uns schenkt.

Pomona samlet iezt die Frucht von ihrem Warten, ein neuer Frühling färbt den blättervollen Garten; der Weingott taumelt nach, nnd trieft vom schwarzen Wein, sein trunknes Evoe durchschallt den kahlen Hayn.

Hercules.

Der durch das Vorspiel seiner Tugend der Schlangen das Genicke brach, und in dem Raum der engen Wiegen mit Ungeheuern muste kriegen.

War nicht Amphitruons geglaubter Sohn schon in der Wieg ein Sieger giftger Schlangen? Er zeigte schon durch annoch schwachen Arm von seinem göttlichen Ursprung.

Heuernde.

Der Ochsen schwerer Tritt führt ihre Winterspeise, und ein frolockend Lied begleitet ihre Reise.

Seht, wie der Wagen kaum die Last des aufgebundnen Heues faßt, er knarrt und biegt sich in der Mitten.

ten. Hier schleppt mit nicht vergebner Müh, das stäubigte beschäumte Vieh des Winters Kost mit trägen Schritten.

Hirsch.

Wenn ein gescheuchter Hirsch sich schnaubend hebt und lenkt, und dem schon nahen Spieß noch zu entfliehn gedenkt.

Dessen Haupt gezackte Hörner trägt, und prächtig überwirft.

Hirt.

Er treibt den engen Schwarm von schwer beleibten Kühen mit freudigem Gebrüll durch den bethauten Steg. Sie irren langsam um, wo Klee und Mutter blühen, und mähn das zarte Gras mit scharfen Zungen weg. Er aber setzet sich bey einem Wasserfalle, und ruft mit seinem Horn dem lauten Wiederschalle.

Es ziehet sich der Hirt in die beschneeten Hütten, wo fetter Fichten Dampf die dürren Balken schwärzt. Hier zahlt die süsse Ruh, die Müh, die er erlitten, der sorgenlose Tag wird freudig durchgescherzt.

Wie thront auf Moos und Rasen, der Hirt in stolzer Ruh! Er sieht die Heerde grasen, und spielt ein Lied darzu. Sein muntres Lied ergetzet, und scheut die Kenner nicht: Natur und Lust ersetzet, was ihm an Kunst gebricht.

Die Hirtin grüßt den Mann, der sie mit Lust erblicket, der Kinder froh Gewühl frolockt und spielt um ihn: und ist der süsse Schaum der Euter ausgedrücket, so sitzt das müde Paar zu schlechten Spei-

sen

sen hin. Begierd und Hunger würzt, was Einfalt zubereitet, bis Schlaf und Liebe sie umarmt ins Bett begleitet.

Dort schläft der Hirt beym nahen Wasserfall vom sanften Arm der Schäferin umschlungen. Die Wachtel schlägt: die holde Nachtigall hat dieses Paar liebreizend eingesungen.

Hölle.

Die Marterschlünde, wo die Verdammten Quaal und blasse Furcht ergreift, und iede Plage sich mit tausend neuen häuft.

Die Hölle öffnete uns selbst den tiefen Schlund, und zeigt ihr blasses Reich mit den verdammten Schaaren.

Der schwarze Sitz der Quaal.

Das verdammte Reich, wo um die blasse Schaar die Bäche Belials mit Schwefelfluthen brausen.

Der bange Schauplatz ewger Plagen, der Aufenthalt erpreßter Klagen, des Pluto fürchterlich Gebiet.

Hier quält die strafbarn Seelen ungleich gemeßne Pein in martervollen Höhlen. Einsame Stille streckt mit Angst und kaltem Graus verbreitend über sie die furchtbarn Flügel aus. Hier seufzen in der Brust bekümmernde Gedanken, die zitternd, ungewiß, den matten Geist durchwanken, beraubet iener Lust, ach ewiglich beraubt, die das berauschte Herz vom Ende frey geglaubt, um die es Seelenruh und Hoffnung beßrer Freuden bezaubert gab, und rang nach theur erlangten Leiden.

Ho:

Homerus.

Wenn des Homerus Geist der Griechen Tapferkeit noch iezt zum Wunder macht.

Noch fester als auf Marmorsäulen trozt auf Homers geweihten Zeilen Achilles der Vergessenheit.

Horatius.

Der durch den göttlichen Gesang das herrschend kluge Rom entzückt.

Die Welt hört ihn, den göttlichen August, bis zu der Götter Rath erheben.

Mit weiser Faust stimmt er sein Saitenspiel und schwingt sich, zweyter Pindar, in die Höhe.

Der Günstling des Augusts, Mäcenens Freund, Horaz, Besitzer des sabinschen Gutes, dein Spiel bewunderte der Römer Volk, der Kayser hörete, vom Sieg ermüdet, in kühlen Grotten deinen Liedern zu, und drückte seinen Lorbeer auf dein Haupt.

Den cecubischer Falern berauschet, wenn er ein schmäuchelnd Lied dem Kayser sang, und wenn Mäcenens theurer Tisch ihn speißte, den er aus Ekel oft mit Landmanns Kost vertauscht.

Hügel.

Wann werd ich mich auf ienen Hügel legen, wo die Natur das Moos zum Teppich schenkt, wo alles ruht, wo Blätter nur sich regen.

Des Hügels flache Höh, die ein anmuthges Thal umgiebt, bedeckt mit Moos und grünem Klee.

Hügel, die als ein grüner Wall das krumme Thal beschützen.

Ohol-

O holder Kranz von fernen blauen Hügeln. Ein Hügel, der umkränzt mit Büschen in angenehmer Dämrung liegt.

Und ienes Hügels grüner Rücken, wo Busch und Ruh und Anmuth lacht, und der den Augen zum Entzücken die schönste Gegend sichtbar macht.

Hund.

Sieh deinen treuen Hund erzittern beym Bedräuen, und, wie du sprichst, voll Zorn, voll Hoffnung, voll Erfreuen, sieh, wie er dir gehorcht, und sanft mit Bissen spielt, o redte nur der Hund so zärtlich als er fühlt, er würde dir sodann, statt treuen Händelecken, sein gutgesinntes Herz auf Freundschaftsart entdecken.

Der Pudel, der sehr hoch auch übern Stock kan springen, und der den Handschuh weiß zu suchen und zu bringen.

Wer sah dich ie im steifen Modekleide? dich schmückt allein ein perlengraues Haar. Ein krauser Schweif, bewegt aus stiller Freude, ein schwarzes Maul, das doch gefällig war, ein jedes Glied an andern wohl gefüget, borgt sich nicht Schmuck aus fremder Kunst zur Schmach, doch hat mich oft dein kurzer Hals vergnüget, um den gekrümmt ein Band mit Schellen lag. Kein Eigensinn entzog dich meinem Willen, und wenn ich dir ein wenig Zucker wieß, so warst du da, mehr Pflichten zu erfüllen, als sonst mein Scherz dir auszuüben hieß. Du wustest dich lebendig todt zu stellen, dich konnt ein Sprung zum Sitzen schnell erhöhn, gleich hört ich dich die Losung dreymal geben, dann tanztest du mit mir natürlich schön.

Hütte, Schäferhütte.

Ein niedrig Haus, das Rohr bedeckte, worüber sich ein Buchbaum streckte.

Die Moos und Ried bedeckt.

Bestäubte Schäferhütten, wohin auch einst Apollo wich.

Wo Ehrgeiz und Betrug sich nicht dem Strohdach naht.

Wo fetter Fichten Dampf die dürren Balken schwärzt.

Selbst unterm Schaub bemooßter Bauernhütten wird Freyheit hier gelitten, und nach der Müh Genuß.

Ein schlechtes Werk der Kunst, das, fern vom Misvergnügen, man in dem sichern Thal mit Stroh bedeckt sieht liegen.

In Hütten, wo kein Laster thronet, die Ruh und Wollust unsichtbar bewohnet.

J.

Jagd.

Die frohe Morgenstunde befiehlt nunmehr zu Holz zu ziehn: Des Wald- und Hüfthorns muntrer Ton, der Laut der jagdbegiergen Hunde, der Jäger Waldgeschrey und emsiges Bemühn, steht alles schon zu deiner Lust bereit.

Dort kürzt ein künstlich Bley den Lauf von schnellen Böcken, hier flieht ein leichtes Reh, es schwankt und sinket dort. Da setzt ein schüchtern Gems, beflügelt von dem Schrecken, durch den entfernten Raum gespaltner Felsen fort. Der Hunde lauter

Kampf, des Erzes tödtlich Knallen, tönt durch das grüne Thal, und macht den Wald erschallen.

Der Jäger Erz ertönt; mit schmetternder Gewalt verkündigt es den Krieg bis in den tiefsten Wald. Die kriegrische Musik beflügelt edle Pferde: Der helle Wiederschall von der geschlagnen Erde verkündigt sie dem Ohr, eh sie das Aug entdeckt. Den Wald durchkreuzen oft, da das Geräusch sie schreckt, die Rehe durch die Flucht, gescheucht von andern Rehen. Die Hunde, welche sich am Halsband zornig drehen, sehn bittend und betrübt oft ihre Führer an, sie springen heulend auf, sobald sich Hirsche nahn. Ihr Blutdurst billt und keucht: zu der Gefahr vermessen hat ihr erbittert Heer der Koppeln Zwang vergessen; durch Streben machet es des Führers Arm zu schwach; es schleppet mit Gewalt den stärkern Führer nach, und kaum bewilligt er die Freyheit dem Geheule: so fliegts dem Wilde nach, und überholet Pfeile. Erreicht ein schüchtern Heer, hält seine Beute fest, und sieht sich um, ob sich der Herr nicht sehen läßt.

Wie wenn ganz unverhofft durch den sonst stillen Wald der fürchterliche Ruf des lauten Hüfthorns schallt, das scheue Reh erschrickt, die wilden Hauer beben, und sich mit banger Furcht nach Höhl und Kluft erheben.

Jäger.

Es schallt des Jägers Horn, und ruft dem Felsenkind.

Oft streifet er bey klaren Tagen schon früh durch die bethaute Flur, das scheue Wild auf sichrer Spur aus seinen Lagern aufzuiagen. Die Mühe lohnt ihm jeder Schritt: geschickt durch seines

Hundes Künste, bringt er der Küche zum Gewinste das allerschönste Weidwerk mit.

Jahrszeiten.

Uns schmücken sich die Zeiten des wandelbaren Jahrs.

Es ändert die Natur in vorgeschriebner Zeit die liebliche Gestalt, und wechselt stets ihr Kleid. Im Sommer giebt sie uns der Mohren Glut zu fühlen, und bald läßt sie den Nord aus starren Lüften spielen. Doch iede Jahrszeit ist zu unsrer Freude reich; wir würden bald zu satt, wär unsre Lust stets gleich. Allein des Winters Frost, der uns in warmen Zimmern den Herbst geniessen läßt, und hüllt der Wiesen Schimmern in ein ermunternd Weiß, schärft die verwöhnte Brust, und spornet die Begier nach der entfernten Lust. Wie froh grüßt man aufs neu die iungen Frühlingswinde, wie lieblich rauscht für uns durch die halbnackten Gründe, der aufgelößte Schnee? Wie froh schlägt unser Ohr der Klang der heitren Luft, der Lerchen frühes Chor? denn färbt die Erde sich, denn kommt sein Haar dem Baum, der Flüsse schnellen Strom trübt noch ein grauer Schaum, der bald dem Silber, das, mit Smaragd umstecket, durch frische Thäler rollt, und nahe Blumen lecket. Der trockne Sommer folgt, und Ceres kommt mit ihm: Der Lämmer froh Geblöck mischt sich der Zweige Stimm; entzückt hört dort der Hirt, an den beblümten Bächen, der Abendwinde Schaar, sanftlispelnd, sich besprechen. Bis der entlaubte Herbst der müden Hoffnung Frucht von Feld und Baum uns schenkt; Pomona sammlet iezt die Frucht von ihrem Warten, ein neuer Frühling färbt den blättervollen

Gar-

Garten; der Weingott taumelt nach; und trieft von schwarzem Wein, sein trunknes Evoe durchhallt den kahlen Hayn. Ein flockichtes Gewölk starrt in den schweren Lüften; das Vieh scheidt mit Verdruß von den bereiften Triften; die Flüsse stehen still, ein farbenloses Weiß hüllt die entschlaffne Welt in Schnee und schlummernd Eis.

Durch dich (Gott) schmückt die Hand des Frühlings mit Tapeten unsre Gränzen, durch dich muß das Gold der Aehren, und der Trauben Purpur glänzen, du erfüllst die Welt mit Freude, wenn die Kälte sie besiegt, wenn sie eingehüllt in Flocken, wie in zarten Windeln liegt.

Japaner.

Wenn der Japaner dort, den seine Sünde beugt, die ferne Wallfahrt thut, viel Klippen übersteigt, und voll von Reu und Angst sich auf die Waagschaal setzet, mit welcher Zuversicht wird nicht der Chor ergetzet, wenn unterm Beichten sich die Zunge senkrecht zeiget, und, wie der Pfaffe will, bald gleich steht, bald sich neiget.

Irrthum.

Statt mit besorgter Müh der Wahrheit nachzugehn, bleibt der verdroßne Fuß stets auf der Gränze stehn. Mit Träumen speißt man sich, die das Gehirn verwirren, und ist bey sich erfreut, so angenehm zu irren.

So heckt des Weisen Witz, und die Unwissenheit des Volks, den Irrthum aus; genähret von der Zeit wächst er und schützet sich mit seiner Priester Zungen.

Irrwisch.

Ein Irrwisch, der niemals zur hohen Luft sich hebet, der Reisende verführt, und nur auf Sumpfen schwebet.

So wie ein fetter Dunst, der aus der Erde steigt, dem irren Wandersmann sich zum verführen zeigt.

Wie, wenn ein hüpfend Licht, das Sumpf und Schwefel zeuget, ein äffend Luftgespenst, bald fällt, bald wieder steiget, sich nähert und entfernt, stets neue Furcht gebiert, den feigen Wandersmann in Rohr nnd Büsche führt.

Das Irrlicht hüpft, die Dämrung zu erleuchten.

Ein trügbar Nichts verführet das Gesichte mit seinem Lichte.

Ein gaukelnd Dunstlicht wird sein schweifend Irren noch mehr verwirren.

So wie ein fetter Dunst, gebläht vom sanften West, sich in die Höhe wagt und seinen Sumpf verläßt.

Jugend.

Der muntren Jugend Flor.

Der schönsten Jahre erste Blühte belebt ein aufgeräumt Gemüthe.

Die blumenvolle Zeit der immer muntren Jugend.

Wenn noch der muntren Jahre Kraft in den gespannten Adern wallet, und über die verlohrne Kraft keine Klagelied noch nicht erschallet: wie weiß uns da die Hoffnung nicht das Alter ruhig abzumahlen, als würd uns lauter Glück umstrahlen, dies glaubt man voller Zuversicht.

Die Glut der jugendlichen Jahre.

Glückselig, wessen Herz schon in der ersten Jugend der Weisheit Reiz gefühlt und die Gewalt der Tugend, eh noch ein Vorurtheil das neue Auge trügt.

Jüngling.

Ein Jüngling, der durch frühe Tugend, ein Beyspiel wohlgezogner Jugend, des alten Vaters Trost und Stab, zur größten Hoffnung Anlaß gab.

Seyd früh verständig, werdet älter, am Leibe stark, an Lüsten älter, so folgt ein frommes Alterthum.

Ein Jüngling, versucht an Tugend, ist alt in seiner weisen Jugend.

So wie des Jünglings Muth nach wilden Lüsten rennt, und in der Eltern Huld sein eignes Nichts verkennt.

Ein Jüngling voller Muth und Geist, und, nach der alten Welt, voll Tugend: Witz, der dem Pöbel ihm entreißt verband er mit der muntern Jugend.

Jüngstetag.

Wenn endlich auch nach Gottes weisen Schluß das prächtge Weltgebäud in Nichts sich stürzen muß.

Wenn endlich eine Welt, schon alt zum Untergehen, nach seiner Weisheit Rath in Nichts zurückestürzt.

Ihr Stürme tobt, fallt Elemente ins erste Unding hin. Schau dein und aller Wesen Ende, Natur, erschaffne Schöpferin.

Juvenalis.

Seht einen Juvenal, der Vorwelt Geißel, an, was hat sein Schmälen guts der Welt und ihm gethan?

Ihn bracht in Lybien das Gift der scharfen Feder, ein Land, wie Tomos fern, und trauriger und öder. Rom las, so viel er schrieb, es las und schwelgte fort.

K.

Kaufmannschaft.

O Kaufmannschaft, du baust ein Land, du brichst der Armuth träge Stille, wo du regierst, ist Lust und Fülle. Durch sich schwingt sich ein Volk empor, du kannst des Nachbars Neid verlachen, du kannst das Meer voll Wandrer machen, und giebst den Städten Ruh und Flor.

Hier sieht man, wie die reichen Masten der fernen Inden Reichthum drückt, die hier gefüllt mit eignen Lasten der frohe Kaufmann wiederschickt.

Dort kommt ein Heer von stolzen Masten, und liefert die erkaufte Kasten den Städten jauchzend in den Schoos.

Hier kommt beschwert mit reichen Waaren ein Heer von Schiffen hergefahren, und stößt frohlockend an das Land.

Kegel.

Hier rollt ein runder Ball in dem bestimmten Gleiße nach dem erwählten Zweck mit langen Sätzen fort.

Kind.

Ein Kind ist noch ein Kraut, das an dem Stengel

klebt,

klebt, nicht von sich selbst besteht, und nur durch andre lebt.

Die Füße lernen gehn durch Fallen, die Zunge reifet zu dem Lallen, und mit dem Leib wächst auch der Geist.

Und daß kein Theil ihm fehl zum reichesten Vergnügen, sieht er sein Bild, vermischt mit seiner Gattin Zügen, in Kindern edler Art; es wallt in ihrem Blut der Mutter Zärtlichkeit, der väterliche Muth.

Ein Kind, dem noch der Zwang die kleinen Hände bindet, das noch nichts deutlich denkt, und nur allein empfindet.

Kindheit.

Wo bist du, unschuldvolle Zeit! da mich mein Puppentand mehr als der Kranz erfreut, der prächtig sich um Heldenschläfe schlinget? Und, o wie wünsch ich dich zurück, mein erstes, mein mit mir gleichiunges Glück, wann alles, nur nicht dich, der Wechsel wieder bringet? Wie oft sah ich in unerfahrner Ruh, gleich Lämmern, die auf unbewachten Auen, in sicherm Ueberfluß, den nahen Wolf nicht schauen, dem Trauerspiel der Welt unachtsam zu! In Binden eingehüllt, entdeckte schon mein Sehnen mehr als ein wünschend Ach: verborgen ahndete mir manches Ungemach, und prophezeyend flossen Thränen. Erstaunen wir des Denkens erst Geschäfte, und nach und nach entwickelten sich meines Geistes Kräfte, wie einst die volle Blüht aus trächtgen Knospen brach.

O wie beneid ich mich um die beglückten Zeiten, die ich in Unschuld zugebracht, eh noch, o Welt! ein Wunsch nach deinen Eitelkeiten in meiner jungen Brust erwacht. Im Garten, den ich selbst mit süßer Müh gepfleget, den Duft der Blumen einzuziehn, und dann mit einem Strauß von reiner Lust beweget, dem Arm der Eltern zuzufliehn, und, wenn der Abend kam, mit Schwestern und mit Brüdern auf bunten Wiesen mich zu freun, und aus dem nahen Wald von Philomelens Liedern begrüßet und entzückt zu seyn: dies war mein Wunsch mein Glück! nach keinen andern Freuden verlangte mein zufriednes Herz; nie störten seine Ruh der Sehnsucht rege Leiden, und nie der Reue bittrer Schmerz.

Kirmse.

So ausgelassen ist auch nicht der Dörfer Lust, so hüpfet nicht das Herz in Hanns und Gretens Brust bey eines Leyermanns zweytönigt ewgen Leyern, wenn sie ihr Kirchweihfest mit Tanz und Jauchzen feyern.

Bey nicht geringer Fröhlichkeit, beflammt mit starkem Muth und Feuer, vertrinkt ein Dorf die Kirmeszeit beym heißern Ton der niedern Leyer. O Wein! wie glücklich machst du sie, wie leicht vergessen sie die Müh, den Durst der schweren Erndentage, der Steuern und der Gaben Last, die Frohnen, die der Landmann haßt, und auch die schwerste Landesplage.

Kleid, Kleidung.

Ein kostbar Kleid umschließt die Glieder.

Ich sah ein heilig Kleid ihm seine Schultern decken.

Das dünngewebte Zeug des weiten Kleides schwoll in tausend Falten auf.

Ein römisches Gewand floß von den Schultern.

Ein perlenweißes Kleid floß von den Schultern ab.

Es fliegt ihr prächtig Kleid nachläßig um sie her, doch ziert sie das am meisten.

Es glüht ein Purpurkleid auf ihren Schultern.

Von ihren Lenden fließt ein farbiges Gewand mit flisterndem Geräusch in den erstaunten Sand.

Ein himmelblau Gewand nachläßig aufgelößt, das halb den Leib umschließt, und halb den Leib entblößt, fliegt flatternd in die Luft, bewegt von leichten Winden, voll Falten, die entstehn, und auch zugleich verschwinden.

Die Schöne kommt im Putz und Kleide, von himmelblauen Tafft gemacht, die Luft erhebt die leichte Seide, und zeigt des netten Fusses Pracht. Die Haare, so in Krausen liegen, und sich ums Kopfzeug einwärts biegen, umkränzen ihr gemeßnes Haupt. Durch schwarzes Band mit zarten Spitzen, die um die schönen Hände sitzen, wird auch ihr zarter Hals umlaubt.

Ein ungetreues Kleid von blumigten Kattun bedeckte sie nicht ganz.

Die zartgewölbte Brust war niedlich überdeckt, und in der Mitte war die Masche hingesteckt. Ein weisses Oberkleid flog um die schönen Lenden, die Mode nennts Contusch, und um den zarten Händen floß

zartes Spitzenwerk, das aller Schönen Pracht den Männern reizender, die Stutzer lüstern macht.

Ein blau Gewand um schlanke Lenden, der Fächer in geschäftgen Händen, die Brust durch Band und Strauß getheilt, ein Kopfzeug von brabanter Spitzen, wo seitwärts Blum und Silber blitzen, und stolz sich um die Schläfe ziehn. Ein Ohr, geschmückt mit rothen Glocken, ein Nacken voll bestäubter Locken, ein schalkhaft leichter Palatin.

Vom West, der tanzend um ihr spielet, wallt ihr leißrauschendes Gewand, am Busen, den er schmäuchenld kühlet, beschäftigt ihn ein neidisch Band.

Koch.

Kein Koch, den Frankreich schickt, plagt unsern Gaum mit Brühen.

Wenn ein beschmutzter Koch mit grundgelehrter Hand ein unversucht Gericht und fremd Gemisch erfand.

Kein Knecht der Krankheit mischt für ihn Gerichte.

Kranker.

Der voller Ungedult auf manche Kost verfällt, die mitten im Genuß der Ekel ihm vergällt.

Wie nach durchwachter Nacht ein Kranker nach dem Himmel blicket, und nach der Sonnen frühen Pracht ein ungedultig Auge schicket, und wenn ihr Glanz die Strahlen streut, den Tag begrüßt, und sich erfreut, daß sich die Einsamkeit verloren.

So schwärmet in der Hitz, die ihm sein Blut zerkochet, ein Kranker, wenn der Puls die Adern schwellend pochet.

Kranich.

Den Kranich läßt vielleicht ein früh Gefühl empfinden die ferne Witterung, die Kraft von Nordenwinden. Gesellschaft richt er auf mit mehrern seiner Art, und sie vereinigen sich um den Tag der Fahrt. Die gleichgesinnte Schaar wird sich in Glieder theilen, und keiner sucht im Flug dem Führer vorzueilen. Sie wählen ihren Weg, und auch den Erdenstrich, wohin der Frühlingsschein für unsern Sommer wich.

Krieg.

Jezt da sich durch der Zwietracht Tücke die Friedenekle Welt empört, da man bey Mörser, Rohr und Stücke das Schreyn zerfleischter Menschen hört.

So schwinget denn der Zwietracht wilde Hand die Fackeln auch um dieses stille Land.

Die Thäler füllen sich mit Leichen und mit Waffen.

Dort sinkt ein Schloß, hier fällt der Wall, dort würgt das Bley, hier schreckt der Knall, dort stehen öde Wüsteneyen. Hier berstet eine Schwefelkluft, dort fliegt der Tod durch Dunst und Luft, den hundert ehrne Stücke speyen.

Wie wenn der Sturm aus Aeolshöhle fährt, und Wolken Staub in Wirbel heulend drehet, dem Sonnenstrahl den freyen Durchgang wehrt, das grüne Feld mit Stein und Kieß besäet. So tobt der Feind, so wütend füllet er die Luft mit Dampf, die Auen mit Gewehr. Der Fruchtbaum traurt; die Halmen bücken sich, der Weinstock stirbt von räuberischen Streichen. Die schöne Braut sieht hier ihr ander Ich, den Blumen gleich, durch kalten Stahl erbleichen.

erbleichen. Ein Thränenbach, in dem sie es umschließt, netzt ihr Gesicht, wie Thau von Rosen fließt. Dort flieht ein Kind. Sein Vater, der es führt, fällt schnell dahin durchlöchert vom Geschütze; Er nennt es noch, eh er den Geist verliert; der Knabe wankt und stürzet ohne Stütze. Wie Boreas, wenn er die Schwingen regt, gepfropftes Reiß, das stablos, niederschlägt. Es zieht die Last der Bomben durch die Luft mit Feur beschweift. Vom reißenden Gewühle fließt hier Gehirn, liegt dort ein Rumpf gestreckt, hier raucht Gedärm, so ist der Grund bedeckt. Der Erden Bauch wirft oft, vom Pulver wild, nebst Maur und Heer sein felsigt Eingeweide den Wolken zu. Die ferne Klippe brüllt, des Himmels Raum erbebt und schallt vor Leide; Er wird mit Schutt und Leichen überschneyt, als wenn Vesuv und Hekla Flammen speyt.

Der Krieg kommt, und die Furcht geht vor dem Kriege her, der Blutdurst iauchzt und schwingt sein schreckliches Gewehr, und heißt den Tod auf Beute lauren. Die Felder überströmt der Krieger wilde Flut, es zeichnen ihren Weg die Opfer ihrer Wut, und die entweihten Felder trauren. Der bange Landmann flieht erschrocken in die Stadt, und sucht bey ihrem Wall den Schutz, den er nicht hat, und mehrt sich durch die Flucht die Plagen. Die Länder seufzen itzt, die nimand schützen kan, das Recht sieht hier erstaunt der Feinde Frevel an, und darf doch keine Rache wagen. Vom Grimm bereitet fährt aus Schlünden von Metall verschloßner Heer, und wütet überall, die Blitze tödten Legionen, und Thürme stürzen sich von ihrer Höh herab, und wüster Städte Schutt wird ihrer Bürger Grab, und Eulen kommen, hier zu wohnen.

Kriegsheer.

Da kommt ein siegend Kriegesherr, macht Sens und Sicheln zum Gewehr, und kan in vollen Schnüren rasten.

Das Herr zieht aus, und läßt die Zelten stehn, man sieht des Zugs unübersehnen Bogen um Jericho in stillem Pompe gehn. Der Zirkel hat sich um die Stadt gezogen, das Heydenvolk, das auf den Mauern wacht, sieht ganz erstaunt der Reihen lange Pracht.

Sie eilen fort mit gleichen Schritten, der Boden bebet von den Tritten, aus ihren Augen schießet Glut, ihr Gang zeigt den erhabnen Muth.

Sie gehn zum Siegen, zum Erobern, ein ieder Trupp folgt seinem Obern, und horcht auf den Befehl zur Schlacht. Seht Mann an Mann, seht Glied an Glieder, das Wehr glänzt in den Wolken nieder. Seht, wie es in den Gliedern schimmert, das weite Feld glänzt, als wenns mit Glut besäet wär.

Wie herrlich ist der Zug zu schauen! wie sieht man ordentlich und schön die wohlgeschloßnen Glieder gehn, als ob die Samlung vieler Heere nur blos ein einzger Körper wäre.

Kummer, Gram, Verdruß.

Ich muß mich stets mit Kummer schlagen, die Ruh ist mir ein unbekanntes Gut. Mein Geist versinkt in immer neue Plagen, ich weiß noch nicht, wie Ruh und Freude thut.

Bestürmt vom grämlichen Verdruße.

Der Verdruß, der auf der düstern Stirn gewölkten Gram entdeckt.

Der mit geschärften Zahn an unsern Herzen naget.

Auch den der Purpur deckt, den nur ein Thor begehret, verläßt der Kummer nie, der seine Lust verzehret, der Glanz, der ihn umgiebt, blendt nur des Pöbels Wahn, und streicht mit schwachen Schein ein prächtig Elend an.

Umsonst wird der Verdruß durch iezge Lust verscheucht, er ist dem Parther gleich, und sieget, wenn er fleucht. Kaum scheinet er zu fliehn, so kommt er stärker wieder, und schwingt um unser Haupt sein trauriges Gefieder.

Der Säiten sanften Klang, der Trommeln rauhen Ton ersann umsonst der Witz, den Kummer zu versüßen, und uns beruhigt nur ein freudiges Gewissen.

Künste, die freyen.

Der schönen Künste Chor, mit Lorbeern ausgezieret, schau ich im sanften Schoos des Ueberflusses blühn: Ich schaue sie von dir, o Wissenschaft, geführet, und unter deiner Fahn in schönster Ordnung ziehn. Hier seh ich, wie ein Bau nach Regeln prächtig steiget, wenn dort mir ein Gemähld in Licht und Schatten zeiget, wie glücklich die Natur den kühnen Pinsel führt. Die göttliche Musik, gewohnt dich zu begleiten, geht, hohe Dichtkunst, dir als Schwester an der Seiten, mir wird zu gleicher Zeit so Geist als Ohr gerührt.

Kuß.

Der Druck, ein Nichts auf Doris Munde.

Ein

Ein Kuß geschickt auf Lippen angebracht, entscheidet sich von dem auf zarten Händen.

Seht, wie bemüht der Geiz der Liebe beym ganzen Kuß noch halbe stiehlt.

Schmachtender Küsse angenehm Verweigern, kan die Empfindung keuscher Wollust steigern, liebliche Regung! die durch sprödes Kämpfen sich nicht läßt dämpfen.

Was ein Kuß sey, schön zu sagen, wird die Kunst vergebens wagen, was er ist, sagt nur ein Kuß.

Komm, treuster Damon! den ich mir erwähle, auf meinen Lippen schwebt mir schon die Seele, um durch die deinen, unter Scherz und Küssen, in dich zu fließen.

L.

Landleben.

O selig! wer, wie ihr, mit selbstgezognen Stieren den angestorbnen Grund von eignen Aeckern pflügt, den reine Wolle deckt, belaubte Kränze zieren, und ungewürzte Speiß aus süsser Milch vergnügt. Den Zephirs leiß Gezisch bey kühlen Wasserfällen in ungesorgten Schlaf auf weichen Rasen streckt, den nie in hoher See das Brausen wilder Wellen, noch der Trompeten Schall in bangen Zeiten weckt, der seinen Zustand liebt, und niemals wünscht zu bessern; gewiß, der Himmel kann sein Glücke nicht vergrößern.

Nichts darf den Weisen binden, der alle Sinnen übt, die Anmuth zu empfinden, die Land und Feld umgiebt. Ihm prangt die fette Weide, und die bethaute Flur; ihm grünet Lust und Freude, ihm mahlet die Natur.

Die

Die unschuldvolle Lust, die auf dem sichern Land, ein Cyr, ein Xenophon, ein weiser Kato fand.

Freund! wie selig ist der Mann zu preisen, dem kein Getümmel und kein schwirrend Eisen, kein Schiff, das Beute, Mast und Bahn verlieret, den Schlaf entführet! der nicht die Ruhe darf in Berge senken, der fern vom Purpur, fern von Wechselbänken in eignem Schatten, durch den West gekühlet, sein Leben fühlet. Sobald Aurora, wenn der Himmel grauet, dem Meer entsteigend, lieblich abwerts schauet, flieht er sein Lager ohn verzärtelt Schmücken mit gleichen Blicken. Er lobt den Schöpfer; hört ihm Lerchen singen, die durch die Lüfte sich dem Aug entschwingen, hört ihm vom Zephir lispelnd auf den Höhen ein Loblied wehen. Er schaut auf Rosen Thau wie Demant blitzen, schaut über Wolken von der Berge Spitzen, wie schön die Ebne, die sich blau verlieret, Flora gezieret. Er geht in Wälder, wo an Schilf und Sträuchen zum krummen Ufer Silberbäche schleichen, wo Blühten duften, wo der Nachtigallen Lustlieder schallen. Jezt pfropft er Bäume, leitet Wassergräben, schaut Bienen schwärmen, führt an Wänden Reben, iezt tränkt er Pflanzen, zieht von Rosenstöcken schattende Hecken. Eilt denn zur Hütten, da kein Laster thronet, die Ruh und Wollust unsichtbar bewohnet, weil seine Doris, die nur Liebreiz schminket, ihm freundlich winket. Kein Knecht der Krankheit mischt für ihn Gerichte, Unschuld und Freude würzt ihm Milch und Früchte, kein bang Gewissen zeigt ihm Schwerd und Strafe im süssen Schlafe.

Hier, wo im Bild Natur und Unschuld thronen, reizt mich dein Glück, o du Zufriedenheit! wo Unschuld nur und keine Laster wohnen, verlernt man

bald der Städte Ueppigkeit. Hier schleicht kein enger Gram durch meine schwache Glieder, müd eil ich zu der Ruh, und froh erwach ich wieder. Beglückt, wer, so wie ihr, in eignem Schatten lieget, die Schöpfung um sich sieht, und sich daran vergnüget; wer in den dunklen Hainen, von reiner Luft gekühlt, die Schauer der Entzückung tief in der Seele fühlet, auf Fittigen der Ruh zum Schöpfer sich erhebet, und weisen Tiefsinns voll empfindet, daß er lebet! Wer vom Geräusch der Städte, im Denken ungestört, mit seines Hauses Göttern zur Einfalt wiederkehrt! Im mäßigen Bezirk von väterlichen Gründen, wird er dich, o Natur der Alten! wiederfinden, ein freyer Erdenbürger, nicht Thoren ausgestellt, und unter deinem Zepter Herr seiner kleinen Welt, der hier auf eigner Flur und dort auf eigner Weide die Heerde wimmeln sieht, und wallendes Getraide.

Laster.

Ein Herz, wo Laster herrscht, hat sich nie selbst geliebt.

Den Lastern sclavisch dienstbar frohnen.

Die Laster blühen und vermehren: Geiz bringt Güter, Ehrsucht führt zu Ehren; Boßheit herrschet, Schmäuchler bettlen Gnaden, Tugenden schaden.

Laub.

Das schwache Laub belebt vom Westenwinde.

Manch holdes Frühlingslied schallt durch das dicke Laub, das lieblich tönt und rauscht, wenn es der West beweget.

Bayerische Staatsbibliothek München

Lehrer.

Gründlich durch Vernunft und Liebe, flößtest du der Tugend Triebe mir in Adern, Blut und Saft. Ewig muß ich dich verehren, deinen anmuthsreichen Lehren gab dein Beyspiel Geist und Kraft.

Durch die anmuthsreiche Lehren, die ihr Leben kräftig macht, werd ich von dem Weg der Thorheit zu der Wahrheit hingebracht.

Wie ein Strom, der sich vergrößert, Feld und Auen reichlich wässert, damit ihre Fruchtbarkeit desto glücklicher gedeit; So ergoß er seine Lehren auf mein durstiges Gemüth, meine Wissenschaft zu mehren, wenn er mir viel gutes rieth.

Es rühmt die muntre Jugend, daß treuer Lehrer Fleis sie an Verstand und Tugend in Schulen, die du baust, dem Staate nützlich zieht, daß manch verfallne Kunst in neuem Wachsthum blüht.

Hilf dem Bemühen derer, so die Jugend zu guten Sitten, zum Gesetz der Tugend, zur Pflicht der Treue, zur Kunst zu regieren, vernünftig führen.

Leidenschaft. Begierden.

Ein Heer verwöhnter Leidenschaften.

Der Triebe Heftigkeit.

Der Laster Todtennacht, der Sinnlichkeit Betrug, der Sturm der Leidenschaften läßt keinen edlen Trieb in unsern Seelen haften.

Ein Sinn, von Leidenschaft gebunden.

Der Begierden Wuth.

Wenn den Begierden selbst, den Flügeln unsrer

See-

Seelen, ein Weiser zum Gebrauch der Tugend kan befehlen.

Lerche.

Mit muntrer und zufriedner Seele hebt sich die satte Lerch empor, der Klang von ihrer reinen Kehle durchdringet manch gereiztes Ohr. Sie singt in unerblickten Höhen aus Demuth in verborgner Ruh.

Die muntre Lerche, wenn sie den Morgenthau ganz frostig, wie bereift, von den geschütterten peperlten Federn sprützet, dringt durch die Macht unschuldig heißer Triebe bis unters rothe Thaugewölk, schaut unter sich Berg, Thäler, grüne Felder.

Der süßen Nachtigall fügt sich das Lustgeschrey, das angenehme Lied der muntren Lerchen bey, die, wann sie himmelwärts die leichten Flügel schwingen, zwar nicht so schön, wie sie, doch rein und zierlich singen.

Liebe.

Du, Liebe, herrschest in den Herzen, und gern gehorcht dir alle Welt, weil deine Macht auch durch die Schmerzen gerührten Sterblichen gefällt. Du zwingst die grausamsten der Erden, du willst, daß alle menschlich werden, du willst, und niemand bleibet wild. Die alles durch das Schwerd erschüttern, die werden doch vor dir erzittern, wenn deine Triebe sie erfüllt.

Die Jugend wird von dir entzündet, du, Liebe, schleichst dich in ihr Blut, unwissend, daß sie dich empfindet, empfindet sie schon deine Glut.

Die Liebe, die sich sanft in unsre Herzen schleicht,

nie wild und stürmisch tobt, und dann dem Himmel gleicht, wann die Natur im Lenz die ersten Westen fühlet, der heiter glänzt und nur mit lichten Wolken spielet.

Der Liebe Macht ist allgemein, ihr dient ein ieder Stand auf Erden. Es kann durch sie ein König klein, ein Schäfer groß und edel werden. Tyrannen raubt sie Stolz und Wut, den Helden Lust und Kraft zum Streiten, der Feigheit giebt sie starken Muth, der Falschheit wahre Zärtlichkeiten.

Die Liebe zankt sich gern: ein Blick giebt oft Verdacht, ein Band, das man verliert, ein Gruß, bey dem man lacht, und welcher andern gilt. Bey tausend Kleinigkeiten kan eine Schäferin schnell böse thun und streiten.

Der Liebe schmäuchelnde Gewalt.

Der Liebe Macht, die schon in Adams Brust gedrungen, als Evens Blick ihn angelacht.

Die Liebe, die in Unschuld brennet, und durch die Tugend edler wird.

Du, Liebe, edler Zug zu Wesen, die uns gleichen, du bist von Gottes Bild das allerschönste Zeichen. Du brennst voll Zärtlichkeit, wie er zu aller Welt, und traurst, daß deine Macht dem Wunsch des Herzens fehlt. Kein Wesen ist, das nicht den süßen Druck empfindet, der ihn zum Freunde treibt, und sie gesellig bindet. Je höher seine Kraft mit seiner Währung steigt, ie weiter wird die Huld auf andre hingeneigt. Je näher unser Glück uns zu der Gottheit hebet, ie zärter wird der Trieb, der unsre Brust durchwebet, und sich bald Liebe nennt, bald treue Freunde küßt, bald ein mitleidig Naß aus traurgen Augen

gen

gen gießt. Doch stärker brennt er nie als in zwo edlen Seelen, die aus der ganzen Welt zur Liebe sich erwählen.

Welch paradiesisch Glück, das Engel sehnend macht, ein liebenswürdig Herz, in schöner Glieder Pracht, ein Herz mit Zärtlichkeit und unverfälschten Trieben und edlen Neigungen, auf gleiche Art zu lieben! Wenn ein erhabner Geist voll jugendlichem Muth aus ihrem Augen blitzt, und schlägt in ihrem Blut, ein Geist, in welchem schon der Saame grünend steiget, der sich einst, Rosen gleich, in voller Blühte zeiget, o wie verdient er nicht den Vorzug einer Welt? Kein Fürst hat das, was der beneidenswürdig hält, den solch ein Gut beglückt; wie wenig würd er Kronen, und ganze Welten selbst, es zu erkaufen, schonen?

Du, Göttin aus dem Meer, durch dich lebt die Natur, auch Blumen fühlen dich, dein Trieb gebiert sie nur. Sobald dein warmer Hauch, den uns auf lauen Schwingen, o Cypria, von dir geborne Weste bringen, den rauhen Nord veriagt, und Schnee und Wolken fliehn, dringt aus der Erde Schoos ein iugendliches Grün. Die Saamen dehnen sich, und fühlen deine Triebe, die ganze Erde haucht die eingeflößte Liebe. Die Bäume schmückt ihr Kleid, der Vögel lustigs Heer ruft dir frolockend zu: dir heitert sich das Meer. Ein unbekanntes: Was glüht im Gesicht der Schönen, und scheint nicht ohne Kraft, die Sprödigkeit zu höhnen. Dies würkst du, Paphia, und so erhält durch dich und deinen süßen Zwang der ganze Erdkreis sich.

Das Band, wodurch schon hier auf der umwölk-

ten Erden ein tugendhaftes Paar kan paradiesisch werden, die Liebe, o wie schön wird sie hier nicht gefühlt! hier ist sie keine Brust, die im Genuß sich kühlt, des Geistes Kräfte schwächt, die Tugend unterdrücket, das Herz mit Wuth durchstürmt, und die Vernunft erstickt. O nein! voll Zärtlichkeit bindt sie ein gleiches Paar fest an die Tugend an; was iedem eigen war, ist iezt des andern Gut, eins wird aus zweyen Herzen, von gleichen Trieben reg, verschlossen allen Schmerzen.

Lob.

Kommt, laßt von ihm, der sich so hoch erhob, ein wohlverdientes wahres Lob der Nachwelt zur Ermuntrung lesen, die späten Enkel drauf zu weisen.

Der ungesuchtes Lob verdient.

Dies alles zeigt dich zwar uns und der Nachwelt groß und trägt dein daurend Lob bis in den sichern Schoos der späten Ewigkeit. s. Nachruhm.

Lorbeerkranz.

Der prächtig sich um Heldenschläfe schlingt.

Du krönst die edle Stirn mit Zweigen grosser Helden.

Er trägt den Lorbeerkranz um sein geweihtes Haar.

Er beugt den wohlverdienten Lorbeer um seinen ehrenvollen Scheitel.

Mit ewig grünem Schmuck geweihter Lorbeern krönen.

Löwe.

Er ergrimmter Löw, der seine Mähnen schüttelt.

Dort schüttelte ein Löw den Staub von seinen Locken.

Den kühnen Löwen gleich auf waldigten Gebirgen, die nüchtern, hungrig, wild, erhitzt und grimmig würgen.

So, wie in Africa ein leichtes Löwenpaar von den Gebirgen steigt, und Mordlust und Gefahr aus seinen Rachen brüllt, daß ihm die Lenden schüttern, die wilden Bestien, die seine Spuren wittern, vom Ufer durstig fliehn.

Der ausgebrochne Grimm hebt seine gelben Mähnen, sein kühner Anfall dräut mit Nägeln und mit Zähnen.

So, wie ein Löw sich dort in Libiens verbrannten Wüsteneyen selbst mit dem Schwanze reizt, und grimmig vor dem Streit, daß Erd und Himmel schallt, brüllt, tobet, scharrt und schreyt.

Ein Löw, ein junger Löwe brüllt, und schreckt mit aufgesperrtem Rachen, den bald der Klauen Beute füllt, und Blut und Geifer triefend machen. Der Hirten Menge schreyt ihn an, daß Berg und Thal es hören kan, doch darf ihn ihre Menge stören? Sie scheucht ihn nicht, er würgt und schnaubt, und kan mit dem, was er geraubt, zurück in Wald und Höhle kehren.

Luft.

Der schöne Bau gewölbter Lüfte, durch dessen unerforschte Klüfte ein ganzes Heer von Welten blickt.

Die ihr das Ziel der eingespannten Welt, die unbegränzte Luft, die alles trägt und hält, als die Gebärerin der strengen Krankheit schätzet, durch die der Herbst und Lenz im Nebel uns verletzet, der Winter uns im Frost die Glieder starren läßt, der Sommer

uns in Hitz und oft erregter Pest des Lebens Kräfte raubt.

Lügen.

Des schlauen Hofmanns Kunst, wahrscheinlicher zu lügen, als selbst die Wahrheit spricht, hat nichts, ihn zu vergnügen.

Dort frevelt er mit falschen Lügen, die Wahrheit sucht er thörigt zu betrügen.

Lust, s. Freude.

M.

Mahler, mahlen.

Des Mahlers Kunst erschafft den Menschen noch einmal, verewigt die Gestalt, giebt durch der Farben Wahl dem Lächlen, ienem Ernst, dem Alter, ienem Jugend, entblößt uns ienes Herz, und mahlt uns seine Tugend. Der iezt lebt, den sieht einst die Nachwelt vor sich stehn, und sieht ihn so genau, als wir ihn selbst gesehn. Der Mahler läßt den Greis am Stecken kraftlos schleichen, uns ist als hörten wir den Greis vernehmlich keichen.

Die kunstreich rechte Hand regiert den regen Pinsel, die linke das Ballet, der Stein und Laufer steht voll Farben neben ihn.

Der mit dem Pinsel die grösten Thaten schildert.

Mäcenas.

Er giebt den Künsten Schutz und Brod, läßt Gnade, Lieb und Wohlthat regnen: er sucht der allgemeinen Noth mit Rath und Vorschub zu begegnen. Er kennt der Wissenschaften Preis, belohnt Geschicklichkeit und Fleis.

Mäßigkeit.

Beym Schweiße würdiger Geschäfte, erhält und stärket seine Kräfte die Tugend strenger Mäßigkeit.

Es zeig insonderheit sich Maas in Speis und Trank: Denn Mäßigkeit gebiert der Laster Untergang. Was die Natur uns giebt, der Leib zur Noth erheischet, sey aufgetischt, obschon kein Spies am Feuer kreischet, kein abgelegnes Land uns Wild und Vögel nährt, und das entfernte Meer die Fische nicht gewährt.

Meer.

Wo sich dem Auge nichts als See und Himmel zeigt.

Auf dessen breiten Rücken mit unbemühter Eil und stiller Maiestät ein Heer von Masten prächtig geht.

Das inselvolle Meer wird von den Schiffen schwer.

Wo, wenn man mißt, fast kaum ein fester Schlamm durch Bley zu finden ist.

Meerwunder.

Der sprudelnden Meerwunder schrecklich Heer.

Auf des Meeres Rücken ist ein wunderbar Gesicht von Seevolk zu erblicken.

Sie gleicht dem schönsten Weibe an Brust und am Gesicht: allein am Unterleibe entdeckt man einen Fisch, der lang herunter schießt, und dessen Wolfes Balg ein Schwanz vom Meerschwein schließt.

Mensch.

Der Mensch, die schönste Kreatur, der Fürst der irdischen Natur.

Ein prächtig Werk von Gott aus Thon gebildet, des Ewigen vollkommenstes Geschöpfe, der Zweck, das Ende seiner Wunderwerke.

Der Mensch, vor dessen Wort sich soll die Erde bükken, ist ein Zusammenhang von eitel Meisterstücken. In ihm vereinigt sich der Körper Kunst und Pracht: kein Glied ist, das ihn nicht zum Herrn der Schöpfung macht.

Menschenfeind.

Wer sich bestrebt, sein Herz affectenlos zu machen, wird oft ein Menschenfeind. Wenn andre um ihn lachen, stellt er den Zeno vor; zur schönsten Leidenschaft, die ein Socrat nur kennt, fühlt er sich ohne Kraft. Nie rührt ihn andrer Schmerz, wenn wir zu freudig scheinen, schilt er an uns die Lust, und zürnet, wenn wir weinen. Flieh, Timon! unsre Stadt, schließt lauter Menschen ein, beym Uhu und beym Kauz magst du ein Weiser seyn.

Seht einen Zeno an, der sich aus Weisheit plagt, der Menschen Umgang flieht, und aller Last entsagt.

Messe.

Die Messe kommt, seht welche Schaaren Verdienst und Neugier hergerückt; Die Seegel kommen hergefahren, daß sich der starre Blick verliert. Die Wagen rollen auf und nieder, man wälzt die Ballen hin und wieder, und stellet allerley zum Kauf in weit und grossen Buden auf.

Wie, wenn auf Leipzigs Markt, wenn man zur Messe kauft, ein ungezählter Schwarm vom halben Erdkreis lauft, die weite Stadt erbebt, und kan den Troup kaum tragen.

Miltiades.

Wenn dort Miltiades durch weise Tapferkeit von des Darius Wuth ganz Griechenland befreyt, und Parus blos verläßt, um Ehre zu erwerben, so läßt ihn gar Athen in Schimpf und Ketten sterben.

Sterb doch Miltiades, dem Schützen und Erretten Athen sonst schuldig war, verschmachtend in den Ketten.

Mitleiden.

Des Mitleids schneidend Schwerd durchdringet weiche Herzen, versetzt uns aus uns selbst, gerührt durch schwere Schmerzen.

Wie, wenn sich Glut und Dunst vermehrt, ein Blitz in hohe Fichten fährt, und Wispel, Stamm und Ast zerschlittert: der nahen Bäume Nachbarschaft durch eine nicht gewohnte Kraft in dem erregten Boden zittert; So sehr erregt auch euer Schmerz der Freunde mitempfindlich Herz.

Mich iammert fremde Noth, weil ich sie selbst geschmeckt.

Mittag.

Die Sonn erreicht die Mittagshöhe, und brennet mit geraden Strahl, damit der Hirt der Hitz entgehe, treibt er die Schaafe in das Thal, wo sie am Bache, sich zu tränken, den dürstgen Hals vom Ufer senken.

Wie sticht die Sonne schon: kein Schatten streckt sich mehr von iener Hügel Höh auf diese Fluren her. Der matte Landmann eilt der Hitze zu entweichen, und läßt der Rinder Paar bestäubt nach Hause schleichen. Schon liegt der Schäfer Chor im Schatten hingestreckt, wo es das Mittagsmahl in

kühler Ruhe schmeckt, das nicht die reiche Zahl, der Hunger nur versüßet, und das man von dem Knie, und nicht von Tischen isset. Der Vögel stilles Volk, das in den Bäumen ruht, singt iezt kein zärtlich Lied von seiner Liebesgluth. Wie schimmernd fließt die Luft, mit heitrem blau geschmücket? wornach, vom Stral geblendt, das Aug vergeblich blicket. Kommt, eilt in ien Gebüsch, was nicht an Schatten fehlt, wo angenehm die Nacht sich mit dem Tag vermählt.

Mittagsgegend.

Dort, wo der Sonne nah die Mittagsgegend raucht, und der beglänzte Sand nur Glut und Flammen haucht, verzehrt der stete Strahl das siedende Geblüte, und wie die Ader kocht, so brauset das Gemüthe. Die Liebe wird hier Wuth, die Rachsucht zügelfrey, der Witz geblähter Schwulst, die Andacht Schwärmerey. Den aufgebirgten Sand, den nie ein Grün beschattet, durchzischt ein Schlangenheer, das sich mit Hydren gattet. Der Löwen dürrer Schlund ächzt hier nach heißem Blut, und aus des Tigers Blick blitzt seines Himmels Glut. Der Mensch gleicht seinem Vieh; die sanfte Menschenliebe rührt kraftlos seine Brust, nur blutbegierge Triebe, nur ungelöschte Brunst und tolle Eifersucht durchdonnern seinen Geist, und sind der Gegend Frucht.

Mode.

Der Mode herrschendes Befehlen schränkt iedes Frauenzimmer ein, wie muß sich manche Schöne quälen, um nach der Mode blaß zu seyn.

Die Mode und der Wahn ertheilt der Welt Befehle,

fehle, die eine für den Leib, der andre für die Seele.

Die Meinung und die Mod ergreift wie eine Seuche ein Volk von Sohn zu Sohn, und lauft durch ganze Reiche.

Moloch.

Ihr Priester! o welch ein Getümmel, welch Schreyn erschüttert Erd und Himmel? was rast vor ein ergrimmter Schwarm? Unmenschen! Seyd ihr ohn Erbarmen? Ihr raubt das Kind der Mutter Armen, und werft es in des Molochs Arm? muß dann der Abgott Blut versöhnen? Ein Kind, das vor der Marter lacht, und, selbst nach abgezwungnen Thränen, die Grausamkeit voll Wehmuth macht?

Mond.

Es muß der helle Mond, ein Trost der dunklen Zeiten, uns durch die braune Nacht mit seinem Schimmer leiten. Der Mond zeigt seine Silberhörner.

Es stralte schon der Mond dort unter dem Gestirn, sein stilles Silberlicht drang in mein Schlafgemach, und dadurch mahlten sich die Scheiben auf dem Boden.

Wenn der einsame Mond, in dünnen Duft gehüllet, mit ungewissem Licht die Mitternacht erfüllet.

Es kommt der Mond, die Schatten zu zerstreuen, er borgt sein Licht, es auszuleihen, und immer bleibt er uns getreu.

Mord.

Hier thront der Mord mit Blut bespritzt, auf eitern-

ternden zerfleischten Leichen, sein wildes Auge glüht und blitzt, und giebt der schwarzen Freude Zeichen. Hier ist sein gräßlicher Triumph, hier sieht und zählt er ieden Rumpf mit einem höllischen Ergetzen, hier hält er nach dem Metzeln Ruh, sein Jauchzen ruft den Geyern zu, die schnell sich auf die Aeser setzen.

Morgen.

Wenn Titans Stral den Tag verneut.

Wenn Phöbus sich der Welt aufs neu empor geschwungen, und nun in heitern Glanz an unsre Dächer stralt.

Wenn kaum die Lerche noch den frühen Tag begrüsset, und uns das Aug der Welt die ersten Blicke giebt.

Wenn Titans erster Blick der Felsen Höh vergüldet, und sein verklärter Blick die Nebel unterdrückt.

Wenn Phöbus helles Licht durch flüchtge Nebel stralet, und von dem nassen Land der Wolken Thränen wischt.

Indem der Sonnen neuer Stral der Schäfer muntres Volck erweckte, und Berge, Wiesen, Wald und Thal den Augen wiederum entdeckte. Der Reif, der Feld und Thal erfüllet, ward durch die Sonn in Thau verkehret, und da sie alles aufgekläret, so spiegelt sie ihr goldnes Bild, so wohl in dieser Tropfen Naß, die auf dem falben Grase stehen, als in den Spiegeln großer Seen, ihr Stral erquickte Feld und Gras.

Die Hirten öffneten nun schon die Thore knarrend an den Ställen, drauf hörte man den Klang der Schellen, des muntren Viehs vermischten Ton.

Man

Man sahe mit Vergnügen an, wie froh die iungen Lämmer springen, uud wie die Schaafe blöckend dringen, so geht der Bock ganz stolz voran.

Der Mond verbirget sich, der Nebel grauer Schleier, deckt Luft und Erde nicht mehr zu; der Sterne Glanz verschwindt, der Sonne reges Feuer stört alle Wesen aus der Ruh.

Der nahe Feldmann will mit Singen in die Felder, und treibt vergnügt den schweren Pflug: der Vögel rege Schaar erfüllet Luft und Wälder mit seiner Stimm und frühen Flug.

Uns lockt die Morgenröthe in Busch und Wald, wo schon der Hirten Flöte ins Land erschallt. Die Lerche steigt und schwirret, von Lust erregt: Die Taube lacht und girret, die Wachtel schlägt. Die Hügel und die Weide stehn aufgehellt, und Fruchtbarkeit und Freude beblümt das Feld. Der Schmelz der grünen Flächen glänzt voller Pracht, und von den klaren Bächen entweicht die Nacht. Der Hügel weiße Bürde, der Schaafe Zucht, drängt sich aus Stall und Hürde mit froher Flucht.

Seht, wie der Mann der Heerde den Morgen fühlt, und auf der frischen Erde den Buhler spielt. Der Jäger macht schon rege und hezt das Reh durch Blut betriefte Wege, durch Busch und Klee. Sein Hifthorn giebt das Zeichen, man eilt herbey: gleich schallt aus allen Sträuchen das Jagdgeschrey.

Wie, wenn Tithonia mit purpurfarben Flügeln die Sonne zu uns führt von halbbestrahlten Hügeln, ein Wandrer, den ermüdt; ein sanft geblähtes Moos in einem dunklen Busch und Morphäus Arm umschloß, vom Licht erweckt sich rührt; er reibt die Augen-

genlieder; der Morgen hebt sie auf, der Schlummer schlägt sie nieder. Das glänzende Gefild, der Blumen frischer Duft, die Nachtigall, die froh dem Tag entgegen ruft, rührt seinen Sinn nur halb, kaum glaubt er zu empfinden: doch endlich streckt er sich, und Traum und Schlaf verschwinden; der nahe Tag grüßt ihn, das aufgewachte Feld lacht ihm ermunternd zu, ihm blickt das Aug der Welt mit sanften Freuden an: von neuer Lust entzücket, wird eine neue Welt ihm, wie er glaubt, erblicket.

Morgenröthe.

Wenn dunkle Nacht dem Strahl der Morgenröthe weichet.

Sobald Aurorens Wangen mit veriüngter Reizung prangen.

Sobald Aurorens Gold der Berge Höh durchstreift.

Sobald das Morgenroth durch graue Dämrung fällt.

Die Morgenröthe kommt, und zeigt uns dunkle Hügel.

Der Himmel färbet sich mit Purpur und Saphiren, die frühe Morgenröthe lacht; und vor der Rosen Glanz, die ihre Stirne zieren, entflieht das blasse Heer der Nacht.

Die falben Wolken glühn von blitzendem Rubine, und brennend Gold bedeckt das Feld.

Muscheln.

Der Muscheln stachlicht Heer.

Ihr kaum belebtes Fleisch schließt eine rauhe Haut

bewun-

bewundernswerth gedreht, meßkünstlerisch gekerbet, und mit verborgner Hand, zur Scham der Kunst, gefärbet, in deren Labyrinth, den nie ein Strahl durchscheint, manch weichbeschaltes Ey zur Perle sich versteint.

Musik.

Die göttliche Musik, gewohnt dich zu begleiten, geht, hohe Dichtkunst, dir als Schwester zu der Seiten.

Die Tonkunst lockte uns durch ihrer Säiten Klang.

Wenn der Klang gespannter Säiten, von des Meisters Hand erregt, durch der Töne Lieblichkeiten, Herz und Sinn zugleich bewegt.

Mit tausend Schmäuchelenen kann uns ein Klang erfreuen, den sanftbewegte Luft zu dem Gehöre trägt. Er machet auf die Weise die runden Zauberkreiße, darein das Herze sich mit Lust gefangen legt.

Musikus.

Ich hör, wie er die hellen Säiten nachläßig und nur leicht berührt, iedoch indem er scheint zu schweigen, entzückt er durch ein schnelles Steigen, bis sterbend sich der Ton verliert. Jezt bleibt er schwebend zärtlich liegen, macht falsche Gänge, doch mit Fleis, die er, den Hörer zu betrügen, schnell reizend zu verändern weiß.

Jezt dehnt er den langsamen Klang, die Töne wechseln, die bald beben, bald auf geschwinden Griffen schweben, bald ziehet sie der Zweifel lang.

Der schnellen Finger Kunst belebt das todte Holz auf zitternd hellen Säiten.

Müßiggang.

Der träge Müßiggang schwellt niemals ihren Bauch.

Gewohnter Müßiggang lehrt uns auf Mittel denken, durch nahe Lust das Herz mit ferner Reu zu kränken.

N.

Nähen, Nähkunst.

Die Nähkunst war bey ihr, sie mahlte mit der Nadel in ein gespanntes Tuch, was kaum der Pinsel kann. Sie hebt und senkt die Hand, und zieht den feinen Faden.

Nachruhm.

Der Nachruhm spornet unsre Sinnen noch größre Thaten zu beginnen.

Ihn trägt auf Flügeln, die Verwesung meiden, der bleibende Ruf.

Dich spornt dein Eifer, wie dein Roß die Sporen, o Held! was eilst du zu des Todes Thoren? Suchst damit dich Wahn und Nachruhm labe, den Weg zum Grabe.

Der Mensch sucht durch den Ruhm auf ewig groß zu werden, den Geist, der nie vergeht, entzückt die Ewigkeit.

Ein edler Ruf, den keine Zeit begräbt, dein Ruhm durchlebt die Welt, dich krönt ein ewig Laub, wenn deiner Feinde Schwarm sich längst im alten Staub vergessen, niederwälzt: die hohen Pyramiden hat Zeit und schwarzes Glück dem Moder noch beschieden; der größten Meister Ruhm, der göttliche Coloß

loß weicht aus der Menschen Mund, und sinkt ins Undings Schoos: Selbst diesen Ball wird einst die nahe Sonne tödten: Dein Name nur schwingt sich zu höheren Planeten.

Nacht.

Auf geschwärzeten Gefieder läßt sich dort die Nacht schon nieder, die den Schlaf und Traum gebiert.

Der abgelebte Tag eilt nach der stillen Ruh, und schließt der halben Welt die müden Augen zu, der Nacht die Pforten auf. Des Himmels dunkle Ferne durchstralt der matte Glanz der ungezählten Sterne. Kein muntres Flügelvolk durchstreift die finstre Luft, kein Wild den dicken Wald, sie ruhn in Nest und Kluft: ja der verdroßne Mensch wirft die geschwächten Glieder mit Sorgen, Last und Müh, auf weiche Federn nieder. Kurz, alles ruht und schläft.

Die Lampen schliefen ein, die Fenster wurden schwarz, da denen, die noch spät der Weisheit Opfer brachten, das Buch aus ihrer Hand, der Leib aufs Lager sank. Die Stille herrschte nun: man hörte nur allein bey jedem Glockenschlag die muntren Wächter rufen.

Bringt nicht die Nacht auf finstern Rossen der Erde schon das Schrecken zu? von Schatten wird das Land umgossen: O Sonne, warum flüchtest du? der Erde Volk, das tappt und zaget, flieht schüchtern, durch sich selbst geiaget, der Mond macht es von Aengsten frey. Er kommt, die Schatten zu zerstreuen, er borgt sein Licht, es uns zu leihen, und immer bleibt er uns getreu.

Wenn in entschlafnen Bäumen der müde Vogel schlum-

schlummert, die stillen Weste träumen. Wenn Schlaf den braunen Fittig um eine Schöpfung schwingt, und schon der Gottesläugner mit schwarzen Träumen ringt. Wenn Stolz- und Wollüstlinge, vom schwärmenden Vergnügen des langen Tags ermüdet, im Schlaf begraben liegen.

Nachtigall.

Wenn auf belaubten Aesten die Nachtigall den Gatten ruft.

Tief versteckt im dunklen Schatten, wirbelt sie den hellen Schall: Sie erweckt das Lied des Gatten, und ihr Lied den Wiederhall.

Die Nachtigall, die uns ein reizend Schlaflied singt.

Die holde Nachtigall grüßt uns auf nahen Zweigen.

Es übt sich schon die kleine Philomele, und lockt mit sachtem Schlag die Gattin an.

Mann nennt die Nachtigall der Wälder Königin, der Büsche Zier, der Gärten Lustsirene: Man zieht ihr scherzendes Getöne fast aller Stimmen Anmuth für. Warum? der Stimme Höh und Schall, der Kehle Fertigkeit hat ihr dies große Lob geweiht. Vielleicht gefällt uns dies am meisten an dem Gesang der Nachtigallen, wenn ihre Züge aus der Höh allmählig in die Tiefe fallen.

Schon legt die Ruh die Glieder hin, nur noch die schöne Sängerin ergetzet sich im dunklen Schatten. Ihr göttlich Lied erfüllt die Luft, sie scherzt, sie schlägt und lockt und ruft, iezt buhlerisch den nahen Gatten.

Die

Die Nähe hört ihr zu, ein Raum von hundert Schritt läßt ihrer Töne Reiz zu frohen Ohren tragen, so weit • • sich streckt, so weit will sie auch schlagen.

Die Nachtigall sang einst mit vieler Kunst, ihr Lied erwarb der ganzen Gegend Gunst.

Hier, wo um mich in iungen Büschen die Lieder einer Nachtigall sich mit der Weste Säuseln mischen, oft nachgeahmt vom Wiederhall. Wie preis ich euren Stand, zufriedne Philomelen? Ihr singt, in freyer Ruh fließt eure Lebenszeit, so sanft als euer Lied. Ihr wißt kein ander Leid, als das die Liebe macht, der süßeste der Schmerzen, dem alle Freude weicht, klagt nur in euern Herzen. Euch mangelt die Vernunft, und mit ihr unsre Pein, wie mancher Dichter wünscht an eurer Statt zu seyn!

Es klagt die Nachtigall aus dichtgeschlungnen Büschen von ihrem schönen Schmerz, und lockt der Hörerin oft sanfte Thränen ab, die unbemerkt entfließen.

Dort schlägt die Nachtigall, und seufzt verliebte Lieder. Hör, wie die Zauberkehle die Silbertöne wälzt, bald schmachtend, bald in Fugen das Herz bestürmt und schmelzt.

Philomenens Lied, das Bäume selbst vergnügt, die süsse Vielfachheit, die ihre Stimme drehet, iezt gurgelt, iezt vertieft, iezt wunderschnell erhöhet, naht sie der Menschlichkeit, auch scheint in ihrem Herzen mit größrer Zärtlichkeit der Liebe Trieb zu scherzen, als in gemeinem Vieh. Wie singt von ihrer Lust die liederreiche Luft, wenn in der kleinen Brust sich

Venus mächtig dehnt, sobald der West uns grüsset, und alles, was empfindt, in neuer Brunst zerfließet.

Narcissen.

Wie, wenn im frischen Lenz die weißlichten Narcissen mit halbgesunknem Haupt den grünen Garten küssen, der schönste Purpurstrich, mit blassem Gelb vermischt, die weissen Blätter hebt, und ihren Glanz erfrischt.

Nebel.

Der Nebel grauer Schleier.

Wie, wenn den Kreis der Luft ein Nebel trübe macht, man kaum den nechsten Baum und Thurm kan dunkel schauen.

Neid.

Der giftgeschwollne Neid nagt an des Nachbarn Gut.

An seinen Thaten beißt der Zahn der Mißgunst nicht.

Der Mangel der Vollkommenheiten bracht aus dem Schoos der Traurigkeiten dich blassen Neid herfür. Du Gift des Alters! Rest der Jugend, dein sterbend Antlitz schreckt die Tugend, und lästernd folgst du ihr.

Wer vielen Neid erweckt, muß viel Verdienst besitzen.

Nero.

Der dort mit reinem Blut den Tiberstrom befleckt, zum rothen Meer gemacht, Rom in ein Troia kehrt.

Nilus.

Des Nils fruchtbarer Strom.

Der siebenfache Fluß, der, wenn der Ueberfluß ihn dämmert, das Land mit Segen überschwemmet, und Lust und Nutzen bringen muß.

Der Frucht und Segen mit sich bringet.

Wenn dort der fette Nil die dürren Wüsten wässert, und reiche Scheinen macht.

Norden.

Dort aber, wo das Land zum weißen Pol sich senkt, spürt Mensch und Vieh und Baum, daß ihn der Himmel kränkt, der Witz erkältet hier, die Leidenschaft wird träge, das Blut schleicht matt dahin durch die gewohnten Wege, den Forst schreckt rauhes Wild; und leer von edlerm Erzt, wird nur mit Stahl und Bley der Berge Schach geschwärzt.

Hier lacht der Frühling nie, kein blühend Kraut lockt hier den frischen Zephir an. Der Liebe süsser Brand, den ieder Welttheil fühlet, erstirbt hier um den Pol, und wird in Eis gekühlet.

Nordwind.

Wenn der kalte Nord im stürmischen Orkan den kriegerischen Hauch, der Feld und Wald entblößet, mit zornigem Gesicht aus vollen Backen stößet.

Es reißt sich Boreas aus seiner tiefsten Kluft in Wirbeln brausend los.

O.

Obrigkeit.

Die ihr am Ruder sitzet, des Landes Wohlfahrt sucht, die Billigkeit beschützet, vor deren Richter-

stuhl die Armuth nimmer weinet, kein Unterdrückter fleht, weil naher Trost erscheinet, die ihr die Laster straft, daß Tugend sicher wohnt, die Niedrigen bezähmt, und nicht die Grossen schont.

Ihr unermüdter Fleis ist emsig zu ergründen, worinn des Landes Heil, des Feindes Fall zu finden.

Asträa, die das Wohl beglückter Staaten baut, hat euch, nicht blos zur Pracht, das Rachschwerd anvertraut, ihr zürnet, doch mit Glimpf, ihr straft, doch mit Erbarmen, und sucht der Bürger Heil, und schützt das Recht der Armen, und schont der Frömmigkeit, und habt mit ihr Gedult, wenn sie aus Schwachheit irrt, und häufet Huld auf Huld, und häufet Lob auf Lob, und laßt euch traurig finden, wenn Trotz und Undank euch die milden Hände binden. Ihr helft der Tugend auf, und seyd den Lastern gram, und macht den Ueberfluß durch kluge Schärfe zahm. Die Unschuld weint euch an, wenn ihr die Bosheit fluchet, sucht Hülf und Schutz bey euch, findt mehr als sie gesuchet.

Ohnmacht.

Sie schweigt, und Wut und Schmerz wirft die erhitzten Glieder auf einen nahen Stuhl in kurze Ohnmacht nieder.

Der Schmerz reißt sie darnieder, der matten Augen Blick irrt ängstlich hin und wieder, die Wangen sind verblaßt.

Hier sinkt sie kraftlos nieder, ein kalter Todtenschweiß befällt die matten Glieder, die Rede wird ihr schwer, sie weicht der herben Pein, sie seufzt, sie streckt sich aus, sie nickt und schlummert ein.

Opfern.

Der Opferbrand wird angeschürt, die Priester stellen sich in Reihen, es wird ein Bock herbeygeführt, den sie mit Mehl und Salz bestreuen. Man rauft aus seiner Stirne Haar, und wirft es auf den Rauchaltar, läßt Wein auf seine Hörner fließen, und zuckt den Stahl und naht der Glut, und eilt das längst verwirkte Blut des Rebenfeindes zu vergießen.

Er zappelt, stirbt, und wird zerstückt, man untersucht die Eingeweide, Herz, Lung und Leber sind beglückt, und iedes Zeichen weissagt Freude.

Wer wird hinführo seyn, der meine Gottheit ehrt, und der Altäre Dampf durch seinen Weihrauch mehrt.

Wenn der Sabäer Gut auf hundert Heerden raucht.

Orakulum.

Es täuscht mit räthselhaften Sprüchen der Priester Bosheit blöde Griechen, und ihr Apollo ist Betrug. Die Antwort kommt aus Finsternissen, doch das, was künftig ist, zu wissen, versteht der Gott noch nicht genug.

Orpheus.

Der mit dem Zauberton Wild, Wald und Berg bezwingt.

Der durch sein Spiel den Wald bewegt, der Flüsse Lauf verzögert.

Er ists, der wilde Löwen bändigt, den Grimm bezähmt, ihr Wüten endigt, und selbst die Grausamkeit ergetzt.

Der dort der Tyger Wut bezähmt, der Löwen Raserey zur Lindigkeit bequemt.

P.

Palast.

Den Fürsten Pracht erhebt.

Wo der Schweis der Armen klebt.

Ein prächtiger Palast von Elfenbein.

Es baut ein Künstler uns den prächtigsten Palast, der Kunst und Ordnung zeigt, und alles in sich faßt, was die Bequemlichkeit sich nur im Wünschen gönnet, die Wollust kaum erdenkt, der Weichling herrlich nennet.

Sie wagt sich an den Hof, zu den geschmückten Höhen, wo Pracht und Ehrgeiz rauscht, doch fehlen Treu und Ruh, und Titel lassen sich anstatt des Glückes sehen.

Ich seh den unzufriednen Haufen nach Höfen und Palästen laufen, wo Schmelz und Gold und helle Pracht, Gefahr und Knechtschaft schimmernd macht.

Führt Schlösser auf, laßt eine Morgenwelt an ieder Wand mit Gold durchwürket sehen; laßt Trinkgeschirr aus Indien bestellt, und Diamant den Werth von euch erhöhen. Ihr grabt die Ruh bey Marmorsäulen ein, ihr sehet Pracht; ich Leinwand, Erde, Stein.

Panzer.

Ein schuppigt strahlend Gold bepanzert ihre Brust.

Ein Panzer, dessen Drat dreyfach geflochten ist, und güldne Häkgen hat.

Ein dreyfach Erz umlegte dessen Brust.

Pa=

Papogoy.

Ein bunter Papogoy in farbichtem Gefieder: was oft die Zofe schimpft, das schimpft der Vogel wieder.

Pest, s. Seuche.

Pferd, Roß.

Wenn das erhitzte Pferd vor Muth und Feuer schäumet, die Mähne schüttelnd schlägt, und sich hochmüthig bäumet.

Wie ein erhitztes Pferd, von schwacher Hand geführet, erst in die Höhe bäumt, dann Hals und Mähne rühret, die lockre Erde stampft, daß selbst ihr Mark erzittert, drauf aus dem Gleise setzt, die Seitenstangen splittert, Gebiß und zügellos durch Sumpf und Felder irrt, bis es durch Sturz und Fall sein eigner Mörder wird.

Ein Roß, das muthig vor der Schlacht, eh noch der Angriff kommt, den Angriff zehnmal macht, die Schenkel munter hebt, und kaum der Erde trauet, voll edler Ungedult in Sand und Erde hauet, und an die Zügel rückt, und mit den Mähnen flieht, sich in die Höhe hebt, und nach den andern sieht, dann ruht, dann wieder schnaubt, sich voller Großmuth brüstet, und alle Schenkel hebt, und sich zum Laufe rüstet, und wenn es Freyheit merkt, mit Eifersucht entspringet, und schäumend und erhitzt dem Feind entgegen dringet.

Die Pferde wiehern, stampfen, brausen.

Das stolzgezierte Roß, das ihn, so oft er schlug, durch Leichen, Blut und Dampf mit kühnem Schnauben trug: am Kopfe klein und schmal, und vorwerts eingebogen, an Brust und Kreuze stark, an Schen-

Schenkeln schlank gestreckt, an Farbe blaulicht, fahl und apfelgrau gefleckt, an Schweif und Mähne voll, doch glatt und kurz verschnitten, sonst feurig, leicht und schnell, wiegt iezt mit hohen Schritten den Sieger langsam fort. Es stemmt sich, schnaubt und schäumt, und geht für edlem Stolz bald plötzlich aufgebäumt: bald tritt es seitwerts aus; der Pauken hohles Krachen weiß sein gespiztes Ohr so wenig scheu zu machen, als der Trompeten Klang.

Es bebt der feste Grund der ungebähnten Erde vom wiederholten Tritt der angesporten Pferde, die Lauf und Ruh erhizt.

Pflicht.

O fesselte mich nicht das Band der Pflichten, die meiner Treu allein vertrauet worden.

Wie ruhig ist ein Herz, das seine Pflichten kennt, das iede seine Lust, wie seine Richtschnur nennt.

Kein Reiz sey stark genug, der deine Pflicht verhindert.

Pflug, pflügen.

Sobald den Erdengrund als grob und ungeschickt des angeschärften Pflugs zerschneidend Eisen drückt.

Das Erdreich weicht dem scharfen Zuge, und nimmt durchwühlt den Saamen an.

Wenn in dem groben Grund der ungeschlachten Erde, vom Grabscheit und dem Pflug die scharfe Schneide wühlt.

Phönix.

Wie, wenn die Phönix iezt nach dem ägyptschen Theben den Flug gerichtet hat, den Athem aufzugeben,

geben, das ganze Vogelheer ihn voll Verwunderung siehet.

Berühmte Dichter, lobt, besieget den Phönix aus Arabien, laßt ihn durch theure Gluth veriunget den Lenz des Lebens wiedersehn.

Wie Phönix aus dem Brand, der von Myrrhen fließt, erneuert steigt, und seine Gottheit grüßt.

Pöbel.

Der tolle Schwarm des niedren Pöbels.

Des Pöbels blinder Wahn.

Den Wahn und Dünkel lenkt.

Des Pöbels niedriger Verstand.

Pulver.

Dies hat der Teufel aus der Hölle durch einen schwarzen Mönch erdacht, dargegen schützen keine Wälle, dafür ist nichts zu fest gemacht. Vor diesen irdschen Donnerschlägen muß alles sich darnieder legen, was sonst unüberwindlich hieß, eh man das Pulver donern ließ.

R.

Rauch.

Der Rauch stieg allgemach aus den entfernten Hütten.

Der schlängelnd aufwärts ziehet.

Es wälzte sich bereits vom heilgen Küchenheerde ein dicker Caffedampf nach morgenländischer Art, der schnell in obrer Luft zu leichten Wolken ward.

Raupen.

Ihr häßliches Geschmeis verzehrt des Landmanns sauern Schweiß, und raubt in schönsten Frühlingswetter den grünen Bäumen Laub und Blätter.

Entrüste dich, indem dein Garten lieblich blüht, wenn ihn ein buntes Heer von Raupen überzieht.

Regenbogen.

Sobald ein Sonnenstrahl auf nasse Regenwolken fällt, die gegen ihn gezogen, sobald erscheint zum Trost der Welt ein angenehmer Regenbogen.

Des Bogens bunter Schimmer.

So wunderschön ist nicht der Bogen in der Luft, der aus dem Sonnenschein die hellen Farben zieht.

Wann der Sonnenstrahlen Feuer sich in Regentropfen bricht, daß des rundgewölbten Bogens allerschönste Farben lachen.

Reiherbeiz.

Wenn einst ein Reiher sich hoch in die Lüfte zwinget, der Falk sich aber noch in höherm Fluge schwingt, wenn er der sichern Hand des Führers abgeflogen, den Erdengrund berührt, und dann empor gezogen, so bald er zu der Fahrt die Flügel angeschickt, und er erstaunt den Feind, der oben schwebt, erblickt. Wie muß zu selbigen des Falkens kühnes Schwingen, der wohlerzielte Flug im Augenblick gelingen! Wenn gleich der Reiher noch zu höhern Lüften strebt, und sich in manchem Kreis nach allen Kräften hebt: der Falck schießt höher auf, und streckt die muntern Glieder gerade über ihn: drauf fährt er sinkend nieder, als ob er kraftlos fiel, und ihn ein Schuß gelähmt; der Reiher, der die List durch Gegenlist beschämt,

schämt, läßt, eh er sichs versieht, den umgewandten Rücken vom niedern Theil der Luft, sich zu beschützen, drücken, ob etwa seinen Feind, der pfeilgeschwinde schießt, der lang gehärtete, der spitze Schnabel spießt. Doch dieser hütet sich, und sucht von allen Seiten den Unbeweglichen erhitzet zu bestreiten, biß dieser endlich matt in solchem Streite fällt, da ihm der Hunde Schlund sodann nach Wunsch erhält, wenn etwa nicht der Falk den Raub als Sieger träget, und ihn vor seinen Herrn aus seinen Klauen leget.

Religionsspötter.

Ein Spötter lacht, wenn man die Gottheit nennt, und nur beredt zu seyn, entweicht er den Altar; iedoch so bald ein Blitz die Wolken trennet, so bebt er vor der Macht, die sein Gelächter war; Stimmt Leider an, doch sich nicht zu bekehren, er siegt aus Furcht, den Donner nicht zu hören. Erwache, o du Gott der Götter! Zerschmettre den verruchten Spötter, der dir nach Kron und Zepter steht. Der schnöde Wurm, die Hand voll Erden, will an dir zum Rebellen werden, da er sich auf dem Thron erhebt. Zu trotzig dich, o Herr! zu glauben, zu schwach, dir deine Macht zu rauben, verläugnet dich sein frecher Mund.

Laß den Freygeist mit dem Himmel scherzen, falsche Lehre fließt aus bösem Herzen.

Der bey heitrer Luft gen Himmel spottend sieht, wenn aber Donner um ihn blitzen, vor Angst Gelübde thut, und in Gewölber flieht.

Reu.

Reu.

Der Reue schwerer Tritt begleitet unser Thun, sie eilt dem Thoren nach, er kan für Leid nicht ruhn.

Es streicht die späte Reu aus ihr verhaßtes Roth aufs blasse Angesicht; von der genoßnen Freude bleibt uns nur die Begier, und nagt das Eingeweide.

Reuter.

Des Reuters sichre Brust macht vor dem schnellen Bley des donnernden Gewehrs ein starker Küras frey: sein zugerittnes Pferd scheut weder Dampf noch Knallen, und spitzt die Ohren kaum, wenn Pauk und Trommel schallen.

Rose.

Die Rose, die den Sinn mit tausend Lust erfreut, wann ihr beliebtes Roth durch grüne Knospen siehet, und dann, wann erst ihr Haupt in vollem Schmucke blühet.

Wenn hier in holder Pracht, vom Morgenroth bethauet, die iunge Rose glüht.

Wie von Aurorens Zähren beträufelt sich erwachte Rosen nähren, und lieblicher alsdann in lauen Lüften Balsame düften.

Dort winkt aus ihrem Busch den ungewissen Blikken die iunge Rose zu, und reizt die Hand zum Pflücken.

So wie ein Rosenknopf, von Morgenroth bethaut, den süssen Nectar trinkt, der durch die äusre Haut sich rollend drängt; der Knopf fängt an sich sanft zu dehnen, der Sonnen Wärme schwellt die sanfter-

füllten

füllten Sehnen. Seht, wie ein junges Gold aus wallendem Rubin Auroren ähnlich bricht, und lockt vom fernen Grün den buhlerischen West, enthüllt blüht unsre Augen die volle Rose an, und Mund und Nase saugen den angenehmen Schwall, der ihrer engen Brust gehäuft entfährt, und füllt den ganzen Kreis mit Lust.

Der Rosen holdes Roth fast so entzückend schön, als meiner Doris Mund, wenn Weste um ihn wehn, lacht deine Augen an, und hauchet süsse Düfte den feinsten Nerven zu durch die erwärmten Lüfte.

Ruhm, s. Nachruhm.

Ruhmbegierde.

Die reine Ruhmbegierde, die den gebundnen Geist aus seinen Fesseln los zu edlen Thaten reißt.

Der Trieb, vor andern groß zu werden, reizt edle Seelen von Natur, erleichtert Arbeit nnd Beschwerden, und findet die geheimste Spur. Ein ieder sehnt sich, viel zu gelten, wer will die Ehrbegierde schelten? Sie ist so billig als gemein. Daß Helden Blut und Kraft verschwitzen, Gelehrte Schlaf und Ruh versitzen, was machts der Haug berühmt zu seyn.

Die Begier nach Ruhm, der edlen Lorbeern Liebe, die in der Geister Brust von ihrem Schöpfer stammt. Sie ist der Tugend Sporn. Durch sie blühn nach dem Tod erblaßter Helden Nahmen; sie legt der weisen Geist beseelte Flügel an, und hebt sie zum Gestirn auf untersagter Bahn.

S.

Saat.

Es bücken sich der Saaten Spitzen, ihr Ueberfluß erniedrigt sie, der Helm kan kaum die Ehren stützen, und trägt die süsse Last mit Müh.

Das Korn, das Mauern gleich an schöner Höhe prangt, und dicht an Helmen reich. Oft wirft der schwere Halm, wenn ihn der West bewegt, erfüllte Körner weg, weil er zu viele trägt.

Dort lechzt der Saaten Flur vom Himmel weit entfernt, sein fruchtbar machend Naß löscht später oft den Durst, sogleich erhebt sie sich mit zeitgern Saftgetränke, und schwingt das schwere Haupt dem Himmel freudger zu.

Ihr Saaten dieser Fluren, auf deren schwangerm Schoos nicht Blut noch Thränen flossen, wachst ihr in Frieden groß. Dann wann von schwerer Frucht eur hangend Haupt sich krümmet, und grenzenloses Gold in dieses Flächen schwimmet, dann laßt mich voll Gedanken in euren Schatten gehn, und durch die weiten Felder die Wellen laufen sehn, und, wenn ich dichtend geh, der fortgewälzten Aehren sanftrauschenden Gesang Entzückung lispeln hören.

Salzquellen.

Hier wo die Salzfluth quillt, und in berauchten Hütten, in flachen Pfannen schäumt.

Sardanapalus.

Dort saß Sardanapel, so wie ein Weib bey Weibern,

dern, wo seine Männerhand statt Spiesen Spindeln dreht.

So wie ein Lydier oft sein Geschlechte schmäht, und im schwatzhaften Chor die Spindeln weibisch dreht.

Schafe.

Von Schafen wimmelt dort die Erde, wovon der bunte Schwarm in Eile frißt und blökt.

Dort hebt ein säugend Schaaf sich mühsam in die Höh, besprützt das Gras mit Milch, zerbeist ein Klee, und wirft die süsse Kost, kaum da es schmeckt zur Erden, die Frucht steht auch so voll, sie muß zertreten werden.

Wie zart ist nicht das wolligte Gewand, das meine Lämmer deckt.

Dort läßt sich auf entfernten Höhen ein Heer von fetten Lämmern sehn.

Viele Heerden Schafe sind auf den Triften zu entdecken, wie läßt ihr geschäftig thun sich die fette Weide schmecken, welches rupfende Geräusche steiget aus dem Thal hervor, und beziehet mit Geblöcke mein hochaufgespanntes Ohr; und indem der Schäfer müde nach den fernen Hütten eilt, stiehlt noch manches heimlich Futter, wenn es sich im Zug verweilt.

Dort wimmelt eine Wolke von Lämmern in der Flur, und mäht geschäftig Kräuter vom Tische der Natur.

Der Hügel weisse Bürde, der Schafe Zucht.

Schäfer.

Der Schäfer sitzt im grünen Klee, und singt von

seiner Galathe, und ritzt das Wort in Buch und Linden.

Wenn dort unter grünen Buchen, um ein junges Lamm zu suchen, mancher brauner Schäfer irrt.

Sein Kleid ist schlecht und grün, die linke füllt der Stab, die rechte eine Flöte.

Der bey der Heerde liegt, wenn ihn ein heitrer Tag in süssen Schlaf gewiegt.

Er schneidet in den nahen Linden der braunen Phillis Namenszug.

Die Wollust deckt sein Bett auf sanft geschwollnem Moos, zum Vorhang dient ein Baum, die Einsamkeit zum Zeugen.

Dort auf den Auen fliehn in leichten Tänzen Schäfer mit Kränzen.

Jedweder Schäfer eilt zum Tanz, geschmükt mit einem Blumenkranz, so wie man sonst an Festen pfleget.

Der bey zufriedner Seele zum Lager Laub gewählt, zur Wohnung eine Höhle.

Sein Wesen ist allein Vergnügen, Ruh und Liebe, viel Unschuld, wenig Witz, Verstand, und sanfte Triebe.

Der Hirt Amynt war in der Flur der Schönste unter jungen Schäfern; Sein ganz Betragen war Natur, sein Umgang war nicht einzuschläffern. Mit Anstand trug er Stab und Hut, und iede Nimphe war ihm gut. Er kannte Himmel und Gestirn; er kannte Triften, Vieh und Weide, er war kein Kopf leer von Gehirn, ihn konnten alle Schä-

fer

fer leiden, und unter allen in der Flur reizt ihn die braune Doris nur.

Es ist der Schäfer Reich, ihr stiller Aufenthalt, nicht blos Arcadien, ein ieder stiller Wald, und iede stille Flur. Selbst an des Meeres Wellen gefällt es dort dem Mosch, den Schöpfer vorzustellen.

Schäferin.

Ihr Auge war noch ohne List, ihr Putz ein Hirtenkleid, das ohne Schleifen ist. Kein Band durchflocht ihr braunes Haar, worauf der Zierrath nur ein kleiner Strohhut war.

Die Gegend zeigt zwo Schäferinnen, die selbst der Schönsten Lob gewinnen, klug durch die Zucht, schön von Natur.

Sie war der Fluren Lust, der Schäfer Augenweide, die Krone ihrer Zeit, der Eltern Trost und Freude, und wo ihr kleiner Fuß durch frey und muntren Lauf die Felder nur berührt, da blühten Rosen auf.

Schamhaftigkeit.

Der Scham empörtes Roth erweckt ein fliegend Schrecken, beginnt durch schnellen Sturm das Herze aufzudecken.

Ein wechselnd Blaß und Roth entdeckt ein Schämen.

Ein schamhaft Roth steigt ihm iezt ins Gesichte.

Schatten.

Sie suchen nun von Glut erhitzt den Schatten, wel-

welcher kühlend schützt, und eilen in die dunkle Büsche.

Wo grüne Dunkelheit uns in den Schlummer wiegt.

Es lockt ein hohler Raum mit grüner Dunkelheit mich schon zum Schlummer an.

Mit Schatten überwölben.

Wo grüne Nacht mit güldnem Tag sich gattet.

Kommt, eilt in ien Gebüsch, wos nicht an Schatten fehlet, wo angenehm die Nacht die Nacht sich mit dem Tag vermählet.

Der Schatten läßt uns hier gar wenig Hitze fühlen.

Wie sehn ich mich, o grüne Finsterniß! im dichten Hayn.

Schauer.

Ein banger Schauer lief durch mein erschreckt Gebein.

Ein kalter Schauer lief durch die erschrocknen Glieder.

Kaum fiel mein Blick hinab, so stieg mein Haar empor; die Zunge klebte mir vor Schrecken an den Gaumen.

Wie eines Fiebers Rütteln durchlief ein froher Schauer die Gl'eder, Mark und Bein.

Ein Schaudern überströmet mich.

Schicksal.

Die Quell vom Leid und vom Ergetzen.

Hier sinn ich oft in mitternächtger Stille, bey lauer Weste

Weste sanftem Wehe, dem Schicksal, dessen Wille die Dinge lenket, die geschehn. Dem Schicksal, das auch mich einst hieße würklich seyn, durch dessen Schluß ich dich, o holdes Licht, erblickte.

Schiff.

Die schwimmende Paläste.

Dort kommt ein Heer von stolzen Masten, und liefert die erkauften Lasten den Städten iauchzend in den Schoos.

Man bauet auf dem Meere, beladet fichtne Schlösser mit Donner und mit Menschen, bevölkert das Gewässer, und hängt den hohen Masten verwegen Flügel an, womit Colon die Ründe der Erd umlaufen kan.

Der ungetreuen Tiefe vertraut man güldne Lasten, und auf bezähmten Wogen fliegt uns ein Wald von Masten.

Mit Krieg und Ungewitter beladen fliegen Schlösser im Wettlauf mit den Winden durch schäumende Gewässer. Es waget sich die Fichte: sie fährt durch Wellen hin, beflügelt von dem Lauf, entfernt sich kühn von uns, sucht fremde Länder auf; durch Wuchern wird sie reich, schwer durch der Inseln Schaden, auf ihre Beute stolz, mit Schätzen wohl beladen, ergiebt sie sich dem Wind, streift trotzig durch den Schaum.

Schiffbruch.

Wenn sich die Wogen thürmen, und in entfernter Höh den seegellosen Mast des goldbeschwerten Schiffs ein wilder Orkan faßt, iezt in die Wolken

treibt, im Ungrund iezt vergräbt, in raschen Wirbeln dreht, und wieder schläudernd hebt.

Bald aber schwärzet sich die heitre Himmelsluft, es reißt sich Boreas aus seiner tiefsten Kluft in Wirbeln brausend los, und thürmt auf Wellen Wellen. Das Schiffvolk sieht erstaunt, wie sich die Fluthen schwellen, und zieht die Seegel ein: doch fehlt ihm Zeit und Licht, die Noth verfolgt das Schiff, es krachet, splittert, bricht.

Der brausende Aeol bläht falsche Seegeln auf, kein weisendes Gestirn bestimmt den blinden Lauf; bestürzt sieht Palinur nach den gestirnten Höhen, und wünscht den hellen Bär, das treue Licht zu sehen.

Wie wenn vom weiten Meer die bergengleiche Wellen den abgerißnen Mast bald hie bald dorthin schnellen, und die gehobne Hand umsonst sich zu ihm wagt, weil ihn die grause Wut zu stark vorüber iagt.

Die ungemeßne See schreckt ihn benebst dem brausenden Getümmel, und auf einmal sinkt Ruder, Muth und Hand, drauf spielt die Fluth den leichten Kahn ans Land.

So sprach er, als der Nord dem Schiff entgegen zischte, und in dem größten Grimm das Seegeltuch erwischte. Die Fluth stieg himmelan, der Ruder Trotz zerbrach, das Vortertheil wich aus, ein Wasserberg schlug nach. Hier stürzt in offnem Schlunde ein Schiff dem Boden zu, der Sturm wühlt selbst im Grunde. Drey werden von dem Süd den Felsen zugeiagt, wovon der Rücken nur aus stillen Wolken ragt, drey andre läßt der Nord auf Bänk und Syrten rennen. Ein aufgehäufter

Damm

Damm (es sieht erbärmlich aus) umringt und fesselt sie mit Unflat, Sand und Graus. Der matte Steuermann schlägt auf den Kopf herab, der Strudel reißt das Schiff, und öffnet ihm das Grab, noch dreymal dreht es sich, und endlich sinkt es nieder, die weite Tiefe zeigt die eingeschluckten Glieder, hier schwimmen Breter hin, dort Waffen, Schatz und Gut.

Wie, wenn das wilde Meer die blauen Fluten thürmt, und der erzürnte Nord ein löckes Schiff bestürmt, die dicken Seile reißt, und Korb und Mast zersplittert, das halb entseelte Volk für Bruch und Scheitern zittert.

Schnell fällt aus dicker Luft ein Strömen gleicher Regen, und heult und stürzt der Nord sein fürchterlich Bewegen, mit tobender Gewalt auf die beschaumte Fluth, auf der die finstre Nacht und kaltes Schrecken ruht. Schnell kreuzen Blitz und Blitz in den geschwärzten Lüften, schon rollt der Donner nach, und brüllt in hundert Grüften. Schon wirft ein neues Feur sich dreymal auf die See, es wechseln Feur und Nacht mit Schlägen aus der Höh. Der Abgrund öffnet sich, und öffnet sich mit Krachen, iezt stürzt ein Wasserberg sich in den hohlen Rachen.

Schiffen.

Die Fahrt fieng glücklich an bey hellem Sonnenschein, die Luft floß, wie das Meer, gelind und spiegelrein. Drum singt der Steuermann, den noch kein Unfall stört, und lenkt das Schiff mit Lust.

Wenn das belebte Schiff durch Schaum und Wellen streicht.

Wenn dort die schwarze See ein irrend Schiff durchpflügt.

So sprach er, und gebot den dicken Ankerstrick vom Ufer abzuleiten, und das gespannte Seil der Seegel auszubreiten: der Südwind dehnt das Tuch, und unsre Flotte lief, wohin der Steuermann und Wind und Meer sie rief.

Wenn das gespannte Tuch an den umstrickten Masten der pfeifenden Gewalt des Windes weichen lernt, und selbst den hohlen Bauch mit sich vom Strand entfernt.

Schlacht.

Wenn vom Blitz zerschmetternder Metallen ein breit Gefilde bebt, und ganze Glieder fallen.

Dort kämpft ein ganzes Heer, man sieht im blauen Dampf, wie der sein Eisen schwinget, und der es fallen läßt, da er sein Blut versprützet.

Ein Feind stürmt, Feinde zu zerschmettern, mit neuen Blitzen, neuen Wettern, die sich der Mensch zum Unglück schuf. Ein Donner braust aus erznen Schlünden, der Tag muß vor dem Rauch verschwinden, wie vor dem Rauch aus dem Vesuv. Ein Heer weicht vor des andern Flammen, dem es an Muth und Macht nicht gleicht: doch hält es noch die Wuth zusammen, und trotzt den Sieg, noch eh es weicht.

Der stärkre Feind wird voll Erstaunen, die Wolken feindlicher Carthaunen verfinsteren noch ihm das Land. Als wütender Verzweiflung Zeichen entstehen

stehen Hügel von den Leichen, durch Schwerdter, die die Wuth erfand. Unordnung trennt nunmehr die Krieger, nur einzeln widerstehn sie noch. Des Feindes größrer Muth bleibt Sieger, so stark sie stritten, fliehn sie doch.

Hier liegt ein halbes Haupt, hier ein gestählter Arm von Hals und Rumpf geraubt. Der wird durch einen Hieb bis an die Brust gespaltet, da iener schnell durchbohrt durch einen Stoß erkaltet. Der eine stürzt und lebt, bis ihm ein schweres Pferd mit dem beschlagnen Huf durch Haut und Därme fährt: ein andrer, dessen Sporn im Bügel hängen blieben, wird durch sein scheues Roß geschleift und aufgerieben.

Der laute Trommelschlag, der iezt zum Treffen ruft, und der Trompeten Klang durchdringt die freye Luft mit gräßlichem Geräusch: Schon haut der scharfe Stahl mit sichern Streichen ein, bald stürzt ein halber Arm, bald ein gestiefelt Bein, bald ein behaartes Haupt, bald sonst getroffne Glieder, bald Helm, Gewehr und Mann, von Rumpf und Pferde nieder.

Hier seufzt ein matter Held mit kläglichen Geberden, durch Schmerz und Angst gequält, nur bald entseelt zu werden; dort wälzt und krümmt sich noch ein röchelnder Soldat, dem erst ein scharfer Stahl den Hals durchschnitten hat, in abgezapftem Blut. Ein andrer keicht und wimmert, dem ein geschwindes Bley der Schenkel Bau zertrümmert.

Hier liegt ein halbes Haupt, dort ein zerschellter Arm, bald ein zerfleischter Rumpf, bald ein zerrißner Darm. Hier sieht man Sand und Gras von heissem Blute dampfen, dort ein gelähmtes Roß den

feuch-

feuchten Boden stampfen. Hier springt ein wilder Hengst mit wieherndem Geschrey, und schlägt mit starkem Huf des Reuters Arm entzwey, der noch mit Sporn und Fuß im linken Bügel stecket, den aufgerißnen Kopf verkehrt zur Erde strecket, und jämmerlich geschleift mit Angst den Tod begehrt, der, wie sein Roß, ihn flieht. Hier steckt ein trunknes Schwerd in dem durchbohrten Rumpf, der sich noch zitternd reget, da dort ein matter Held sein schlaffes Haupt beweget, und traurig um sich sieht, ob kein gerührter Freund, ob kein bemühter Arzt zu seiner Hülf erscheint; doch nein! sein Auge bricht, die wohlgebauten Glieder befällt ein kalter Schweiß, er sinkt auf ewig nieder. Der Kugeln heißes Bley wirft Mann und Roß zugleich auf den zertretnen Grund, und färbt die rauhe Fläche des morderfüllten Dorfs durch schlüpfrig rothe Bäche des rauchenden Geblüts, des Pulvers blauer Dampf verhüllt den Streitenden den zweifelhaften Kampf.

Schlaf.

Ein angenehmer küftger Schlaf.

Der Schlaf, der sanft die Glieder bindet, wenn der ermüdte Leib desselben Zug empfindet.

Mich hielt der erste Schlaf annoch in süsser Ruh, und drückte sanft und fest die müden Augen zu.

Es legte sich die Schaar im Trocknen an den Strand, und Schlaf und Mattigkeit zog manchen in den Sand, des Schlummers feste Kraft hielt ihre müden Glieder.

Wo bist du hin, du Tröster in Beschwerde, mein güldner Schlaf? an dem ich sonst die Grössesten der Erde weit übertraf? Du hast mich oft an Wassern

und

und in Büschen sanft übereilt, und kontest mich mit beßrer Rast erfrischen, als mir voriezt der weiche Pfuhl ertheilt. Mich störte nie der Ehrsucht reger Kummer, der vielen droht. Ich war vertieft im angenehmsten Schlummer, für alle Welt, nur nicht für Phillis todt.

Wie reizend pflegst du uns zu hintergehen, o sanfter Schlaf, wie groß ist deine Macht? Oft läßt du den sich froh und glücklich sehen, den Gram und Kummer drücken, wenn er wacht. Du flößest uns in Träumen voll Vergnügen Zufriedenheit und stille Freuden ein, und gütig leihst du schmäuchlerischen Lügen der holden Wahrheit angenehmen Schein.

Die Vögel ruhn auf selbstgewählten Bäumen, und Sicherheit deckt ihre Nester zu; die Ehrsucht schläft, und Geiz und Lüste träumen, und mich allein, mich fliehst du noch, o Ruh?

Schlange.

Die Schlange windt den grünlich bunten Balch in goldbesprengten Ringen.

Sie hielten in der Flut die hohe Brust hervor, und der geschwollne Kamm stund roth wie Blut empor, sie schlängelten den Bauch in ungeheuren Büschen; sie thun den Rachen auf, und zingeln, lecken, zischen.

Wie eine Schlange trozt und in die Sonne schielt, den glatten Rücken dreht, und mit der Zunge spielt, wenn sie bey kalter Luft ein giftig Kraut gefressen, und aufgebläht von Gift in finstrer Gruft gesessen.

Schmäuchler.

Der Schmäuchler Weihrauch dämpft um lichte Fürsten-

stenkronen, bedeckt der Laster Heer, die an dem Hofe wohnen, macht Adel, Stadt und Land verderbt und frech und blind.

Der stets mit einer Zunge lobt und mit der andern schmäht.

Unzählig ist der Schmäuchler Haufen, die ieden Grossen überlaufen, so lang er sich erhält; doch gleitet er von seinen Höhen, so kan er sich bald einsam sehen, das ist der Lauf der Welt.

Schmiede.

Dort donnert in der Kluft der Hammer schwerer Fall, zwey machen einen Schild, erheben wechselsweise, und füllen ihren Arm. Man sieht die Funken sprühn, der harte Ambos selbst seufzt unter ihren Schlägen. Hier hängt ein blitzend Schwerd, dort Küraß, Helm und Spies, aus blankgeschlagnem Erze.

Hört den Ambos nur einmal von des harten Hammers Fallen, wenn ihn manche Kraft belebt, standhaft seufzend wiederschallen! Sehet die erhitzten Essen, wo geliefert Erdreich schmelzt, wo sich Dampf aus weiten Rachen wirbelnd durch die Lüfte wälzt: horcht, wie der getriebne Stahl helle tönt und spitzig klinget, daß sein unvollkommen Wehr schon durch Mark und Beine dringet.

Schnecken.

Es baut das Schneckenvolk aus Schleim sein vielfach Haus, und iede Schnecke drückt im Bau die Gattung aus.

Der leise Zug der schwer beladnen Schnecken.

Die Felsenwände schmückt der Schnecken krummes Haus,

Haus, und die gespaltne Höhl entwichner Muscheln aus.

Schnee.

So stürzt in den verdickten Lüften, ihr kalten Flocken, aus der Höh.

Der Winter haucht sich stark zu zeigen, die Dünste, die zur Sonne steigen, sind plötzlich keine Dünste mehr. In Flocken stürzen sie zur Erden, entblößter Wiesen Schmuck zu werden, und Wiesen schmückt ihr schimmernd Heer. Das Auge faßt der Flocken Gränzen mit allen seinen Blicken nicht: es sieht entzückt ihr weißes Glänzen, und scheut zu ihr blendend Licht.

Schnitter

Mit einer Sichel ist des Schnitters Faust bewehrt.

O wie vergnügt sieht man ihn mähn, wenn sich die stolzen Garben blähn.

Auf ihr Schnitter, auf zum Scherz! Wetzt die Sichel, daß sie schneide, seht das trächtige Geträide beugt die Aehren niederwerts.

Schöne.

Einer Phyllis rothe Wangen, ihrer hohen Stirne Prangen, ihrer Augen schmachtend Blau, ihre Grübgen in den Backen, ihr blond Haar, ihr zarter Nacken, dies sah er fast zu genau.

Ein schöner Wuchs, und schwarze Haare, ein rother Mund und achtzehn Jahre, ein schönes Aug, das schmachtend liebt, dis alles macht das Kind beliebt.

Der Glieder Wuchs und ieder Zug in Augen, auf der

der Stirn und Wangen, war zum Entzücken schon genug, man durfte gar nichts mehr verlangen.

Der wunderschöne Reiz von Amiantens Wangen, der Augen holde Glut, der Lippen frisches Prangen, der schlanken Glieder Bau, und die verdeckte Zier des zarten Busens stieg noch täglich schöner für.

Ein Bild, wie Venus, weiß, an Haar und Anputz schön erhaben ist ihr Gang; erhaben sind die Mienen, voll Demuth ist der Schwarm, von Stuzzern, die ihr dienen. Durch schöner Glieder Reiz, durch Schönheit des Verstands, erwarb Monieme sich den Beyfall Griechenlands. So manches Buhlers Herz besiegten ihre Blicke, mit Wollust sah er sie, beschämt wich er zurücke! denn war Monieme schön, so wär ihr Herz zugleich an Unschuld, wie ihr Blick an Geist und Feuer, reich. Die Tugend, die dem Wunsch erhitzter Buhler wehrte, trieb selbst den Buhler an, daß er sie von Geburt, doch zart von Leidenschaft, mit Schmäuchlern stets umringt, und blieb doch tugendhaft.

Du aber, holdes Kind, dem sein geneigt Geschick gar keine Zier versagt, aus deren schönen Blick des Geistes Anmuth stralt, o Engel unsrer Erden, o Doris, o wie werth bist du geliebt zu werden! Wie gleicht dein edles Herz dem himmlischen Gesicht, das einen schönern Geist beym ersten Blick verspricht? Dein Mund, den Svada neidt, ist nicht nur schön zum küssen, wie sanft wie reizend schön, o wie harmonisch fließen die Worte von ihm ab, worinnen sich dein Geist, und dein seraphisch Herz in seiner Grösse weist! Die stillen Gratien sind stets zu deiner Seiten, die Tugend freut sich selbst, umarmt dich zu begleiten. O welch ein himmlisch Glück strahlt dem

der

der dich verehrt! wie zärtlich liebt er dich! wie sehr bist du es werth?

Zwar, Doris, du verdienst ein grösser Glück, ich bin zu schlecht die Tugend zu belohnen. Man sieht an dir der Schöpfung Meisterstück, dein edler Geist beglänzte Königskronen. Und tausend, die der Würde Hoheit ziert, erhöhen dich von deinem Reiz gerührt.

Schöne Geschlecht.

Das anmuthsvolle Volk, gemacht zu unsrer Liebe, trägt ein empfindlich Herz voll sehnsuchtsvoller Triebe und sanfter Zärtlichkeit; die jugendliche Brust schwellt bald ein stiller Reiz nach zugedachter Lust. Sie fühlen zärtlicher, weil alle ihre Sinnen empfindlicher gebaut, von feinen Geistern rinnen. Die muntre Fantasie nimmt, weichem Wachse gleich, die Bilder lebhaft an; ihr holdes Herz ist reich an sanften Wallungen, und frey von den Gewittern von Wut und alten Zorn, die unsre Brust erschüttern. Des Geistes Zärtlichkeit, gebildt uns zu erfreun, drückt auch dem schönen Leib sein holdes Wesen ein. Wie reizend ist er nicht? Wie ladt der Mund zum Kuß? wie stralt aus ihren Blicken die sanfte Liebe aus? und legt uns Ketten an, die selbst, und unbeschämt, der Weise tragen kan.

Schönheit.

Der Glieder Reiz und Seltenheiten sind durch die Hand der flüchtgen Zeiten in wenig Jahren hingeraft.

So ziemlich schön und etwas Geld, das ist die Schönheit, die gefällt.

Wenn eine schöne Seel dem Leibe, der gefällt harmonisch zugesellt.

Feuriger Augen schlüpfriges Entzücken, blühender Wangen weichliches Beglücken, muß, wie des Busens still verschämtes Wallen, plötzlich gefallen.

Wo Kunst und Symmetrie durch holde Nachbarschaft der schönen Glieder Bau noch neuen Reiz verschafft; der Haare dunkles Braun wirft angenehme Schatten auf ihren Nachen hin, wo weiß und roth sich gatten; der schwarzen Augen Glanz, aus dem, mit Ernst vereint, ein Blick voll Maiestät und holder Anmuth scheint; der Stirne hohe Pracht, mit Heiterkeit gezieret, um die das weiche Haar sich unvermerkt verlieret; Der Augenbraunen Reiz, die, unnachahmlich schön, von Gratien bewohnt, sich um die Augen drehn, der allerliebste Mund, der uns zum Küssen zwinget.

Schrecken.

Mich nahm bey dieser Post ein tödlich Schrecken ein.

Mir stund so Blut als Haar, die Zunge blieb mir kleben.

Die Haare heben sich, die Zunge klebt am Gaum.

Wie leicht entsetzt man sich: das Angesicht erblaßt, Wenn uns des Schreckens Frost mit kalten Armen faßt.

Zum Schreckens Abriß sind die scheuen Mienen ängstlich erschienen.

Schwal-

Schwalbe.

Kan auch die Schwalbe nicht ihr Nest corinthisch schmücken, sie kennet keine Pracht, und hebt nicht Quaderstücken, inzwischen wird ihr Koth zum Bau so tüchtig seyn, als der weit klügrer Mensch, Holz Kalk, Metall und Stein.

Dort am bemoosten Dache, worum ein Rauch sich zieht, schaut Progne aus der Hütte, und schwirrt ihr stamlend Lied.

Die Schwestern iagen sich bald hoch, bald wieder tiefer, und taumeln in der Luft und suchen Ungeziefer.

Schwan.

Wie man in freyer Luft ein Heer von Schwanen sieht, das sich in Glieder fügt, und nach der Taktkunst zieht.

Auf Bächen, wo sich Blumen spiegeln, durchschifft der Schwan die glatte Fluth, der biegsam auf den weichen Flügeln mit hingebognen Halse ruht.

Schwerd.

Ein feurig Schwerd schwingt die erzürnte Hand.

Er schwenkt den krumgeschlifnen Stahl.

Wenn ein geschärftes Schwerd um starke Lenden schweift.

Wenn ein entblöstes Schwerd die Schärfe weist.

O seyd ihr denn vom langen Morden, ihr Schwerdter, noch nicht stumpf geworden?

Ein breites Henkerschwerd, das, wenn es einmal

 reift,

trift, durch Mark und Knochen fährt, trägt sein geflochtner Gurt an den beschwerten Lenden.

Schwindel.

Ein sanfter Schwindel schließt die allzuschwachen Augen, die den zu breiten Kreis nicht durchzuschauen taugen.

Ein Schwindel fieng mein Haupt mit Sausen an zu drehen, die ganze Gegend schien mit mir herum zu gehen. Ich taumelte, und schnell vergieng Gefühl und Sinn, und eine schwarze Nacht zog über meine Augen. Ich weiß nicht, wie mir ward, und was mir da geschah.

See.

Es scheint die breite See ein meilenlanger Spiegel, auf dessen glatter Flut ein zitternd Feuer wallt.

Seegen.

Und dennoch stürzt dein ausgegoßner Regen auf ihn herab, gleich einem Abendregen, der Felder netzt, den Durst der Aehren stillet, und Trauben füllet.

Seele.

Die Seele weiß von keiner Ruh, sie zeugt Gedanken aus Gedanken.

Durch dich (Gott) kan des Menschen Seele in der Sternen Kreise dringen, durch dich weiß sie das Vergangne, hat Begriffe von den Dingen, scheid der Sachen Aehnlichkeiten von den Sachen selber ab, urtheilt, schließt, begehrt und scheuet, durch dich flieht sie Tod und Grab.

Seelenruh.

Die aller Geister Kost, die süsse Seelenruh, eilt iedes Menschen Wunsch, eilt iede Handlung zu. Doch wer erreichet dich, wo uns auf beiden Seiten, dort Schrecken und hier Lust auf Nebenwege leiten? Wenn hier der Zauberton der falschen Syren reizt, und eine Scylle dort nach unserm Fleische geizt.

O seltne Seelenruh! Freund in des Fürsten Schloß, vor Geld und Purpur scheu, fern von der Wollust Schoos, wie? soll man dich im Wald von Thebens Eremiten, zurück in unsre Welt aus Paulens Grotte bitten? kan die Geselligkeit nicht mit der Ruh bestehn? muß man beglückt zu seyn, nur Eulen um sich sehn? Nein! also hat uns nicht des Himmels Gunst verlassen, man darf, vergnügt zu seyn, nicht Welt und Menschen hassen. Des Hofes Unruh selbst stört Platons Ruhe nicht; Wer sich in sich verschließt, und nie sich selbst gebricht, der wird, wohin ihn auch sein Schicksal mag verschlagen, bis zu den Mohren selbst die Ruhe mit sich tragen.

Seetreffen.

Seht dort zwey Wetter sich entzünden auf Flotten, die den Tod nicht scheun, die sich aus tausend Feuerschlünden, Tod, Blitz und Glut entgegen speyn. Zerschmettert Stürzen, Tau und Masten, das Meer bedecken Dampf und Nacht: die Schiffe sinken mit den Lasten, um die ein donnernd Erz erkracht.

Seidenwurm.

Der königliche Wurm, der unsern Purpur spinnt, mit dessen zähen Schleim der Hochmuth sich umwind.

Seiltänzer.

Ein Tänzer spannt sein Seil in freyen Lüften auf, verachtet die Gefahr, und waget sich darauf, geht auf dem schmalen Weg dem jähen Sturz entgegen, er hebt die Schenkel dreist, und kan den Leib bewegen. Kein Schwindel füllt sein Aug, und keine Furcht sein Herz, der Pöbel sorgt vor ihm, erschreckt durch Kunst und Scherz. Er gaukelt, schwankt, und hängt: sein Kopf zielt erdwärts nieder, ein künstlich Gleichgewicht erhebt ihn schleunig wieder, er krümmt und beugt sich ein, springt achtlos, frech und kühn, der bange Haufe starrt, und blickt verzagt nach ihn. Sobald er aber fehlt, stürzt ihn verwegnes Springen, zerscheitert liegt er da, und muß im Blute ringen.

Seuche. Pest.

Der blassen Seuchen Heer.

Wenn dort die Pest, des Aufgangs Schrecken, und hier ein fressend Schwerd, mit Leichen ganze Länder decken.

Kein Witz erkläret mir der Seuchen eilend Wandern, ein heut gesundes Volk erbt von entfernten andern ein Gift, das still die Luft durchstreicht.

Als uns der Himmel schlug, und ein vergiftet Jahr in unsre Gegend führte, das Glieder, Baum und Saat mit seiner Seuche rührte. Die Leute fielen hin: und was nicht gar erblich, das wurde matt und krank; Lust, Muth und Stärke wich. Der trockne Hundesstern verbrannte Land und Wälder, und dörrte Kraut und Frucht: man sah nur leere Felder.

Ihm folgt der Tod nebst der ergrimmten Seuche,

das

das arme Volk fühlt, wie die Strafe haußt, wie tödtlich Gift in seinen Adern schleiche. Der Ackersmann sinkt ausgequält aufs Feld, wie sein Gespan, da er das Land bestellt.

Dem Krieger hilft iezt weder Muth noch Wehr, die schnelle Pest ereilt die schnellsten Boten, indem ein Theil sich wälzt, theils quälend streckt, und Pest und Tod das breite Land bedeckt.

Die Seuchen, die durch verderbte Lüfte streichen, der Völker Untergang zu seyn. Daß wir mit iedem Odemzuge den Tod zugleich auch in uns ziehn.

So fällen mörderische Lüfte, wenn sie mit ihrem heißen Gifte der Völker Tod, die Pest entbrannt. Sie dringen plötzlich durch die Glieder, und werfen den schon leblos nieder, der seine Krankheit kaum empfand: so wachsen unumdämmte Seuchen, sobald sie einen nur erschleichen, so überschwemmt der Tod zugleich in ihrem Strom ein ganzes Reich.

Sirenen.

Ich hörte manchen Ruf und manche Lockungen, und viel Sirenen hier betrügrisch reizend singen.

Ein reizend Chor Sirenen.

Ihr schmeichelnder Gesang hielt fremde Schiffer auf, und goß ein süßes Gift in die empörten Herzen, die, durch den Reiz erweicht, sich leicht verführen ließen.

Socrates.

Weit anders trägt Socrat sein grausamers Geschicke? Kein Richter, kein Anyt verwildert seine Blicke, die Tugend, die er stets mit seinem Thun geehrt, findt er im Uebelstand nicht minder liebens-

werth. Er nimmt mit Heiterkeit und ruherfüllten Zügen den ungerechten Kelch, und trinkt ihn mit Vergnügen.

Soldat.

Den Mavors heftig rührt.

Der Lerm vom schmetternden Metall, der Pauken kriegerischer Schall, ermuntert ihn zu neuen Thaten.

Geschmückt mit tödtlichem Gewehre, vergißt der Krieger Ruh und Lust. Im Morden sucht er Lust und Ehre, der Blutdurst herrscht in seiner Brust. Der Zauberton der Nachtigallen klingt seinem Ohr nicht angenehm: der Trommeln stürmerisches Schallen scheint seiner Neigung mehr bequem.

Das starke Fußvolk zieht so ordentlich einher, als stünd es blos zur Pracht und Uebung im Gewehr: es hebt den steifen Fuß mit gleichgemeßnen Tritten, das Haupt in gleicher Reih, und folgt mit ernsten Schritten dem tapfern Führer nach.

Sommer.

Wenn durch die kühle Luft gedämpfte streichen, und ein begeistert Blut in iungen Adern glüht.

Bey kühlen Sommertagen, da alle Bäume sich mit reifen Früchten tragen. Wenn der Sommer Frucht und Aehren reichet.

Ein Kranz von gelben Aehren umringt des Sommers Haupt, der eine Garbe trägt, und seine rechte Hand hält eine krumme Sichel.

Wie wenn im heißen Krebs die schwüle Sonnenhitze die dürren Felder brennt, der Aehren stolze Spitze sich traurig niederbückt, ihr welker Halm nicht

nicht wächst, und taumelnd und durchhitzt nach frischem Regen lechzt: das aufgeborstne Land mit schmachtender Begierde nach nasser Kühlung seufzt, der Gärten bunte Zierde, der Wiesen grüner Schmuck vor langem Durst vergeht.

Tritt, Sommer, aus den nahen Hainen, was säumst du, dich hinaus zu nahn? dein Freund, der Lenz, heißt dich erscheinen, sein lauer Hauch gieng dir voran. Es schmückt sich alles dir zu Ehren, und auf dich freut sich die Natur, eil im Triumph hier einzukehren, denn auf dich wartet Wald und Flur.

Nunmehr nahen sich die Stunden, da der Schnitter frühe Sense den reifen Zoll der Furchen macht, und sie in güldne Garben bindet. S. Erndte.

Sonne.

Behältniß reger Glut, Gehülfin der Natur, Monarchin flüchtger Zeit und allgemeine Uhr.

Muß doch das Gesicht vergehen, wenn es ienen Glanz erblickt, der von ungemeßnen Höhen alles wärmet und erquickt.

Der Sonnen Licht, dem niemals Schein und Glut gebricht.

Der schnellen Sonnen gleich, die Glanz und Licht mit dem beflammten Wagen auf ihrer Bahn pflegt durch das blaue Reich der höhern Luft um unsern Ball zu tragen. Sie leuchtet stets: doch fehlts ihr nie am Schein; sie wird zwar alt: doch niemals schwach und klein.

Sie schenkt der Erd ihr fruchtbar reiches Licht, vollbringet stets die ungemeßne Reisen; indem das

Volk sein Werk verricht. Ein ieder siehts und keiner will es preisen. Allein sie ruht doch nicht von ihrem Lauf, und hört darum doch nicht zu scheinen auf.

Der Sonne feurger Ball giebt Tag und Jahre.

Der Sonne blendend Licht, und immer gleich bewegen, ihr alles schwängernd Feur, der Quell von unserm Seegen.

Sie freut sich, ihre Glut der Welt umsonst zu geben, und flößt in die Natur ein allgemeines Leben.

Der Flammenvolle Ocean, in welchem Licht und Feuer fließen.

Die unermeßlich schnell durch alle Sphären dringet.

Sorge.

Der Sorgen Wurm verzehrt den Balsam unsrer Kräfte.

Der Sorgen nächtlich Heer.

Die Sorgen, die das Herz mit fräßgen Zähnen nagen.

Wenn uns der Sorgen Last beschwert.

Meiner Jugend heitrer Morgen wird getrübt durch düstre Sorgen: ich verwelke vor der Zeit.

Wenn der Sorgen Last das Scherzen unterbricht. S. Kummer.

Spatziergang.

Hier wo sich die Linden gatten, und wo ihren dunklen Schatten dort und hier die Sonne bricht.

Wo ieder Baum sich fest an seinen Nachbar schließt, und sichtbar Stamm mit Stamm in eins zusammen fließt.

Es

Es ordnet dort die kluge Hand die Bäume nach der Reih zu schattenreichen Gängen.

Zum Schutz, wenn Phöbus Strahl in schwüler Hitze glühet, sind Bäume hin und her verworren schön gesetzet.

Das Ufer ziert ein Gang von Linden, in dem wir holde Schönen sehn, die dort, wann Tag und Hitze schwinden, entzückend auf und niedergehn.

Dort, wo in westlichen Alleen des Abends gern die Liebe schleicht.

Die Linden, die den Gang im graden Zug durchschneiden.

Alleen, die auswärts beym Canal sich stolz in Reihen blähen. Der West durchwallt ihr Laub mit säuselnden Gewühl, beugt sanft ihr Haupt herab, macht sie und Wandrer kühl.

Es ist der Linden Pracht der Sonnen viel zu dick, kaum drängt sich durch ihr Laub ihr sonst so schneller Blick.

In den schattigten Alleen such ich oft vergnügt zu seyn, viel Verliebte seh ich gehen, und ihr Glück höhnt meine Pein. Seufzend thu ich ieden Schritt, seufzend rauscht die Linde mit.

Sperling.

Ein Vogel unverschämter Zucht, der lieber stiehlt als Arbeit sucht, ein Sperling half den frommen Tauben oft ihre Kost vom Schlage rauben.

Spinne.

Das Thierchen, das mechanisch webt, in freyer Luft auf Faden schwebt.

Der

Der Wurm, der mit geerbten Fleis aus sich sein Wohnhaus spinnt.

Die Spinne kan ihr Zelt aus ihrem Leibe weben; sie führt es in die Luft, vom Surme nicht erschreckt, der Memphis Säulen selbst mit Schutt und Sand bedeckt.

O forschte er das Netz der weisen Spinne, sie webt es selbst so künstlich, leicht und dünne, und zieht der Fliegen schwärmendes Gewürme zum zarten Schirme.

Spinnstube. Spinnen.

Wo die Rocken lärmen, und wo die Jungfern auch bey Flachs und Hecheln schwärmen. Aber wie geschäftig sind erst in Winter Weiberhände bey der selbst erzognen Frucht.

Oftgeküßter Finger Streicheln, und das unvermerkte drehn, macht, daß lauter feste Faden unter ihrer Hand entstehn.

Sprache.

Das Beyspiel fällt uns bey, wie nöthig der Vernunft des Mundes Uebung sey. Die Wahrheit offenbahrt ihr Wesen in den Bildern, Gedanken sind ihr Riß, die Zunge muß sie schildern. Was nützt doch wohl ein Schatz, der, sey er noch so groß, den Goldschmidt nicht besucht, und blos des Abgrunds Schoos im Finstern reicher macht? So viel als kluge Sachen, die im Gehirne stehn, und keinen Ausbruch machen. Dies ist es, was der Rath des Schöpfers wol verstund, und darum pflanzt er uns das Werkzeug in den Mund, wo-

durch ein ieglicher Beweis und Zeugniß giebet, wie weit er den Verstand und dessen Kraft geübet.

Sprenkel.

Es kommen iezo ganze Schaaren, von Krammetsvögeln, Drosseln, Staaren, sie lockt der Beeren dunkles Roth: Begierig diese zu erringen, ertappt sie in den haarnen Schlingen bey schon verschluckten Raub der Tod.

Stand, Rang.

Ein hochherhabner Stand strahlt zwar wie Pharus durch die Welt, doch Tugend ist das Oele, das seine Flammen unterhält. Du lebst bey hohen Rang, gleich als im Mittelstand: dir ist der stolze Trotz der Großen unbekannt, Ja sollten dir auch gleich Stand, Rang und Ansehn fehlen, dir bliebe, groß durch dich, der Vorzug hoher Seelen.

Sterne.

Der Sternen stille Maiestät.

Der Schimmer heitrer Sterne

Des Himmels blaue Ferne durchstralt der matte Glanz der ungezählten Sterne.

Storch.

Mit welcher Aehnlichkeit bricht hier der Storch nicht auf, und folgt mit seiner Schaar der Sonnen stillen Lauf. Er ist ein steter Gast auf seiner ganzen Reise, er sucht von Land zu Land nur Sommer, Lust und Speise.

Strom.

Ein Waldstrom eilt hierdurch, und stürzet Fall auf

Fall

Fall, der dickbeschäumte Fluß dringt durch der Felsen Ritzen, und schießt mit iäher Kraft weit über ihren Wall.

Da wenn ein Fluß von steilen Hügeln mit Rauschen in die Thäler schießt, wenn ihn Thau, Schnee und Regen flügeln.

Wie wenn das Eis auf hohen Bergen schmelzet, ein Frühlingsstrom sich schwer herunter wälzet, und fallend braust, doch endlich trockne Spuren verläßt den Fluren.

Wenn ein geschwollner Strom durch Land und Aekker wühlet, der Ochsen Arbeit stöhrt, und Wälder mit sich spühlet.

So wie ein schneller Strom, von Dämmen eingeschränkt, an den verhaßten Wall beschäumte Wellen drängt; er bäumt die wilde Fluth, stürmt in die Felsenstücke, bespritzt die Wolcken selbst, und rauscht gepeitscht zurücke. Doch endlich weicht der Schutt dem nie ermüdten Stoß, die Steine trennen sich, der Pfäle Band wird los, erfreuet fühlt der Fluß die festen Eichen wanken, und bricht mit neuer Kraft durch die verdroßnen Schranken. Nichts hemt mehr seinen Lauf, ia selbst vom nahen Hayn reißt er die Wurzeln aus, und stürzet Berge ein.

Sturm. Oppugnatio.

So rast hier der Soldat, der auf die Wände stürmt, ein Dach von Schilden macht, und Spies und Leitern thürmt. Der klettert an der Thür, und iener an der Leiter, die linke hält den Schild, die rechte Hand greift weiter.

Hört iezo tönt der Hauptposaunen Schall, das Kriegsgeschrey des Heeres schlägt den Himmel.

Seht

Seht Thurm und Mauer wanckt, und stürzt mit grausem Fall, die Mauer rollt zerschmettert auf den Grund. O Jericho! dein Schutz liegt, wo er stund. Nun stürmt das Heer zu allen Seiten ein, das blutge Schwerd rost schon auf allen Gassen, und überal herscht Morden, Rach, und Pein; nun mehr beginnnt die Glut die Stadt zu fassen, in heißer Luft tobt die erzürnte Glut, und Jericho raucht unter Asch und Blut.

Sturm auf dem Meer.

Wälder starcker Masten stürzen vor der Wuth der Wasserwogen, auf zerstückten Bretern kommen Kriegesheere angeflogen, die der Surm nebst Steur und Seegeln zu der Wolcken Höhe schwingt, bis sie schnell der schwarze Rachen des ergrimmten Meers verschlingt. s. Schiffbruch.

Sturmwind.

Wie wenn ein wilder Hauch die Luft in Wirbel dreht, und sich ein ieder Wind zum Widerstande bläht, bald hier ein Eichenbaum, dort eine Ficht erlieget.

Es bricht aus tiefer Höhlen Schoos das Heer der Winde brüllend loß, braust um den Häyn, kracht in den Eichen, zischt durch die Wipfel, schlägt, zertheilt die Esche, die im Fallen heult, und rauscht und wirbelt in den Sträuchen.

Stutzer.

Ein iunger Herr, der, ohne Seele, lacht. Sieh ienen Stutzer doch, der durch geheimes Werben, durch ein untröstbar Lied, für Marter fast zu sterben, begleitet vom Geschenk, durch Tänze, Spiel und Pracht, die Göttin, die er ehrt, zuletzt sich eigen macht.

Der

Der in sich selbst entzückt, bald Uhr bald Stock besieht, bald auf die Weste blickt, den Fuß, indem er geht, recht nach dem Takte schwenket.

Wer ist, der so, wie er, durch alle Monat weiß, der Mode Lebenslauf, und iedes Bandes Preiß? wer anders geht so bunt, und nach so neuen Arten? Wer nennt so oft Paris? wer theilt, wie er, die Karten mit zweyen Fingern aus? wer stellt den Fuß so quer? wer weiß so manches Lied, wer flucht so neu als er?

Der Schönen Augenmerk, der Jugend Sittenmuster: zwar sein Verdienst kommt meist vom Schneider und vom Schuster. Paris ziert selbst sein Haupt, weil eine mindre Stadt nicht Kunst noch Puder gnug für kluge Hirner hat.

Sünde.

Ein Geist, wo Sünde herrscht, ist ewig ohne Frieden; sie macht uns selbst zur Höll, und wird doch nicht gemieden.

Die von Adam angeerbet aller Menschen Herz durchwühlet.

Ein frecher Mensch lebt froh in Sünden, nun zeigt einmal aus sichern Gründen, warum sein Glück so fest besteht, da es den Frommen übel geht.

Die güldnen Angeln schöner Sünden fliehst du aus Einsicht, nicht aus Zwang.

T.

Tafft.

Wie an dem bunten Tafft, auf dem sich Licht und

Schat-

Schatten, so oft er sich bewegt, in andern Farben gatten, das Aug sich widerspricht, sich selber niemals traut, und bald das rothe blau, bald das, was blau war, schaut.

Der unbeständge Stoff läßt stets sich anders färben, die neuen Farben blühn, noch wenn die alten sterben. So wie ein Taubenhals sich wankelmüthig mahlt, wenn ihn der erste Glanz des Morgenlichts bestrahlt: so oft er sich bewegt, entsteht auf dem Gefieder, ein ungewisses Licht, doch schnell entflieht es wieder.

Tantalus.

Der Durst, der Tantaln dort im neidschen Wasser nagt, das bläulicht um ihn perlt, und ladt den Mund zum Trinken, allein sein Mund kann nicht zu ihm hernieder sinken.

Tanz, Tanzen.

Hier tanzt ein bunter Ring mit umgeschlungnen Händen in dem zertretnen Gras bey einer Dorfschallmey: und lehrt sie nicht die Kunst, sich nach dem Takt zu wenden, so legt die Fröhlichkeit doch ihnen Flügel bey.

Dort tanzt und singt ein Chor um einen hohen Baum, die Füße rühren stets die Erde wechselsweise.

In leichten frohen Reihen berühren sie das Gras mit leichten Füßen.

Ein reifes Mädchen lernt der geilsten Griechen Tänze, der Stellung Wissenschaft, der Glieder Fertigkeit.

Ein künstliches Geräusch von Beugungen und Schritten.

Tapeten.

Umhängt die Marmorwand mit persischen Tapeten.

Verbergt der Tempel Wand mit persischen Tapeten.

Ein prächtiges Gemach mit persischen Tapeten, auf welchen gelb und roth den grünen Grund erhöhten, an Wänden ausgeziert.

Führt Schlösser auf, laßt eine Morgenwelt an ieder Wand mit Gold durchwürket sehen.

Taube.

So wie ein Taubenheer mit schnellen Flügeln flieht, und sich zusammen setzt, wenn ein Gewitter zieht.

Trommelnde Täubgen schwirren um die Dächer, andre bebrüten die belegten Fächer.

Sie war des ganzen Schlages Preis, an Hals und Brust, wie Schnee, so weiß, im blauen Schwanz und blauen Flügeln schien sich ihr Mann oft zu bespiegeln, sie trug die Brust gewölbt und frey, die schönsten Latschen an den Füßen.

Tauber.

Hier schilt der bunte Tauber, und schwellt den weiten Kropf, und dreht sich um sich selber, und senkt und hebt den Kopf, bis sich die Taube naht; dann, stolz, bey ihrer Bitte, bläht er sich prächtig auf, und trabt vor seiner Hütte.

Teich, See.

In seiner Mitte schimmert ein kleiner klarer Teich, auf dessen glatter Flut der Winde Fauch nicht

streicht,

streicht, noch grosse Wellen iaget. Sein nasser Schoos zeigt uns der Sonnen wallend Bild, man sieht auch in der Flut den unbewölkten Himmel, die Blumen spiegeln sich um seinen feuchten Rand. Ein schattenreicher Kreis von Bäumen schließt ihn ein, und hangen über ihn die blühtenvoll Zweige, die auch zugleich die Last der goldnen Früchte drückt, die sich im Wasser schön, doch umgekehret zeigen.

Wo in des Teiches Spiegel sich hier die Wälder sehn, und dort besäte Hügel.

Der Hirt schaut hier im Spiegel die eigene Gestalt im Himmel niederhängen, und umgekehrt den Wald, die grüne Wasserlandschaft, vom leichten West erschüttert, und hängendes Gebüsch, das auf der Fläche zittert. Die Heerde vom Gefilde wirft ihr Gemähld auf ihn, und schwimmende Gemählde mahlt seine Wellen grün.

Thal.

Ein enges Thal, wo kühle Schatten wohnen.

Bald aber öffnet sich ein Strich von grünen Thälern, die hin und her gekrümmt sich im Entfernen schmälern.

Es muste hier des Schwarzdorns Hecken ein still und grünes Thal bedecken, von oben her wird ihm zum grünen Dach der Zweige Laub umhergewachsner Eichen.

Thäler, die nach einanderhin uns weit und breit gestreckt in dem Gesichte liegen.

Wo ein geschlankes Thal in stillen Gründen den Hals anmuthig schleußt.

Des Thales krummgeschlungne Gründe.

Gleich vor uns breitete ein anmuthsvolles Thal die grüne Fläche aus: in seiner Mitte schimmert ein kleiner klarer Teich.

Ihn schützt ein sichres Thal vom Ehrgeiz stolz verschmäht.

Thau.

Es ruht der Thau der kühlen Nacht auf des gekrümmten Grases Flächen, wo sich mit reizend stolzer Pracht die Strahlen wiederscheinend brechen.

Die Fluren sind von Glanz erfüllt, ward durch die Sonn in Thau verkehret, und da sie alles aufgekläret, so spiegelt sie ihr goldnes Bild, in dieser Tropfen Naß, die auf dem falben Grase stehen.

Thor, Narr.

Den Thoren ist ein Glück beschieden, das vielen klugen Leuten fehlt. Die Herren sind mit sich zufrieden, und haben immer wohlgewählt. Was hilft es auch, nach Weisheit schnappen, die oft dem Wirbel wehe thut? den Thoren stehen ihre Kappen so zierlich als ein Doktorhut.

Thorheit.

Der Thorheit unveriährte Rechte erstrecken sich auf iedes Haupt. Es ist im menschlichen Geschlechte ihr Anhang größer, als man glaubt; doch wenn sie nicht Vergnügen brächte, so wär ihr längst die Macht geraubt.

Tod.

Der Fäulniß und Vernichtung droht.

Wenn uns des Lebens blasser Feind mit seinem kalten Arm umschließt.

Zernichtung unsers Seyns, wer denkt dich ohn Entsetzen.

Der Tod, der unsern Leib mit Fäulniß einst durchdringt, macht, daß der edle Theil, der Geist, sich höher schwingt.

Wie wann uns öfters unbedroht in stiller Nacht ein Wetter schrecket, und aus dem sichern Schlummer wecket; So übereilt uns oft der Tod.

Wenn der grause Tod uns endlich scheiden heißet, wenn seine Mörderhand, die alles niederreißet, in ewig finstre Nacht die schönsten Tage stürzt.

O Tod! du süßer Tod! dich scheuet nur ein Thor; du hebest das Geschöpf zu seinem Ziel empor, du trägst der Gottheit uns und unserm Glück entgegen: wie froh will ich mich einst in deine Arme legen.

Traianus.

Traian, der für sein Land mit eignen Augen wacht, sich durch der Bürger Wohl groß, reich und furchtbar macht, Gesetze giebt und hält, kein prächtig Laster scheuet, bescheiden Tugend sucht, und vor der Welt belohnet, ist, deucht mich, gnug gerühmt, wenn ihn mein frommer Geist den Vater seines Reichs, die Lust der Menschen heißt.

Traum.

Der Bettler oft zu kurzen Herrschern macht.

Der Traum läßt den sich froh und glücklich sehen, den Gram und Kummer drücken, wenn er wacht.

Uns flößt der Schlaf, in Träumen voll Vergnügen, Zufriedenheit und stille Freude ein, und gütig leiht

er schmäuchlerischen Lügen der holden Wahrheit angenehmen Schein.

Mit Träumen, die uns schön betriegen, erfreut den Timon einst die Nacht, im Schlaf erlebt er das Vergnügen, an das er wachend kaum gedacht.

Wie ein treuloser Traum, indem er uns vergnügt, nur durch ein hold Gespenst des Herzens Sehnsucht träget, und von der Schattenlust kaum einen schwachen Rest, ein Bild der Fantasie, zu neuem Schmerz uns läßt.

Trompeter.

Wenn der Trompeter Hauf des Streites Losung bläst.

Er zwingt den Hauch in solche Röhren, die selbst den Muth der Helden mehren.

Trunkenbold.

Der bey den Gläsern tobt.

Den öfters später Wein berauscht ins Bette wirft.

Der verliebt in Bachus Gaben, in volle Becher den Verstand begraben.

Viel andre iauchzeten mit trunkenem Geschrey, sie taumeln hin und her.

Der edle Saft steigt nach und nach ins Haupt, und macht die Geister rege; man spielt, man flucht, man zankt: man schimpft, dann setzt es Schläge.

Den ungehirnten Kopf füllt Nebel, Dampf und Rauch, und der geborgte Wein schwellt den gelehrten Bauch.

Wenn

Wenn hier ein Trunkenbold halb taumelnd dich umschließt, und dann mit trunknen Lippen küßt.

Tugend.

So vieler Weisen Wunsch, der Zweck so vieler Müh, die Tugend wohnt in uns, und niemand kennet sie. Des Himmels schönstes Kind, die immer gleiche Tugend, blüht in der holden Pracht der angenehmsten Jugend. Kein finstrer Blick umwölkt der Augen heiter Licht, und wer die Tugend haßt, der kennt die Tugend nicht. Sie ist kein Wahlgesetz, das uns die Weisen lehren, sie ist des Himmels Ruf, den nur die Herzen hören. Ihr innerlich Gefühl beurtheilt iede That, warnt, billigt, mahnet, wehrt, und ist der Seele Rath. Wer ihrem Winke folgt, wird niemals Unrecht wählen, er wird der Tugend nie, noch ihm das Glücke fehlen.

Die Tugend weiß durch ihre Lehren, die voller Geist und Nachdruck sind, auch den Verstand so aufzuklären, daß kaum ein Irrthum Platz gewinnt. Sie zeiget, wie ein mäßig Leben bey frischer Kraft erhalten kan, sie lehret nach der Wahrheit streben, und führet von der Lasterbahn.

O Tugend, die allein das Heil der Menschen baut, wie geht ein Fuß gewiß, der deinem Winke traut! der kleinste Schritt von dir weicht auch von unserm Glücke, und vieler Tage Müh wirft hier ein Tag zurücke.

Die Tugend, die der Erden Söhne mit Himmelsbürgern ähnlich macht.

Die Tugend ist so nicht, wie sie der Irrthum schildert, gehäßig aller Lust, einsiedlerisch verwildert, in Seufzer eingehüllt, von Sünden fast erdrückt. O

nein! so ist sie nicht, die unser Herz beglükt, zu deren hohem Ernst sich stete Lust gesellt.

Beym ersten Blick nimmt schon der Tugend Antliz ein, sie scherzt im Sokrates bey Rosen und beym Wein, entfaltet Aug und Stirn in ernstlichen Catonen.

Die Tugend ists allein, die uns den ächten Werth der Güter dieser Zeit, und ihre Nießung lehrt. Die Lust, die sie für uns aus irdschen Gütern ziehet, stärkt unsre Sehnsucht nur, die nach der Zukunft siehet.

Die Tugend nur macht reich, sie folget uns in Welten, wo Ahnen, Ruhm und Gold kaum bunte Schalen gelten. Sie darf des Reichthums nicht, die ganze Welt ist ihr.

Die Tugend kommt; mit holden Blicken lockt sie euch freundlich an; Licht und Ambrosia gehn wallend von ihr aus; So blüht nicht Paphia; So reizend wissen nicht die sanften Charatinen, zäphyrisch lächelnd, sich die Herzen zu gewinnen. Aus ihrem schönen Aug strahlt Reiz mit Ernst vermählt, und ein erhabner Geist, der, was sie thut, beseelt. O rufet euren Blick von Gütern, die euch schänden, und eilt, das zu ihr und eurer Ruh zu wenden. Ihr folgt Zufriedenheit ein unversiegter Fluß von Freuden rauscht um sie, und unter ihrem Fuß, auch denn, wenn sie euch wird durch Dorn und Hecke führen, wird Dorn und Hecke sich in weichen Klee verlieren.

Tyrann s. Wütrich.

U.

Ueberfluß.

Das wüste Feld stund saatenleer, und ließ die reichen Erndten darben; Nun aber trägt es desto mehr, und zwingt den Ueberfluß in Garben. Die Schnüre, die nichts weiter faßt, bebt von der fruchtbar schweren Last.

Das Rindvieh tritt mit sachtem Fuß den ekelhaften Ueberfluß.

Der Ueberfluß beut ihm die Hand, und läßt den Reichthum auf das Land verschwendrisch aus dem Füllhorn ragen.

Ueberschwemmung.

Die Wellen kochen in dem Meere, und wälzen sich zu uns herauf. Das Wasser tritt aus seiner Sphäre, und Dämme hintern nicht den Lauf. Die Elbe schwillt, die Teiche brechen, da stürzt sich über Flur und Bächen der fürchterlich gewachsne Fluß. So gleich wird alles umgerissen, und weichen in verstärkten Güssen, mit einem pfeilgeschwinden Schuß. Da treibt des Landmanns froher Segen, dort treiben Menschen, Güter, Vieh, dort schwimmet uns zerstreut entgegen des Sommers letzte Lust und Müh. Und hier durchwühlt ein stilles Schleichen der Fluten Tempel, Gruft und Leichen, und hemmt des Herren Fest und Dienst. Man sieht, so hülfreich wir auch waren, hier Trümmern, dort verdorbne Waaren, des Kaufmanns künftigen Gewinst.

Zerborstne Wolken fallen aus der zu leichten Luft mit Blitz und hohlem Knallen. So schwamm einst unser Ball in allgemeiner Fluth, die Erde floß, das Meer verdrang der Ufer Schutt, der Marmor

selbst ward weich, und strömte von den Höhen, und donnernd wälzten sich die aufgebirgten Seen. Sieh dort ein zärtlich Paar sich noch zuletzt umarmen, die Liebe weint um sie, die Fluth kennt kein Erbarmen, und reißt sie, halb entseelt, in wilden Strudeln fort, und trennt sie noch in Tod. Ein Jüngling fliehet dort ätherschen Felsen zu, gewöhnlichen Gewittern, zu hoch, vom Zugang frey, und hofft mit bangen Zittern von offnen Klippen Schutz; doch hier ist alles Meer. O Anblick, der entseelt! dort stürzt ein wüthend Heer von Löwen, fortgewälzt, auf halberstarrte Schönen, von Venus selbst gebildt, werth einer See von Thränen. Wie wimmert menschlichs Ach! mit thierischen Geschrey erschrecklich untermischt, und ruft den Tod herbey! O sieh die Mutter dort die zarte Brust zerfleischen, und sterbend von der Fluth den zarten Säugling heischen, den ihr der Strom entriß, da er ganz unbewußt der drohenden Gefahr die mütterliche Brust mit weichem Arm umschlang; sie sah mit süßem Fühlen die Hoffnung später Lust an ihrem Busen spielen, und kostete das Glück, das sie sich einst versprach, mit froher Ungedult zum Voraus. Aber ach! da sie so zärtlich denkt, und sich vergißt in Küssen, stürzt eine Well auf sie, das Kind wird fortgerissen, und speyt mit Flut und Milch sein blutig Leben aus! Sie reißt vom Schmerz entseelt, mit tödtlichem Gebraus ein gleicher Strom dahin, die angenehmen Lippen erblassen, und, gespießt, stirbt sie an schroffen Klippen.

Unbestand.

Heißt nicht der Unbestand am König aller Reiche, den das Verhängniß wählt, und die Verwüstung krönt? Sein Zepter, dessen Strahl das Gold der

Für-

Fürsten höhnt, macht oft ein ganzes Land zu einer seltnen Leiche. Karthago kennt nicht mehr das Feld, worauf es stund, seit dem des Nachbars Neid den Hannibal vertrieben. Fragt man, wo Babels Stolz und wo sein Thurm geblieben? so fällt die Antwort drauf: der Giebel sucht den Grund.

Mir schien die Welt, die ich bewohne, ein Reich der Unbeständigkeit, und von der Hütte bis zum Throne erblickt ich Unzufriedenheit.

Es herscht in Schmerze wie in der Lust, der Unbestand.

Unschuld.

Sie wohnt vergnügt in unbefleckten Herzen, und siegt in Leid durch lächelnde Geduld. Ihr fröliches, ihr unbereutes Scherzen gleicht ienem Strahl der ewig heitern Huld. Wenn du nur mich, o Unschuld! stets beglückest, sprech ich getrost, wenn alles mich vergißt, in ienem Ton, durch den du mich entzückest: Wie seelig lebt, wer reines Herzens ist!

V

Verdienst.

Dein grosser Geist, dein häufiges Verdienst, die sinds, durch welche du unsterblich bleibst und grünst.

Verdruß, s. Kummer, Gram.

Verliebter, Verliebte.

Wie der, der sich von seiner Schönen trennt, untröstbar ist; die dunklen Blicke kleben, an allem steif, ohn daß er sieht. Er rennt, er seufzet tief, und sucht umsonst sein Leben, liebt Kluft und Wald, klagt, ringt die Hände, schreyt, der Wiederhall klagt auch, und mehrt sein Leid.

Hier

Hier steht ein zärtlich Paar, und lacht und scherzt, und spricht, aus Liebe tändelt es verliebt, und merkt es nicht.

Zwo edle Seelen, die aus der ganzen Welt zur Liebe sich erwählen. Welch paradiesisch Glück, das Engel sehnend macht, ein liebenswürdig Herz, in schöner Gliederpracht, ein Herz mit Zärtlichkeit und unverfälschten Trieben, und edlen Neigungen, auf gleiche Art zu lieben. Wenn ein erhabner Geist voll jugendlichen Muth aus ihren Augen blitzt, und schlägt in ihren Blut, ein Geist, in welchem schon der Saame grünend steiget, der sich einst, Rosen gleich, in voller Blühte zeiget, o wie verdient er nicht den Vorzug vor der Welt? Kein Fürst hat was, das der beneidenswürdig hält, den solch ein Gut beglückt; wie wenig wird er Kronen und ganze Welten selbst, es zu erkaufen, schonen? Wie sanft wird da der Weg, den uns die Tugend lenkt, wenn uns am treuen Arm solch ein Gefährde hängt? Die Vorsicht leitet sie, in unverwelkten Freuden ruht die zufriedne Brust, und kennt kein inners Leiden. Der steilste Weg wird leicht, die Tugend geht ia mit, und die Natur schmückt selbst sich unter ihrem Tritt. Wie weidet sich das Herz am gegenseitgen Blicke? Wie freudig theilen sie ihr himmlisches Geschick? Und in den zärtlichen, den sehnenswerthen Stunden, wenn, was ihr Herz stets fühlt, lebhafter wird empfunden, wenn was man schützt, sich uns mit größrer Rührung weist, und das geliebte Bild den sanftentzückten Geist durchdringt, und die Begier in ihm allein sich stillet, o wer beschreibt die Lust, die sie alsdenn erfüllet? O Himmels! - - doch kein Wort faßt diese Engelslust! Ihr wallend Herz hebt sich aus der zu engen Brust, und eilt den Lippen

pen zu, in süßvermischten Küssen mit dem geliebten Geist, zu einem, zu zerfließen.

Ja! liebster Damon, ich bin überwunden, mein Geist empfindet, was er nie empfunden. Ich fühle die mir sonst verlachten Schmerzen, iezt in dem Herzen. Komm, treuster Damon! den ich mir erwehle, auf meinen Lippen schwebt mir schon die Seele, um durch die deinen, unter Scherz und Küssen, in dich zu schließen.

Vernunft.

Der Gaben prächtigste Regentin meiner Schwäche, o göttliche Vernunft, die meinen Geist erhellt! Durch dich erhebt er sich von dieser Erdenfläche, durchforscht der Himmel Raum, und reist von Welt zu Welt.

Verwegenheit.

Der Mensch ist trotzig und verwegen, er eilet der Gefahr entgegen, und dräut ihr wieder, wenn sie dräut. Er will sich nicht vor ihr beschirmen, er wanket nicht bey ihren Stürmen, und wünschet sich mit ihr den Streit. Sie scheint ihn stärker anzufeuren, die Kühnheit wächst mit ihrer Wuth? er zittert nicht vor Ungeheuern, der ganze Mensch ist Trotz und Muth.

Er wagt sich auf die größten Seen, er sieht den Abgrund offen stehen, vom Tod entfernt ihn nur ein Holz; Izt wirft mit wütenden Getümmel das Wetter Schif und See zum Himmel, und bey den Stürmen scherzt sein Stolz.

Vieh, Herrde.

Seht, hört, wie dort in ienes Thales Flur, das überall

all die weißen Heerden füllen, die fetten Rinder irrend brüllen.

Im Felde, das die Brust entzücket, seh ich wie manche Heerde grast, und mit der Bürde fetten Last, den kräuterreichen Boden drücket.

Das Brüllen der Rinder mischt sich mit dem Geläute der Glocken.

Dort klettern auf der Weide den Wolken nahe Heerden.

Der reizende Bezirk, worauf er weiter tritt, erbebt und klingt von Vieh, und Berge schallen mit. Der Fluren Grün wird weiß von Lämmern, Schaaf und Ziegen, die unter Gras und Klee im satten Schlummer liegen. Dort hebt ein säugend Schaf sich mühsam in die Höh, besprützt das Gras mit Milch, zerbeist ein fettes Klee, und wirft die süsse Kost, kaum da es schmeckt zur Erden, die Frucht steht auch so voll, sie muß zertreten werden.

Von Schafen wimmelt dort die Erde, davon der bunte Schwarm in Eile frißt und blökt, wann dort der Rinder schwere Heerde sich auf den weichen Rasen streckt, und den beblümten Klee im Kauen doppelt schmeckt. Dort springt ein freyes Pferd mit sorgenlosem Sinn durch neubewachsne Felder hin, woran es oft gepflüget.

Dort wimmelt eine Wolke von Lämmern in der Flur, und mäht geschäftig Kräuter vom Tische der Natur. Hier geht ein Rinderheer gebückt im tiefen Grase, frißt rauschend um sich her, und scheert die Blumenrase. Ein Paar von Stieren ruft sich voll Brunst zum Treffen aus, und schielt sich an und hänget mit Drohn die Stirn voraus, und dreht sich

um

um sich selbst, und sport den Grund in Dampfe, und wetzet Horn an Horn; der schwächre weicht vom Kampfe, irrt brüllend durch die Furchen, voll Wuth, daß er verlor, und bort die Stirn im Sande, und tobt den Staub empor. Dort streicht ein flüchtig Roß mit aufgelösten Mähnen, und wiehrt und schlägt den Grund, daß Thal und Wälder tönen.

Virgilius.

Der wunderbaren Werke der späten Nachwelt anvertraut.

Der den Held besungen, der Hectors Tapferkeit bezwungen, und Aeneas ewig macht.

Entdecke mir die Kunst, wodurch Virgil mit wechselnden und nachdrucksvollen Tönen den Vers beseelt, der dort ganz Rom gefiel.

Unsterblicher Virgil, du Ehre deines Tons, du Nebenbuhler des Homers.

Vögel.

Wenn aus dem nahen Wald der Vögel Lied erschallt.

Ein ieder Zweig ertönt von singendem Gefieder.

Wenn dort das Federheer in seinem grünen Sitz auf tausend Weisen sich.

Der Vögel süsses Lied, da sie die Liebe lehrt, bebt lieblich durch den Wald.

Vorurtheil.

Der Zauberkunst der Vorurtheile.

Kein schimmernd Vorurtheil giebt seiner Wahl Gewicht.

Verwünschtes Vorurtheil! du Mutter unsrer Pein! Wie würden ohne dich so viel Socraten seyn! du blendest den Verstand mit trügerischer Klarheit, mit manch entlehntem Zug der göttlich schönen Wahrheit schmückst du Idolen aus.

Kein Laster schänd die Welt, kein Unglück trift den Thoren, es wird vom Vorurtheil befruchtet und gebohren.

W.

Wald.

Es gränzt an einem Thal ein schattenreicher Wald, des regen Vogelheers beliebter Aufenthalt.

Beliebter Wald, der iene Flur mit grünen Schatten schwärzt.

Ihr Wälder, wo kein Licht durch finstre Tannen strahlt.

Dort zeigt ein dicker Wald die sanfterhabnen Hügel, wovon ein laut Geblök im Thale wiederhallt.

Ein finstrer Wald, der einsam bleibt, wenn gleich ein Chor von Hirten treibt, wo selten sich ein Ruf verbreitet.

Es rauscht in einem Thal ein kleiner Palmenwald, wodurch ein Flüßgen läuft.

Oft ist zur Lust ein dunkler Wald, wodurch kein Strahl der Sonne dringet, für mich ein sichrer Aufenthalt.

Wo dort im rothen Glanz halbnackte Buchen glühn, und hier der Tannen fettes Grün das bleiche Moos beschattet: da mancher helle Strahl auf seine Dunkelheit ein zitternd Licht durch rege Stel-

len streut, und in verschiedner Dichtigkeit sich grüne Nacht mit goldnem Tage gattet.

Ein Wald, der von dem hohen Lied der Nachtigallen schallt.

Dort scheint ein langes Feld, ein ährenreiches Meer, den dickbelaubten Wald, woran es gränzt, zu höhnen, und trotzet, weil ihn nicht erfüllte Halmen krönen. Doch Zephir rächt den Wald, der seiner Blätter Pracht mit holdem Säuseln küßt, und lieblich rauschend macht, sein frisches Gras durchweht, und solche Dünste streuet, woran sich zwar der Sinn doch auch das Herz erfreuet. Noch steht ihm Phöbus bey, und treibt mit regem Zug verborgnen Nebel auf zum schwebend schweren Flug. Aus dumpfichten Gebüsch vertheilt er sich in Wogen: schnell ist der ganze Wald schon rauchend umgezogen, und röthlich blau umwölkt. Fürtreflich schönes Bild! Ein Wald, ein schöner Wald, in Wolken eingehüllt! woraus sein muntres Grün in edler Höhe blitzet, ein Feld ist noch der Thron, worauf er prangend sitzet.

Wall.

Die grünen Seiten des stückbepflanzten Walls.

Wo sich ein stolzer Wall von steilen Bergen streckt.

Wallfisch.

Der Fisch, der Ströme bläst, und mit dem Swanze stürmt.

Der Wallfisch sprudelt hier die Fluthen in die Höh.

Wandersmann.

Wie wenn ein Wandermann verirrt, wenn Nacht und Schatten alles decken, wenn Furcht und Zwei-

fel ihn verwirrt, und die Erschrocknen andre schrecken. O! wie lacht dem das erste Licht, das aus den grauen Wolken bricht, und uns den rothen Morgen zeiget! Ein neuer Lustreiz schmückt die Welt, die Macht der Finsternisse fällt, und Glanz und Muth und Freude steiget.

Wie wenn die Nacht die Welt in feuchte Schatten hüllt, ein später Wandersmann bey halben Mondenscheine in finstren Büschen irrt, und Raben, Eulen, Krähen erbärmlich krächtzen hört.

Der Wandrer eilt mit trägen Schritten der Herberg und dem Lager zu, und schmeckt in einer schlechten Hütten, der Reichen Wunsch, die sanfte Ruh.

Ein Wandersmann, den nie der Wünsche Geiz gequälet, dem nie, so arm er war, der Freunde Glück gefehlet, geht singend seinen Weg.

Nächtliche Wandrer können sich nicht finden, auf fremder Gegend unbekanndten Gründen, ein gauckelnd Dunstlicht wird ihr schweifend Irren noch mehr verwirren.

Wangen.

Worauf ein lächelnd Roth unschuldig aufgegangen.

Milchweise Wangen bedecket von zerstreuten Rosen.

Es scherzten Witz und Freundlichkeit, im beiden Grübchen ihrer Wangen.

Ein Reiz umfließet ihre Wangen, der hold, wie iunge Rosen, lacht, wenn sie vom Morgenthaue prangen, und um sie her der Tag erwacht.

Die volle Jugend blüht auf seinen heitren Wangen.

Der Wangen glattes Roth.

Webekunst.

Sie wirkt mit fleißger Hand, der reiche Aufzug ist mit Purpur übergossen, am Baume aufgespannt, und gehet durch den Kamm. Sie treibt den Schützen schnell durch die getheilten Faden, und schlinget Seid und Gold in das Gewebe ein. Ein köstlicher Damast wächst unter ihren Händen, auf dem der Blumen Gold in rothem Grunde brennt.

Wein.

Der necktarreiche Trank, den uns ein fetter Weinstock zollt.

Des Weines trinkbar Gold.

Es macht das Rebenblut die blassen Wangen roth, den matten Geist voll Gluth.

Du brausender und frischer Most, du jährend Mark der milden Reben, des Herbstes Ehre, Götterkost. Dir muß ein Flaccus günstig seyn, ihm schickt Falern und Alba Wein.

Der Wein erhitzet uns die Stirne, der edle Keltersaft beklettert das Gehirne, und machet uns geschickt zur Lust, den machet er gelehrt, der nüchtern nichts gewust.

Was hat vor dem die Deutschen groß gemacht, von deren Muth auch Feinde melden? Sie zechten vor der Schlacht, und dies allein, dies machte sie zu Helden.

Das Alter selbst verjünget sich durch Wein, wann Eintracht, Lust und Durst mit vollen Stutzern win-

 ken,

ken, und würden nicht selbst Götter sterblich seyn, wenn Götter nicht stets ihren Necktar trinken?

Bringt Wein! kommt laßt das heitre Gold vom Rhein in volle Becher fließen! Laßt Vollonay den Menschen hold, sich schäumend in das Glas ergiessen! Schenkt strudelnden Champagner ein, laßt den entfernten Chierwein vom Cap in rothen Feuer spielen, und das durch Tockays edle Gluth zu wallend zu heiße Blut, statt Wassers, bleichen Mosler kühlen.

Dein Feuer mehrt die Munterkeit, der aufgeweckten Jugend, das Alter selbst vergißt sein Leid, und mäßigt seine strenge Tugend. Der Greis schenkt seinen Becher ein, gebt acht wie bald wird ihm der Wein die Runzeln von der Stirne scheuchen. Er trinkt, sein Glas wird zweymal leer, so hört man schon kein Murren mehr, kein Husten und kein tödtlich Keichen.

Weinberg.

Hügel, die der Herbst mit Reben bekränzt.

Von Hügeln quillet Necktar, den Bachus fließen läßt, wenn er im kühlen Herbste die süßen Trauben preßt.

Der hügelbreite Schoos grünt von falernschen Reben.

Dort lächelt uns der Herbst von triefenden Gelendern auf der begrünten Höh.

Weinen, Thränen.

Sein trübes Auge fließt in ungehemmten Thränen.

Er seufzt, ein milder Strom befeuchtet seine Wangen.

Vor Wehmuth rollt ein Bach die Wangen ab.

Die Thräne ist das theure Zeichen, einer zärtlich treuen Brust.

Thränen sind der Menschheit Ehre, wenn sie die Vernunft erzeugt.

Euch ihr Thränen, ihr Begleiter meiner Ruh und meiner Pein, euch und keinem andern weiter, soll dies Loblied heilig seyn. Ihr Gefährten meiner Plagen, in der Ruh die größre Ruh, ihr nur sprecht bey bangen Klagen, mitleidsvoll mir Beystand zu.

Weinlese.

O höret, welch ein Freudenfest auf ienem traubenvollen Hügel? man iauchzt und singt und alles läßt der Freyheit und der Lust den Ziegel. Es ist die Lese; ieder lärmt, und lacht, und schreyt und spielend schwärmt, und läßt sich nichts zu scherzhaft dünken. Die Fässer werden vollgeschaft, die Kelter preßt den süssen Saft, und seufzt wenn manche Wasser trinken.

Der Herbst bricht an, die güldne Reben sind reich an güldner Necktar frucht. Der Leser steht bemüht darneben, und erndtet, was sein Fleis gesucht. Die Kelter quetscht die zarte Beeren, dort singt das Volk in langen Chören, die Andacht stimmt ein dankbar Lied, biß nach dem Untergang der Sonnen, die frohe Schaar mit reichen Tonnen und im Triumph nach Hause zieht. Da preßt man schon die süssen Beeren von des Lyäus Fruchtbarkeit, um einst die Geister aufzuklären, wenn nun der Himmel Flocken streut.

Weinstock.

Ein Weinstock schlung um alle Pfeiler sich mit seinen schlanken Armen, die eine süsse Last von Trauben niederzog.

Der den beschwerten Arm um seine Ulme schlägt.

Den Weinstock krümt die Last der Trauben, der taumelnd an den Ulm sich schmiegt, er lockt uns, ihm die Frucht zu rauben, von der er sich zur Erde biegt. Der Weinstock sagt uns: Meine Säfte schuf GOtt zur Stärkung eurer Kräfte, und meine Pflicht ist, euch erfreun. Die Allmacht sprach: du sollst nur leben, dem Menschen deine Frucht zu geben; gehorsam geb ich meinen Wein.

Weiser.

Dessen Wangen mitten in dem Sterben sich nicht entfärben.

Zwar der Weise wählt nicht sein Geschicke, doch er wendet Elend selbst zum Glücke, fällt der Himmel, er kan Weise decken, aber nicht schrecken.

Den die Natur gelehrt, der seine Schranken kennt, auf sich sein denken kehrt; So schilt und fliehet er der Thoren wilde Zunft, und unterstützt den Bau der Weisheit mit Vernunft, er sucht sein Glück durch Gott in sich und in den Dingen.

Er wird sein wahres Lob auf Fleiß und Künste gründen, er sucht es in sich selbst, und wird es in sich finden, sein aufgeklärter Blick klebt nicht am äußren Schein, er sieht der Sachen Grund und ihren Nutzen ein. Gott, Vorsicht und Natur, Recht, Wahrheit und Gesetze sind seiner Einsicht Zweck, und seines Willens Schätze. Er sieht und prüft und wählt,

wählt, er kennt begreift und schließt, weiß was ein wahres Licht, und was ein Schatten ist. Das Ganze sieht er durch, und untersucht die Glieder, und giebt uns, untersucht, die Wahrheit schöner wieder.

Er wird nicht im Genuß von stärkerm Durst gequälet, sein Herze läutert sich auch im Gebrauch der Lust. Er adelt ieden Wunsch, der seiner Brust entfähret, die Tugend zeugt allein die Lust, die er begehret. Er kennt der Güter Werth, der Dinge wahren Brauch, die Schätze der Natur und er genießt sie auch. Wohin sein Blick sich wendt, strömt Wollust ihm entgegen; Ihm triefet ieder Tritt von seines Schöpfers Seegen. Kein innerlicher Feind macht in der Freude Schoos ihn zu vergönnter Lust verstockt und Sinnen los. Des Himmels lächelnd Blau, der Athem sanfter Winde, des Frühlings Mahlerey, der Schatten tiefer Gründe ist seinem Sinn genug, indem der beßre Geist, erhabner Bilder voll, den Schöpfer sieht und preist; vor ihn ist alles schön.

Des Weisen Stirn und nie erhitzte Wangen sind stets von Seelenruh und stiller Freud umfangen. Sein königlicher Geist gebietet dem Gefühl, und läßt sein folgsam Herz den Lüsten nie zum Spiel. Und wagt es die Begier, die Ketten abzuschütteln, so zähmet die Vernunft sie bald mit harten Mitteln.

Ein erhabner Geist, der durch den Irrthum dringt, den leeren Schein entdeckt, das Vorurtheil bezwingt, die Wahrheit sieht, behält, und kräftig sie erzählet, und so das Edle kennt, und so das Beste wählet.

Er fühlt die Leidenschaft; doch greift ihr Sturm nach ihm mit halbgeschwächter Kraft: er hält ihn

standhaft aus, er weiß sie zu bekämpfen, so weit es möglich ist, sie endlich gar zu dämpfen. Ihn wiegt gesetzte Ruh, er grämt sich nicht zu viel, bestimmt erhabner Lust auch ihr verschränktes Ziel. Er folgt, mit klugem Sinn, o Tugend! deinem Winken, ihm leuchtet ia dein Licht; wie sollt er strauchelnd sinken? Er wählt, und was er wählt, wählt er mit Vorbedacht? gleichgültig sieht er dies was andre lüstern macht.

Ein wirklich weiser Mann, zur Tugend fast gebohren, den starker Wahrheit Licht, so Geist als Sinn erklärt, der Gott durch dummen Dienst nicht Grund zum Zorn gewährt, der nur dem höhern Rath, nicht seiner Neigung, lebet, der durch des Nächsten Heil nach seinem Glücke strebet; der Thoren nicht gefällt, doch sie als Menschen liebt, der nur geruhig bleibt, so weit er Pflichten übt.

Wohl dem, den wahre Ruh mehr als der Reichthum wiegt, und dem kein blendend Nichts von Ehr und Stand betriegt, der nur für sich beglückt und von der Welt getrennet, die Wollust und die Welt mit innerm Abscheu kennet.

Freund der Weisheit und der Freude, voll empfindlichkeit für Beyde, und in beyden tief gelehrt. Klug, geschickt sie zu verbinden, und verbunden zu empfinden.

Weisheit.

Geprüfter Schatz vernünftger Geister, preiswürdger Vorzug kluger Meister, wahrhafte Lust der Ewigkeit.

Die Weisheit öffnet unsern Sinn; sie sieht ins innre Wesen hin, und lehret uns Erkänntniß wählen.

Sie

Sie findet Lust und Ruh im Haus, und gräbt aus uns selbst Schätze aus.

Die Weisheit, die allein den Menschen leben lehret, macht ihm den Tod beliebt, der andrer Ruhe störet.

Welscher Hahn.

Sich wie ein Hahn aus Welschland brüsten, der, wenn ihm unser Fürwitz pfeift, den rothen Hals aus Hochmuth steift, den bunten Schwanz radähnlich drehet.

Weltmann.

Was will beym Weltmann doch der so gesetzte Gang, Der Pferde leiser Zug, beym Gruß der späte Dank? Warum wird er den Schwarm der Diener prächtig kleiden? Es soll ihn dieses nur vom Pöbel unterscheiden.

Schätzbar wegen des Besitzes eines rein und reifen Witzes, welchen Welt und Hof belebt.

Westwind, Zephyr.

Zephyrs leis Gezisch

Der holden Weste laues Wehen.

Er streicht durch Busch und Laub mit angenehmen Säuseln, durch ihn sieht man die Fluth sich rein und lieblich kräuseln.

Der sanfte Hauch verliebter Weste, belebt das schwanke Laub der Aeste und winket uns liebkosend zu.

Der niemals stürmerische Zephyr.

Der Westwind, dessen Säuseln die Bäume sanft beseelt.

Der da vor Lust verwirrt die Luft mit Ambra würzt.

Der Zephyr führt die süssen Düfte von Blumen durch die warmen Lüfte, und macht für dich die Schönen bloß.

Wenn etwan wo ein West die Brust der Schönen kühlt, mit ihren Locken scherzt, mit ihrem Kleide spielt.

Vom West, der tanzend um ihr spielet, wallt ihr leißrauschendes Gewand, am Busen, den er schmeichelnd kühlet, beschäftigt ihn ein neidisch Band.

Die Zephyrs rauschten in den Büschen mit zärtlich seufzendem Gelispel.

Der West ließ schwache Seufzer von den Weiden hören, durch deren dünne Zweig er spielend blies.

Die Luft die mit den Blättern spielet, rauscht sanft und ist mit Thau gekühlet.

Ein Zephyr kühlt des Sommers Hitze, beseelt der Aehren güldne See.

Es lebet, wallt und spielet das Laub um ieden Strauch; und iede Staude fühlet des lauen Zephyrs Hauch.

Oft hat der frische West, der in die Blätter spielet, und ihren Schatten wiegt, auch meine Stirn gekühlet. Oft, wo er seine Flügel in Frühlingsdüften taucht, mich aus dem Blumenthale balsamisch angehaucht.

Wiesen, Auen.

Der feiste Klee beblümter Auen.
Wiesen, die im ersten Lenzen, frühe noch vom Thaue glänzen, von dem Sohn der stillen Nacht.

In welchen Heerden gehn, und mancher Hirte pfeift,

Anger, wo gehörntes Vieh mit gesenktem Halse graset.

Wo Blum und Gras die schönsten Farben mischen.

Wo Florens bunter Schmuck die feuchten Wiesen ziert.

Hier wirst du auf den schönen Auen des Himmels reichen Seegen schauen, hier theilt er überfließend mit. Hier siehst du in den weichen Fluren, der wollnen Heerde kleine Spuren, die sie im Klee und Grase tritt.

Die Wiese blüht bekränzt mit jungem Rohr, ihr Kleid umbrämt das Silber reiner Quellen.

Wild.

Wenn das scheue Wild mit Brüllen durch die dunkle Büsche streicht.

So trauret ein im Forst durch Furcht gescheuchtes Wild, das, da der Jäger tönt, und mancher Hund es schilt, zu einer Höhle lauft, wo es der Hirt verhehlet, doch sich die ganze Nacht mit stillem Kummer quälet.

Wild Volk.

Ein ungezähltes Volk von Hotten und Huronen, und die uns unbekandt in grossen Ländern wohnen, die kaum ein Seegel noch in tausend Jahren findt.

Mein furchtsam Auge sieht in schattigten Gefilden ein ungezähltes Heer von fürchterlichen Wilden, bey denen kein Gesetz das Laster untersagt, das sich mit grimmer Faust ans Fleisch der Feinde wagt.

Des Wohlstands Regel kan den Wilden nicht umschränken.

Ein Wilder, den nichts als Blut und Raub ergezt,

vor dessen ungezäumten Wüten sich Menschheit und Natur entsezt. Fern von der Liebe Zärtlichkeiten schläft er in schwarzer Kluft auf Häuten, das finstre Schrekken wacht um ihn. Früh eilt er fort und suchet Feinde, und Wut und Tod sind seine Freunde, und dieser Macht kan nichts entfliehn.

Winter.

Wenn aber sich die Welt in starren Frost vergraben, der Berge Thäler Eis, die Spitzen Schnee bedeckt, wann Blumen, Thier und Gras das Feld verlassen haben, und ein crystallner Damm der Flüsse Lauf verstekt. Dann zieht sich auch der Hirt in die beschneyten Hütten, wo fetter Fichten Dampf die dürren Balken schwärzt. Hier zahlt die süße Ruh die Müh, die er erlitten, der sorgenlose Tag wird freudig durchgescherzt.

So bald ein scharfer Nord, die Blumen abgepflücket.

Der Winter ist gebückt, die Haare sind bereift, der lange Bart befroren.

Ein flockigtes Gewölk starrt in den schweren Lüften, das Vieh scheidt mit Verdruß von den bereiften Triften. Die Flüsse stehen still, ein farbenloses Weiß hüllt die entschlafne Welt in Schnee und schlummernd Eis.

Der Nord schwebt auf der Flut mit ungestümen Schwingen, und Rosse wiehern iezt, wo vormals Schiffe giengen.

Itzt stürzt mit brausenden Gefieder der Winter sich aus Norden nieder, die Erde sieht ihn und erblaßt; Er wird die Blumen schnell verderben, er kommt nun, und die Felder sterben, die Welt starrt unter seiner Last. Er stürmt, die stolzen Flüße stocken,

den

den Wäldern wird ihr Schmuck geraubt; die Eichen stehn vor ihm erschrocken, und iede senkt ihr traurig Haupt.

Der Winter haucht, sich stark zu zeigen; die Dünste, die zur Sonne steigen, sind plötzlich keine Dünste mehr. In Flocken stürzen sie zur Erden, entblößter Wiesen Schmuck zu werden, und Wiesen schmückt ihr schimmernd Heer. Das Auge faßt der Flocken Gränzen, mit allen seinen Blicken nicht; es sieht entzückt ihr weißes Glänzen, und scheut zugleich ihr blendend Licht.

Des Winters Frost, der uns in warmen Zimmern den Herbst genießen läßt, und hüllt der Wiesen Schimmern in ein ermunternd Weiß, schärft die verwöhnte Brust, und spornet die Begier nach der entfernten Lust.

Der Winter folgt dem Herbst, scheint hart als ein Tyrann, der überall verheert nie glücklich machen kan, und ist doch wie die Nacht, die Müh und Last versüßet, und einen schönen Tag mit stiller Ruh beschließet.

Winzer.

Der Winzer schmeckt der Beeren Kost, und taumelt schon vom frischen Most, den seine Keltern erst bereiten.

Was thun die Winzer auf den Höhen sie iauchzen in das weite Feld, sie tanzen frey dort vor Lyäen, vielleicht daß man sein Fest schon hält? Sie tanzen schon den Berg herunter, des Herbstes Hoffnung macht sie munter.

Wirth.

Lauft emsig wie ein Wirth, der sich die Mühe kürzt,

und

und hurtiger zu seyn, sich lüftig aufgeschürzt. Er will sich aufwartsam, ia Dienern gleich, erweisen, und bringet und credenzt die aufgetragnen Speisen.

Wissenschaft.

Kunst, Wissenschaft wird unter Fleiß erlernt.

Gebläht von Wissenschaft, die nur den Kopf beschwert, des Leibes Kräfte schwächt, und nie das Herze nährt.

Der Reiz der Wissenschaft, die insgeheim ergetzt, die nie den Hof gesucht, die nie der Hof geschätzt; die ruhig sterben lehrt, die ieden Wunsch verhöhnet, in welchem sich ein Thor nach eignem Unglück sehnet.

Wolf.

Der da mit offnem Rachen, nach vollen Triften eilt sich einen Raub zu machen.

So schleicht der schlaue Wolf, wann Hirt und Heerde schlafen um den verschloßnen Stall nach den begehrten Schafen.

Der Heerden größter Feind, der Wütrich aus den Wäldern, der räuberische Wolf zerreißt auf allen Feldern, was nicht mehr fliehen kan. Sein Grimm tobt allzusehr, die Schäfer fürchten ihn, und weiden hier nicht mehr.

Wollust.

Der Wollust sanfte Glut.

Der Wollust iäher Brand verschwendt des Leibes Kräfte, gefaulet abgenutzt und nur zum Leiden stark, eilt er zur alten Ruh, und sincket nach dem Sarg.

Die geile Wollust kürzt die kaum gezählten Tage, um deren Rosenbett ein naher Donner blitzt.

Die Wollust, die uns trunken macht, die Wollust, die mit geilen Blicken, Vernunft und Tugend zu bestricken, uns buhlerisch entgegen lacht.

Man denkt, die Wollust sey noch weit von unserm Herzen, und spricht: ich will mit ihr, doch nur von weiten, scherzen. Jedoch indem man glaubt, daß man fern von ihr ist, fühlt man die Strafe schon, die aus der Wollust fließt.

Der Wollust Ausschweifung bey Weibern, Mahl, und Wein, bey Lustbarkeit zur Nacht bringt späte Gliederpein.

Gestärkte Wollust stürmt die Töne bey dem Mahl, und ziert mit Seid und Gold den Marmor in dem Saal.

Ihn ruft mit süßen Ton der Wollust Zauberlied.

Im blumenreichen Thal, von Myrten überschattet, wo ein cytherscher Spatz im stillen Laub sich gattet, wo alles seufzt und liebt, und stets im lauen Wind ein unsichtbarer Dunst von feuchten Seufzern schwindt, liegt sie, die Zauberin, auf buhlerischen Rosen. Dionens kleiner Sohn, erfreut ihr liebzukosen, schlingt sich dem Epheu gleich um ihre heiße Brust; ihr funkelnd Auge reizt zu untersagter Lust. Ihr wallend Haar, das sich um ihre Schultern dreht, dämpft süßen Balsam aus; den West, der sie umweht, schöpft sie voll Lüsternheit, und kühlt den matten Gaum; der Liebesgötter Schaar verengt den weiten Raum, und spielet sorgenlos, doch schwirrt bey ihrem Scherzen manch ungesehner Pfeil in unbewehrte Herzen. Der trunkne Bachus liegt zu ihrem Fuß gestreckt, die Frechheit, deren Leib

kein

kein schamhaft Kleid bedeckt, die blasse Schmeicheley, der Stoz, der voll Vergnügen im mahlerischen Glas den Reiz von seinen Zügen in höherm Glanz beschaut, die wilde Lüsternheit und gürtelloser Scherz stehn neben ihr gereiht. Der Sorgen blasses Heer ist fern zur Reu gesellet, der Ekel führt sie an, der alle Lust vergället. Dies ist der Wollust Hof, aus diesem Zaubergrund ruft sie dem Wandrer zu mit reizend süßem Mund. Er folgt dem falschen Ton, der ihn bald wird verderben, und saugt aus ihrem Blick ein angenehmes Sterben. Doch wenn die Zauberin ihn kurze Zeit berückt, raubt ihm ein Augenblick, was ihn vorher entzückt.

Wollüstling, Weichling.

Ein eitler Mensch, ein Sclave frecher Lüste, erkauffet sich mit Lust den siechsten Leib.

Ein weicher Aristipp, der auf die Wollust geizt, und täglich seinen Leib zu neuen Lüsten reizt, der keine Pflichten kennt, und lebt allein zum Schlemmen.

Ein Weichling dessen Herz nur Lieb und Wein erfreut, bedünkt sich keusch zu seyn, nennt Wollust Zärtlichkeit. Ein Zärtling, welcher sich die besten Bissen wählet, den äußern Sinnen folgt, und nur die Stunden zählet, die er nicht recht vergnügt und lüstern beauchen kann.

Um täglich neue Lust, ist dort ein Sinn bemühet, dem in der Wollust Schoos sein Glück aufs schönste blühet, was immerhin ergetzt, den Leib vergnükann, sieht als das höchste Gut sein irrend Auge an. Sein kummerfreyer Sinn verabscheut alle Sorgen, die Lüste werden neu mit iedem neuen Morgen.

Ihn

Ihn labt ein schön Gesicht durch manchen sanften Kuß, und schützet sein Gemüth für Kummer und Verdruß. Man sieht die Schönen sich aufs äußerste bestreben, ihm täglich neue Lust zur Süßigkeit zu geben, von dem, was Indien uns zum Verderben schickt, ist seine Tafel stets mit Ueberfluß geschmückt. Ein süßes Saitenspiel muß ihn zur Ruh begleiten, und alles suchet ihm Vergnügen zu bereiten. Ach aber, ach wie kurz, wie kurz ist der Genuß, die Wollust macht ihn krank, er stirbt vom Ueberfluß.

Sucht bey Maitressen, Trunk und Spielen, das wilde Feuer abzukühlen, der Titul deckt die Schande nicht.

Wann dort von Ortolans genähret, den Weichling Lust und Schlaf verzehret, den kaum der Mittag unterbricht.

Sprich du, der Wollust Sclav, im buhlerischen Arm der schnöden Cyprien von wilden Trieben warm, von halbgefühlter Lust, und mehr von Sehnsucht trunken; und du, der mit Silen, in Weinlaub hingesunken! Sprecht was ist eure Lust? Wie lang vergnüget sie? Lohnt ihr Genuß euch auch die dran verschwendte Müh? Vergilt sie den Verdruß, den Eckel und die Schmerzen, die angenehm verlarvt, um eure Scheitel scherzen? Fühlt ihr bey eurer Lust, die Ruhe, die den Geist sanft, wie ein Zephyr, rührt und vor Begier verschleußt? Hebt euer Herz sich auf zur Urquell eurer Freuden, voll Hoffnung sich in ihm vollkommner einst zu weiden? O nein! so fühlt ihr nicht! von toller Brunst durchglüht vergeßt ihr, daß ein Geist zu höhrer Lust euch zieht.

Wunsch.

Dem Wunsche folgt ein Wunsch, der Kummer zeuget Kummer, und unser Leben ist nichts als ein banger Schlummer.

Was man gewünscht, ist schon vergessen, eh man es einen Tag besessen, dem Wunsche folgt ein andrer nach.

Ein Wunsch, in welchem sich ein Thor nach eignem Unglück sehnet.

Ich sah des Zufalls Blindheit sich in unsrer Tage Schicksal mengen, die Wünsche sich einander drängen, da einer bald dem andern wich.

Ein Kind, dem noch der Zwang die kleinen Hände bindet, das noch nichts deutlich denkt, und nur allein empfindet, lacht selten froh genug an seiner Mutter Brust, und schmachtet auch alsdenn nach immer neuer Lust. Die Wünsche, die es schon in seiner Brust erzeuget, sind Wünsche, die sein Mund gezwungen nur verschweiget.

Kaum lernt des Knaben Mund die Töne mühsam sammlen, wenn man ihn stammlen hört, hört man ihn Wünsche stammlen, und ieder Wunsch den er zerstümmelt ausgedrückt, erwirbt der Eltern Lob, und machet sie entzückt. Was seine Sinnlichkeit nur thörigtes begehret, wird, eh er ausgewünscht, von ihnen schon gewähret.

Wüste.

In öden Gegenden, wo nie ein scharfer Pflug das rohe Land durchschnitt, das nichts als Hecken trug.

Fleucht

Fleucht wo im starren Feld nie eine laue Luft der Aeste Laub durchstrich; wo dicker Nebel Duft, wie eine schwarze Nacht die öde Gegend decket, und manches Eisgebürg den fernen Schiffer schrecket.

Die Einsamkeit unwirthbar öder Wüsteneyen.

Wütrich, Tyrann.

Ein Wütrich dessen Arm die Welt in Fesseln schließt, sein einziges Gesetz in seinem Schwerdte findet, und seiner Größe Macht auf andrer Schwäche gründet.

Ein Wütrich haßt, und wird gehaßt, sein Daseyn ist der Bürger Last, man wünschet nichts als nur sein Scheiden.

Noch mancher Nero wünscht der Welt nur einen Nacken, ihn durch sein Henkersschwerdt mit Freuden abzuhacken.

Sein Herz empfindet nie Erbarmen, sein Schwerdt, geführt von frechen Armen, verschwendet Menschenblut mit Lust. Dem Wütrich treibt des Volks Verderben, das Ach der Bürger, welche sterben, ein grausam Lachen aus der Brust.

Der rauhe Sturm gleicht dem Tyrannen, der, was ihn flieht, verfolgen heißt, Der Sturm reißt Wälder aus der Erden, der Wütrich sucht ihm gleich zu werden, der Städte stürmend niederreißt.

Nie hört man ihm Befehle geben, die Bürger sollen glücklich leben: Sein Wink begehrt ihr Unglück nur. Kein siegreich Mitleid wehrt dem Grimme,

me, sein Herz verschließt sich vor der Stimme der leicht bewegenden Natur. Nichts kan sein rauhes Herz erweichen: sein Auge weidet sich an Leichen; Er würget tausend and die Wut wünscht unersättlich noch mehr Blut.

Sein Herz fühlt nicht der Großmuth Triebe, auch nicht die Huld, nicht Menschenliebe, die edle Hitze zu verzeihn.

Z.

Zärtling, s. Wollüstling.

Zauberer.

So wie ein Nekromant die Zauberruthe schwingt, und blos durch seinen Ruf Gespenster vor sich bringt.

Zeit.

Der schnelle Strom der Zeiten.

Die Zeit mißt Sachen aus, die uns die Welt verdeckt.

Die Zeit, die auch den Marmor mürbet.

Die ungebraucht den Menschen meist entflieht.

Zeit, die güldne.

Beglückte güldne Zeit, Geschenk der ersten Güte, o daß der Himmel dich so zeitig weggerückt! Nicht, weil die iunge Welt in stetem Frühling blühte, und nie ein scharfer Griff die Blumen abgepflückt; nicht, weil freywil-

freywillig Korn die falben Felder deckte, und Honig mit der Milch in dicken Strömen lief. Nicht weil kein kühner Wolf die schwachen Hürden schreckte, und ein verirrtes Lamm bey Wölfen sicher schlief. Nein, weil der Mensch zum Glück den Ueberfluß nicht zählte, ihm Nothdurft Reichthum war, und Gold zum Sorgen fehlte.

Komm wieder, glücklichs Jahr, du goldne Zeit der Alten, da Wahrheit, Treu und Recht, und Menschenliebe galten!

Zelt.

Das Feld wird eine Stadt von grün und rothen Hütten.

Man läßt gespitzte Pfähle schlagen, und das bemühte Volk gefärbte Zelten tragen, das ihr erhabnes Dach auf bunte Stangen stellt, und die gezogne Wand mit steifen Seilen hält, wo bey den Augen noch die vielen Völker trachten, der Farben Unterscheid ein fremdes Schauspiel machten.

Zephir, s. Westwind.

Zepter.

Er wiegt das Gold des Zepters in der Hand.

Zufriedenheit.

Zufriedenheit war stets die Mutter wahren Glückes.

Dem, den sein Stand vergnügt, dient Armuth selbst zum Glücke.

Kein unzufriedner Sinn zankt sich mit seinem Glücke, man ißt, man liebt, man schläft und danket dem Geschicke.

Ist gleich kein beschlagner Kasten von meiner Gelder Last beschwert, so kan ich desto sichrer schlaffen, weil mir kein Dieb den Schlummer stört.

Wie glücklich lebt ein Mensch, der in sich selbst vergnügt, mit dem zufrieden ist, was Glück und Vorsicht fügt:

Schmückt mich gleich kein äußrer Schein, schmücken mich nicht weiche Kleider. O, ich kan mich ohne Neider auch in armer Tracht erfreun.

Ich wünsche keine Last von Trachten, vergnügter nähren mich geringre, und darf sich gleich mein Tisch nicht biegen, leb ich zufrieden.

Ist nicht Zufriedenheit der beste Theil vom Leben!

Die Ruhe der Gemüther, und ein gesichert Herz das keinen Richter scheut, groß ohne Stand, reich ohne Geitz und Güther, von einer Lust erfüllt, die nie ein Schmerz bereut, die Sorgen stets in die Gedult begraben, zu fürchten nichts, zu hoffen alles haben.

Zulauf.

Das Volk strömt überall herzu.

Ein iauchzendes Gedränge.

Die ofne Fenster sind mit Menschen angefüllt, die Dächer brechen fast von ihrer schweren Last. Die Gassen sind besetzt. Der zarten Kinder Schaar, die noch wie Rosen blühn, springt auf der Mutter Arm, und ihr verschloßner Mund macht ihre Freude schon durch schwaches Lallen kund.

Hier ist ein emsiges Gedränge, kein Platz ist von Bewohnern leer, wie lauft der zarten Kinder Menge um die beiährten Greise her?

Schon eilt aus tausend Häusern die frohe Bürgerschaft mit grünen Palmenreisern dem weiten Thore zu. Der abgelebte Greis fühlt wie sein kaltes Blut auf einmal schnell und heiß durch Nerv und Adern stürzt; er faßt mit dürren Händen den weggelegten Stab, die Stütze schwacher Lenden. Des Alters dritten Fuß; er röchelt, schniebt und keicht; so sacht die träge Last gelähmter Schenkel schleicht, doch hinkt er taumelnd fort und streckt den krummen Rücken aus redlicher Begier, den Helden zu erblicken, von dessen Ahnen er drey Sieger überlebt. Die frische Jugend eilt, und drängt sich und erhebt ein freudiges Geschrey; theils ziehn die muntern Knaben, die selbst im Spiel den Krieg zum liebsten Vorwurf haben, durch edlen Trieb gereitzt, mit blinkerndem Gewehr, mit Trummeln Fahn und Spies in Reih und Glieder her; Ein ieder schmückt den Hut mit grünen Tannenzweigen, und stolz, dem Könige sein kriegrisch Herz zu zeigen, stellt sich ein iglicher so kühn und ernsthaft an, als führt ihn sein Beruf schon auf die nasse Bahn, auf dem bestimmten Platz des blutigsten Gefechtes. Die unerwachsne

wachsne Schaar des reizenden Geschlechts folgt froh, doch sittsam, nach; an Haupt und Brust und Hand verräth ihr bunter Putz durch Blumen, Spitz und Band den angebohrnen Trieb, im Sehn selbst zu gefallen. Der zarte Säugling scheint dem Zuruf nachzulallen, der iezt aus Mund und Herz der treuen Mutter dringt, aus deren Brüsten er die fette Nahrung trinkt; er lächelt, scherzt und hüpft, und sucht in freyen Blicken die stumme Redlichkeit des Herzens auszudrücken. Kurz, alles iauchzt und brennt vor eifriger Begier, Verewigter Monarch, gekrönter Held, nach dir, und deiner Wiederkunft. Das wimmelnde Gedränge macht Strassen, Brück und Thor und Wall und Markt zu enge.

Bayerische Staatsbibliothek München

500,- 28.4.83

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Versuch eines neuen poetischen Lexicons denen Anfängern in der deutschen Dichtkunst zu besondern Nutzen und Gebrauch herausgegeben

Erfurt 1760

P.o.germ. 1505
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10121814-6
VD18 11803363